AGD
L. 6

L6

BAMBERG

Goeller.

[illegible]

L6

Merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte.

Für den ersten Unterricht in der Geschichte, besonders für Bürger- und Landschulen.

Von

G. G. Bredow.

K. B. GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Nach der neuesten Auflage.

Reutlingen
in der J. J. Mäcken'schen Buchhandlung. 1812.
(Preis 20 kr.)

Neben diesem Buche wird man mit Nutzen gebrauchen:

Hauptbegebenheiten der allgemeinen Weltgeschichte, auf drei Tabellen, Altona, bei J. F. Hammerich;

die aufgehängt im Schulzimmer sinnlich das Gedächtniß der Kinder unterstützen können.

Eine umständlichere Erzählung der wichtigsten Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte von G. G. Bredow, 3te verbesserte Auflage. Reutlingen 1811 in der J. J. Mäcken'schen Buchhandlung, Preis 2 fl.

welche die in diesem Büchlein kurz angedeuteten Begebenheiten erklärt und weitläuftiger entwickelt.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Inhaltsanzeige.

Seite.

1. Was lernt man aus der Geschichte? . . . 1
2. Bildung der Gestalt unsers festen Landes. . . 1
3. Schöpfung der Gewächse, Thiere und Menschen. . . 2
4. Lebensweise der ersten Menschen und erste Erfindungen. . 3
5. Erfindung des Ackerbaues und der dazu nöthigen Werkzeuge. 4
6. Erfindung der Mühlen, des Brodbackens, und künstlicher Getränke. 4
7. Erste Mittel Feuer zu erhalten, zu kochen, Metalle zu bearbeiten, Häuser zu bauen. 5
8. Bildung der verschiedenen Sprachen auf der Erde; Zerstreuung der Menschen. 6
9. Bildung der Staaten. 7
10. Ungewißheit der ältern Geschichte. Aegypten. Seine natürliche Beschaffenheit und merkwürdigen Ereignisse. Obelisken. Piramyden. 8
11. Die ägyptischen Kasten. Priester, Inhaber aller Gelehrsamkeit. Zeitrechnung. Thierdienst. Labyrinth. . 10
12. Abraham. Joseph. Moses. 11
13. Simson. Saul. David. Salomo. . . . 12
14. Erfindung der Schifffahrt. 14
15. Handel. Münzen. 15
16. Handel, Schifffahrt, Kolonien und Erfindungen der Phönizier. 17
17. Uebersicht der Reiche, welche einen großen Theil der Erde beherscht haben. 18
18. Semiramis. Sardanapal. 20
19. Cyrus. Krösus. Solon. 20
20. Kampf der Griechen gegen die Perser. Miltiades. Themistokles. 22
21. Einrichtungen und Sitten der Spartaner. Liebe der Athener zu schönen Künsten. 23
22. Krieg zwischen Athen und Sparta. Alcibiades. . . 25
23. Sokrates. 26
24. Alexander. 28
25. Sitten und Heldenthaten der ältesten Römer. . . 30
26. Pyrrhus. Fabricius. 32
27. Roms Kampf mit Karthago. Hannibal. . . . 32
28. Fortsetzung. 34
29. Innerer Zustand Roms. Julius Cäsar. . . . 36
30. Augustus. Antonius. Kleopatra. Oktavia. Livia. . . 37
31. Deutschland vor 2000 Jahren. 39
32. Ausbreitung des Christenthums. Zerstörung Jerusalems. Konstantin. Mönchswesen. 41

Seite.
33. Umfang des römischen Reiches. Theilung desselben. Völkerwanderung. Zerstörung des abendländischen Kaiserthums. 43
34. Justinian. Seidenwürmer in Europa. . . . 44
35. Arabien. Mahomed. Eroberungen der Araber. . . 46
36. Das Christenthum in Deutschland durch Bonifacius. Wachsende Macht des Pabstes. 47
37. Karl der Große. Das fränkische Reich. . . . 48
38. Uhren. 50
39. Heinrich I. und Otto I. 53
40. Gregor VII. Heinrich IV. von Deutschland. . . 54
41. Kreuzzüge. 57
42. Fortsetzung. 58
43. Ostindische Produkte. Handelswege, auf denen sie nach Europa kamen. Hansa. 60
44. Seeweeg nach Ostindien entdeckt. 62
45. Entdeckung Amerikas durch Kolumbus. . . . 64
46. Weitere Entdeckungen in Amerika. . . . 66
47. Weitere Entdeckungen in Ostindien, und wechselnde Beherrscher Ostindiens. 69
48. Entdeckung des Schießpulvers, der Kanonen und Gewehre. 70
49. Erfindung des Leinenpapiers, der Formschneidekunst, der Buchdruckerei, des Buchbindens, der Kupferstecherkunst, der Brillen und des Kompasses. 71
50. Sinken der päbstlichen Macht. Wiklef. Johann Huß. Griechen in Italien. 74
51. Luther. 76
52. Dreißigjähriger Krieg. 79
53. Fortsetzung. 80
54. Heinrich IV. 82
55. Ludwig XIV. 83
56. Peter der Große. 84
57. Preußen. Friedrich II. 86
58. Englands Meerherschaft. 87
59. Nordamerika. Franklin. 90
60. Frankreichs Revolution und deren Folgen. Napoleon. . 91
61. Zeitfolge der wichtigsten Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte. 93

1.

Es haben vor unserer Zeit viele merkwürdige Menschen gelebt, die viel Gutes, doch oft auch Böses gethan, und die mannigfaltige Schicksale erfahren haben. Es haben sich viele denkwürdige Begebenheiten auf der Erde ereignet: große Königreiche sind entstanden und untergegangen; öde Erdgegenden sind durch den Fleiß der Menschen angebaut, angebaute verödet; und wir bewundern staunend, wie alle diese Veränderungen sich immer eine aus der andern entwickelt haben. Viele Einrichtungen in unserem bürgerlichen und häuslichen Leben waren unseren Voráltern unbekannt; tausend Erfindungen, die wir jetzt beim Ackerbau, bei den Handwerken und Künsten so mannichfaltig benutzen, sind erst nach und nach gemacht und vervollkommnet worden. — Von diesen merkwürdigen Menschen, Begebenheiten, Einrichtungen und Erfindungen erzählt uns die Geschichte das Wichtigste. Alles zu wissen ist weder möglich noch nothwendig: auch giebt es des Wichtigen schon eine sehr große Menge. Wichtig aber heißt dasjenige, was sehr ausgebreitete gute oder böse Folgen hatte, wenn es an sich gleich eine Kleinigkeit war; oder auch dasjenige, was große Vorbereitungen erforderte.

2.

Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde. Die Erde aber war wüste und leer, Land und Wasser waren noch nicht von einander getrennt, und nirgend war ein Gewächs oder ein lebendes Wesen. Nach und nach schieden sich Land und Wasser; durch unterirdisches Feuer sanken Tiefen ein, das Wasser sammelte sich darin und bildete das Meer. Harte oder verhärtete Körper, versteinerte Schnecken, Fische und Meerpflanzen senkten sich in Lagen aufeinander; es erhoben sich Felsen, die, wie die Knochen des menschlichen Körpers,

das Gerippe des Erdkörpers wurden: und um diese Felsen sammelte sich das veste Land, sie wurden gleichsam ein Rückhalt, daß Sturm und Meer nicht weiter die lose Erde hierhin und dorthin treiben konnten. Endlich gab ein Orkan aus Südwest der Oberfläche unserer Erde die gegenwärtige Gestalt: aus der südlichen Erdhälfte wurde das Land fortgestürmt, nur einzelne Felsspitzen widerstanden und bilden jetzt spitzig auslaufende Vorgebirge; das meiste veste Land ward nach Nordosten hingeschleudert. Indeß ist auch diese Gestalt nicht von ewiger unvergänglicher Dauer; sie leidet noch immerfort in einzelnen Theilen Veränderungen: Höhen sinken ein, Ebenen werden erhöht; Land wird überschwemmt, Seegrund wird trockenes Land; und welche große Veränderungen kann ein Erdbeben hervorbringen! So das große Erdbeben, welches 1755 den 1 November Lissabon und die umliegende Gegend zerstörte.

3.

Der so bevestigte Boden erzeugte jetzt durch die ihm von Gott verliehene Kraft Gewächse: Moose und Gräser, Pflanzen und Kräuter, Sträuche und Bäume. Darauf erschuf Gottes Allmacht Thiere: Gewürm, das auf dem Boden kriecht; Thiere des Feldes und des Waldes; Geflügel der Luft und Fische der Gewässer: jedes in seiner Art, und daß es sich fortpflanzte in seiner Art. Als nun alles geschaffen war, was der Mensch zu seinem Daseyn bedurfte, ward auch Er geschaffen, durch seine Vernunft der Herr der Erde, und daher gleichsam Gottes Ebenbild. — Es wurde zuerst Ein Menschenpaar geschaffen, Adam und Eva; in einer Gegend, die so reich an freiwilligen Erdfrüchten und an Naturschönheiten war, daß man sie einen Lustgarten oder ein Paradies nannte. Von diesem Einem Menschenpaare stammen alle Völker und Geschlechter der Menschen auf der ganzen Erde ab, wie verschieden sie auch an Farbe, Körpergestalt, Lebensweise, Stand und Einsichten seyn mögen.

4.

Die ersten Menschen lebten ohne zu arbeiten von dem, was die Erde von selbst hervorbrachte: sie kleideten sich entweder gar nicht, oder ihre Kleidung waren zusammengeheftete Baumblätter, später Thierfelle; ihre Wohnung war unter dem Schatten eines Baumes oder in einer Höhle. Allein der Mensch ward von Gott nicht zur Unthätigkeit auf diese Erde gesetzt: er sollte die Kräfte seines Körpers, die Anlagen seines Geistes entwickeln und ausbilden; er soll arbeiten, denken, lernen und erfinden. Große Erscheinungen in der Natur, Donner, Sturm, Wasserfluth, weckten vielleicht sein Nachdenken zuerst, und reizten ihn zur Thätigkeit: doch am lebhaftesten that es die Noth, nach einem alten Spruche die Mutter der Weisheit. Sie zwang die Menschen schon früh sich gegen die Angriffe von Thieren zu vertheidigen. Um dies zu können, mußten sie Waffen haben, die daher wohl eine der ältesten Erfindungen sind. Anfangs waren diese Waffen roh, ein Baumast, ein junger Stamm, ein geschwungener Stein; nach und nach bildete die Kunst daraus Keule, Lanze und Schleuder. Indem die Menschen auf diese Weise Thiere tödteten oder fingen, kosteten sie zufällig, oder weil andere Nahrung fehlte, das Fleisch derselben, und fanden es wahrscheinlich so wohlschmeckend, daß sie nicht bloß zur Vertheidigung, sondern als Jäger zum Angriff, ihre Waffen gegen die Thiere gebrauchten. Dabei mußten sie bald bemerken, wie einige Thiere minder wild waren, und sich leichter an den Menschen gewöhnten. Sie zähmten diese, ernährten sie, da die Thiere wiederum den Menschen Nahrung und Kleidung gaben, und wurden aus Jägern Hirten. Fehlte an irgend einem Orte die Nahrung; so waren die Zelte, die erste Art künstlicher Wohnungen, leicht abgebrochen, und sie zogen weiter nach einer anderen Gegend, neue Weide zu suchen. Solche herumziehende Hirtenvölker nennt man Nomaden; und noch jetzt leben viele Völker, in Asien besonders, auf diese Weise.

5.

Doch weder bei der wilden Lebensart des Jägers, noch bei dem unstäten Umherziehen des Hirten hatte der Mensch Ruhe genug, seine mannichfaltigen großen und schönen Anlagen zu entwickeln. Erst mit der Erfindung des Ackerbaus fängt die wahre Ausbildung des Menschengeschlechts an. — Auch zu dieser Erfindung, die wahrscheinlich an verschiedenen Orten der Erde gemacht ist, drängte wohl die Noth; und ein göttlich geleitetes Ungefähr unterstützte den scharf beobachtenden und nachdenkenden Mann, daß er Saamenkörner in die Erde streuete, und von ihnen Früchte abwartete. Wir kennen zwar die Menschen nicht, welche dies zuerst thaten: aber wir wollen sie auch namenlos als die größten Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes ehren. Denn nach der Erfindung des Ackerbaus mußte bald die Erfindung eines vesteren Häuserbaus, eines geordneteren häuslichen Lebens, und besonders die wohlthätige Vereinigung der Menschen zu Gesellschaften folgen. — Indeß war der erste Anfang des Ackerbaus unstreitig sehr unvollkommen: Pflug, Egge, Sichel und die übrigen Werkzeuge, die wir jetzt gebrauchen, wurden von den ersten Feldbauern nicht gleich mit erfunden; ihre Verfertigung und Vervollkommnung folgte erst nach und nach, so wie auch jetzt noch viele Völker diese Werkzeuge entweder gar nicht kennen, oder nur sehr unvollkommen haben: und auch wir sind noch nicht am Ziele. Es giebt noch manche Mängel und fehlerhafte Einrichtungen, die durch neue Erfindungen entfernt und verbessert werden müssen; es giebt noch höhere Vollkommenheiten, die der menschliche Geist auch beim Ackerbau zu erreichen suchen muß.

6.

Am allgemeinsten gebrauchen wir jetzt das Getreide zum Backen des Brodes, welches aber die alten Völker nicht kannten. Anfangs aß man die Getreidekörner roh, wie wir das Obst; dann erweichte man sie in Wasser und kochte sie zu Brei; und eine sehr allgemeine Sitte der Völ-

ker des Alterthums war es, das Korn geröstet zu essen. — Eine der wichtigsten Erfindungen, welche dem Brodbacken vorausgehen mußte, war die Erfindung der Mühlen, um Mehl zu bekommen. Zwar kennt schon Moses Mühlen, aber dieß sind bloß Handmühlen, die von Menschenhänden gedreht wurden. Wassermühlen bauete man erst um die Zeit von Christi Geburt. Windmühlen sind erst seit dem Jahre 1100 bekannt: ihre künstliche Bauart aber haben sie erst in den letzten 200 Jahren erhalten, und noch können dabei manche Verbesserungen angebracht werden. — Im Alterthum, wo man diese vollkommneren Mühlen nicht kannte, war daher auch das Mehl weder so fein noch so gereiniget. Die Römer und Griechen machten daraus einen Mehlbrei, der ihre tägliche Kost war. Die Israeliten kneteten schon einen Teig, thaten Sauerteig darunter, machten dann dünne und flache Kuchen, die sie unter der Asche, oder vielleicht auch, wie rohe Völker noch jetzt thun, zwischen heißen Steinen backten, und aßen es, indem sie es Stückweise brachen.

Ein anderer sehr allgemeiner Gebrauch des Getreides ist, daß wir Bier daraus brauen. Allein diese Kunst ist viel jüngeren Ursprungs: Wein kannte man gewiß früher als Bier. Indeß wird von unsern ältesten Vorfahren in Deutschland erzählt, daß sie bereits vor 2000 Jahren aus gerösteter Gerste ein weinähnliches Getränk gekocht hätten. Fast bei keinem Volke der Erde ist Wasser das herschende Getränk geblieben.

7.

Selbst Feuer zu machen war den ältesten Menschengeschlechtern, wie jetzt noch mehreren wilden Völkern, unbekannt. Entzündung durch Blitze und nachbleibende Glut in dem schwammartigen Mark irgend eines Baumes wurde vielleicht einem aufmerksamen Manne der erste Zunder, den er glühend zu erhalten suchte; anderen ward vielleicht aneinander geriebenes trockenes Holz das erste Mittel, Feuer zu erwecken. — Diese Entdeckung ist dem Menschen eine

der wichtigsten und wohlthätigsten. Jetzt erst konnten sie ihre Speisen schmackhafter und verdaulicher zubereiten, Gefäße zum Kochen bilden, die Töpferkunst erfinden. Jetzt erst wurde die Kenntniß der Metalle nützlich: man konnte sie nun schmelzen, reinigen, glühend machen, und zum Hämmern erweichen. Doch war in den ältesten Zeiten nicht Eisen, sondern Kupfer das am allgemeinsten gebrauchte Metall. — War die Schmiedekunst durch das Zusammentreffen mehrerer glücklicher Zufälle erfunden; dann konnten nach und nach alle die Werkzeuge bereitet werden, die wir bei den mannichfaltigen Bedürfnissen des Lebens gebrauchen; und besonders konnte jetzt erst ein vesterer Häuserbau anfangen. In Babel, vorzüglich aber in Aegypten bauete man zuerst und am vollkommensten aus Stein; und in Aegypten führte man ungeheure Gebäude von behauenen Steinen schon vor beinahe 4000 Jahren auf, die zum Theil noch jetzt als ein Wunder der Welt dastehen. Doch die schönsten Gebäude baueten die Griechen in den Jahrhunderten vor und um Christi Geburt, von denen wir schön zu bauen gelernt haben und noch lernen.

8.

Die früheste Aeußerung der Vernunft im Menschen war die Sprache. Die Empfindungen des Schmerzes, der Freude, der Bewunderung, der Furcht erzwangen vom Menschen fast unwillkürlich Töne, so wie sie sich bei den meisten Thieren finden: Ach! O! Ha! Hu! Diese Töne der Empfindungen waren der erste Anfang der Sprache. — Dann hörte der Mensch Thierlaute, und tönte sie nach: er hörte den Donner, das Brausen des Windes, das Toben des Meeres, das leise Murmeln der Quellen und Bäche, und ahmte mit seinen Sprachwerkzeugen die gehörten Töne nach. Bald fand er Aehnlichkeit zwischen den Eindrücken, die auf sein Auge und auf sein Ohr gemacht wurden: die blendende Farbe und das scharf tönende gellende Geschrei machten einen ähnlichen Eindruck; sie wurden also mit ähnlichen Tönen bezeichnet. So bildeten die Menschen allmä-

lig für die sie umgebenden Gegenstände, wie für die dadurch in ihnen erweckten Gedanken, Töne, die den sinnlichen Eindrücken jener Gegenstände ähnlich waren.

Die Sprache der ersten Menschen kennen wir nicht mehr: die älteste der uns erhaltenen Sprache ist die hebräische in Moses Schriften, die indeß von der Ursprache der ersten Menschen schon sehr verschieden seyn mußte. Denn wir verstehen kaum noch das Deutsche, welches hier in unserem Vaterlande vor noch nicht tausend Jahren gesprochen und geschrieben wurde; und von Moses bis zum ersten Menschenpaare hinauf sind wenigstens an 3000 Jahre; und Moses lebte nicht in dem Urvaterlande des menschlichen Geschlechts. — Denn wie die Menschen sich vermehrten, mußten sie nach allen Himmelsgegenden hin auswandern, und ein Schwarm drängte immer den andern fort. Wie sie nun in ganz verschiedenen Ländern ganz verschiedene Gegenstände kennen lernten, verschiedene Erfindungen machten, verschiedene Sitten annahmen; so mußten durch alle diese Dinge die Sprachen außer den Veränderungen, welche die Zeit macht, so ganz verschieden von einander sich bilden, daß man in ihnen kaum noch den gemeinschaftlichen Urstamm wieder erkennt. Bewundernswürdig aber ist es, wie alle diese Sprachen und alle die unzählbaren Wörter jeglicher Sprache aus nicht viel mehr als 24 Buchstaben bestehen. Bewundernswürdig ist es, wie bestimmt, klar und wohlklingend man diese Wörter zu Gedanken verbinden kann; wie mächtig Menschen dadurch auf Menschen zu wirken vermögen.

9.

Mit dem Anfange des Ackerbaus sammelten sich mehrere einzelne Familien bei einander, und baueten Dörfer und Städte. — Wie in den einzelnen Familien der Hausvater geherscht, Ordnung und Sitte erhalten, und auch wohl Strafe ausgetheilt hatte; so fühlten die Menschen, jetzt gleichsam in eine größere Familie vereiniget, bald das Bedürfniß eines ähnlichen Familien-Vaters. Denn ohne einen schützenden Richter sahen sich, besonders die Schwachen und Armen, der

Willkür der Starken und Reichen preisgegeben; und wurden sie von wilden Thieren oder von fremden Menschen-Schaaren angegriffen, so fehlte es an Ordnung und Anführer. — Wer sich daher durch Tapferkeit und Klugheit auszeichnete, unter dem versammelten sich die Uebrigen gern, gehorchten seinen Befehlen im Kriege, und gewöhnten sich dadurch, ihn auch im Frieden als ihren Herscher zu ehren. So ward Nimrod, ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn, der erste, der in seinem Lande (Assirien) anfing mächtig zu seyn. — Wer sich durch Weisheit und Gerechtigkeit im Rathen und Urtheilen auszeichnete, an den wandte man sich gern in Verlegenheiten oder im Streit, und seine Weisheit erhob ihn nach und nach zum allgemeinen Richter und Fürsten des Volks. So ward Dejoces bei den Medern König. — Diese ältesten Königreiche waren Anfangs Wahlreiche, doch wurden sie gewiß bald erblich; sie waren nur klein und von eingeschränkter Macht. Die ersteren größeren Reiche bestanden in Assirien und Aegypten; und in dem letztern Staate finden wir auch die ersten geordneten Gesetze. — Ward der Staat größer, so brauchte der Fürst Gehülfen: erwählte sich die Weisesten und Aeltesten zu Rathgebern und zu Stellvertretern seiner Macht, woraus sich nach und nach der Adel bildete. — Eine solche Staatsverfassung, wo ein Einzelner mit der Gewalt, Gesetze zu geben und auszuüben, an der Spitze steht, heißt eine Monarchie; ein Staat, wo die Adeligen oder die Reichen zusammen das Recht der Gesetzgebung haben, ohne ein Oberhaupt, eine Aristokratie; und wo das Volk Mann für Mann, nach der Mehrheit der Stimmen, sich selbst Gesetze giebt und sich selbst richtet, eine Demokratie oder Republik. — Die älteste und glücklichste Staatsverfassung, nach der sich zu allen Zeiten die guten Menschen gesehnt haben, ist eine kraftvolle Monarchie, die auf gut geordnete Gesetze mit Nachdruck hält.

10.

Von dem, was in den ältesten Zeiten auf der Erde vorgefallen ist, wissen wir nur weniges, und auch dies Wenige

nicht gewiß. Die frühesten Begebenheiten, von denen wir einigermaßen zuverlässige Kunde haben, gehen nicht weit über 1000 Jahre vor Christi Geburt zurück. Was jenseit dieser Gränze liegt, ist entweder ganz erdichtet, oder so mit Erdichtetem vermischt, daß man die Wahrheit kaum ahnen kann. Nur Aegypten, auch durch seine natürliche Beschaffenheit merkwürdig, hat Denkmäler menschlicher Kunst, die älter sind.

Aegypten wird vom Nil durchströmt, der jährlich des Sommers übertrit, und durch seinen zurückbleibenden Schlamm das Land düngt und äußerst fruchtbar macht. Am fruchtbarsten war der nördliche Theil, das Delta, der ganz von dem Sande und Schlamme des Nils angeschwemmt seyn soll. — Außer einem Ueberfluß an Korn und Reis erzeugte das Land auch die Papyrusstaude, aus deren Wurzelfasern man Blätter zusammenfügte, um darauf zu schreiben, und woher unser aus Lumpen bereitetes Papier den Namen hat. Doch schrieb man nicht Buchstaben, sondern Hieroglyphen, Zeichenschrift, Zeichen für jedes einzelne Wort. Berühmt war auch die feine Leinwand Byssus. — Wie aber Aegypten seine große Fruchtbarkeit den Ueberschwemmungen des Nils dankt: so erzeugt auch der nachbleibende Nil-Schlamm eine Menge Ungeziefer, und durch seine bösen Ausdünstungen ansteckende Krankheiten, die Pest. — An Holz und Metallen fehlt es; ein um so größerer Vorrath von Steinen aber findet sich in den östlichen Gränzfelsen. — Aus diesen sind die ungeheueren Steinmassen, die Obelisken und Piramyden aufgeführt, fast alle über 3000 Jahre alt. — Obelisken sind viereckigte oben spitz zulaufende Säulen, aus Einem Steine, 50 bis 180 Fuß hoch: es stehen jetzt mehrere dieser alten ägyptischen Obelisken in Rom. — Ungeheuerer sind die Piramyden, große viereckigte Gebäude: sie erheben sich von einem breiten Grunde mit schreg geneigten Seitenmauern, sind aus Kalksteinen erbaut, 200 bis 800 Fuß hoch, stehen dabei auf Anhöhen, und in der Tiefe dieser Höhen ist meist eine Insel, welche ein einge-

leiteter Kanal des Nils umströmt; über der Erde und unter der Erde sind Gemächer und Gänge, aber — keine Fenster. Denn diese ungeheueren Gebäude waren Gewölbe, in die man einbalsamirte und mit einer verhärtenden, aber durchsichtigen Materie überzogene Leichname stellte. Solche Leichname, die man Mumien nennt, haben sich noch bis jetzt, an 3000 Jahre, erhalten.

11.

Die Aegypter hatten manche schätzbare Kunstfertigkeit, und haben schon in sehr frühen Zeiten manche Gewerbe ausgebildet; doch hinderte die Eintheilung in Kasten (Stände) und das Gesetz, daß der Sohn nie von dem Gewerbe des Vaters abweichen durfte, gar sehr die höhere Vervollkommnung der Künste bei ihnen. Die Priester besaßen alle Gelehrsamkeit und Kunst, und die übrigen Stände waren davon gänzlich ausgeschlossen. Eine Abtheilung der Priester bestand aus Aerzten: diese aber durften nicht nach Beschaffenheit der Krankheit und ihrer Einsicht, sondern mußten nach allgemeinen vorgeschriebenen Regeln heilen. — Auf die Einrichtung des Kalenders führten die Ueberschwemmungen des Nils, die gewöhnlich nach 365 Tagen um den Aufgang des Hundssternes wiederkehrten. Doch scheinen es die Eegypter nicht beobachtet zu haben, wie viel Zeit über 365 Tage das wahre Sonnenjahr enthalte. Diese Beobachtung machten zuerst und ziemlich genau die Griechen. Julius Cäsar, ein Römer, ordnete daher 46 Jahre vor Christi Geburt den Kalender so, daß 3 aufeinander folgende Jahre jedes 365 Tage enthalten, jedes vierte Jahr aber Schaltjahr von 366 Tagen seyn sollte, weil man glaubte, daß das Jahr gerade aus $365\frac{1}{4}$ Tagen bestände. Allein es besteht nur aus 365 Tagen 5 Stunden $48\frac{3}{4}$ Minuten: man hatte also in vier Jahren jedesmal 45 Minuten zu viel; und dies betrug nach 1500 Jahren zehn Tage. Pabst Gregor XIII ließ 1582 diese 10 Tage weg, und verordnete für die Zukunft, daß unter den 100 Schaltjahren, die nach Cäsars Einrichtung in 400 Jahren seyn würden, 3 gemeine

Jahre bleiben, und in 400 Jahren nur 97 Schaltjahre seyn sollten. Die Russen haben diesen verbesserten gregorianischen Kalender noch nicht angenommen, und sind jetzt daher um 12 Tage hinter uns zurück.

Merkwürdig ist der Thierdienst der Aegypter. Sie verehrten den storchartigen Vogel Ibis, das Krokodil, die Katzen, und besonders einen sonderbar gezeichneten Ochsen, Apis, als Götter, und balsamirten sie wie menschliche Leichname (Mumien) ein.

Von den ältesten Begebenheiten in Aegypten wissen wir auch darum wenig, weil das Volk in völliger Abgeschiedenheit von der übrigen Welt lebte. Erst seit 700 vor Christo durften Griechen in Aegypten landen, wohnen und Handel treiben. Psammitich war der erste ägyptische König, der sie aufnahm, und durch Griechen seine elf Mitkönige besiegte, mit denen er vorher in Freundschaft das ungeheuere Labyrinth zum königlichen Grabmal erbaut hatte.

12.

Abraham, der Stammvater der Juden, zog als Nomade von jenseit des Euphrat herüber nach Kanaan. Eine Hungersnoth trieb ihn nach Aegypten. Er kehrte begütert zurück und trennte sich von seinem Brudersssohne Lot. Dieser wählte das fruchtbare Thal um Sodom und Gomorrha, das aber bald nachher durch unterirdisches Feuer einsank, und an dessen Stelle eine See trat, das todte Meer genannt. Doch ward Lot gerettet. — Abrahams vester Glaube an seinen Schutzgott zeigte sich besonders darin, daß er bereit war, sein Liebstes, selbst seinen Sohn, zu opfern, wenn sein Gott es verlangte. Gott aber verlangt kein Opfer, sondern ein reines Herz und einen guten Wandel.

Israel, Abrahams Enkel, hatte zwölf Söhne, welche, wie ihr Urgroßvater, die Heerde hüteten. Joseph, des Vaters Liebling und der Brüder Neid, wurde von den Brüdern als Sklave nach Aegypten verkauft. Hier kam er seiner Rechtschaffenheit wegen ins Gefängniß. Aber Gottes Wege sind wunderbar, am Ende führt er Alles herrlich hin-

aus. Durch eine glückliche Traumdeutung ward Joseph aus dem Gefängnisse zum Nächsten nach Pharao erhoben; und durch seine kluge Vorsicht ward er der Retter Aegyptens in der Noth, und der Erhalter seiner Familie. Er kaufte in Jahren des Ueberflusses Vorrath an Getreide für unfruchtbare Jahre, die ihm dem Lande zu drohen schienen. Und als darauf würklich allgemeiner Mangel eintrat, verkaufte er wieder von den gesammelten Vorräthen den Aegyptern und allen umwohnenden Völkern. Auch Josephs Brüder kamen nach Aegypten, Korn zu kaufen: er erkannte sie, schreckte sie anfangs ein wenig durch harte Begegnung: als sie aber seinen jüngsten Bruder Benjamin brachten; gab er sich ihnen zu erkennen, beruhigte sie, die nun Rache von dem verkauften Bruder fürchteten, und verschaffte seiner ganzen Familie einen fruchtbaren Weideplatz in Aegypten. 1800 vor Christo.

Wie aber nach Josephs Tode die Israeliten immer härter und härter gedrückt wurden; wie endlich alle männlichen Kinder sollten getödtet werden: da stellte Moses, ein kühner und weiser Mann, sich an die Spitze der Juden, führte sie mit Gewalt aus Aegypten weg, durch das rothe Meer, gab ihnen Gesetze am Berge Sinai, und suchte durch die Belebung eines vesten Glaubens an Gottes sie vorzüglich schützende Vorsehung Muth und Einigkeit zu erwecken, und durch die äußerste Strenge das widerspenstige Volk in Ordnung zu erhalten. Er starb, ehe sie Kanaan erreichten. Unter Josua eroberten die 12 Stämme großentheils das gelobte Land; doch wurden nicht Alle Ackerbauer, wie Moses befohlen hatte: einige blieben nomadisirende Hirten. Der 13te Stamm der Leviten wurde als Stand der Geistlichen durch die übrigen zwölf Stämme vertheilt.

13.

Indeß hatten die Israeliten noch oft mit den alten Einwohnern Kanaans zu kämpfen, besonders mit den Philistern; und wurden von diesen mehrmalen besiegt und unterjocht. Niedergeschlagen nahmen sie dann häufig ihre

Zuflucht zu fremden Götzen, als ob die ihnen helfen würden, und vergaßen muthlos und mißtrauisch ihres Gottes. Dies veranlaßte mehrere tapfere Krieger (Richter) und weise Männer (Propheten), begeistert und wie von Gott gesandt aufzutreten, daß sie das Volk wieder befreieten, und zur wahren Gottesverehrung zurück führeten. So befreiete es der gewaltig starke Simson von den Philistern, 1150 vor Christo; und als nach seinem Tode die verzagten Israeliten überall geschlagen wurden, belebte Samuel wieder ihren Muth und wehrte die Feinde ab, 1120. Als er aber alt wurde, und neue Kriege droheten, bat das Volk ihn um einen König, als Heerführer und Richter. Gegen seinen Wunsch willigte er endlich ein und wählte den

Saul, 1100. Doch gerieth Samuel bald mit ihm in Streit, weil Saul ganz König seyn und den Priestervorschriften des Samuel nicht gehorchen wollte: dieser salbte daher heimlich den David zum König, und David gewann sich bald durch mehrere Heldenthaten Ruhm unter den Juden. Saul, mißtrauisch und schwermüthig, stellte seinem Leben nach; und wie edelmüthig auch David zweimal des Lebens seines Verfolgers schonte, das ein Zufall in seine Hand gegeben hatte, so konnte Saul doch nicht auf die Dauer ein versöhntes Herz gegen ihn bewahren. David floh aus dem Lande, und Saul tödtete sich selbst, nachdem er eine Schlacht gegen die Philister verloren hatte. Unter

David 1050 vor Christo erlangte Judäa seine höchste Macht: die Philister wurden endlich besiegt, die Burg Zion erobert und durch sidonische Arbeiter dort ein schöner Pallast aufgeführt, und das kleine jüdische Reich ward erweitert bis an Aegypten, den Euphrat, und nordwärts bis in Syrien hinein. Auch war David einer der gebildetsten seines Volkes: er dichtete die Psalmen, um sie beim Gottesdienst öffentlich singen zu lassen. — Seine Ausschweifungen aber und Grausamkeiten veranlaßten eine Empörung im Volke. Sein eigener Sohn Absalon stellte sich an die

Spitze; David mußte aus Jerusalem fliehen. Doch ward Absalon bald nachher geschlagen, und an einem Baume hängend erstochen.

Salomo, der seinem Vater David folgte um 1000 vor Christo, liebte den Frieden, erbauete den prächtigen Tempel in Jerusalem, und bereicherte sich und sein Land durch Schifffahrt auf dem rothen Meere. Dieser Reichthum aber verführte zu Ueppigkeit und Ausschweifungen; man verfiel in Götzendienst; Salomo ward härter und drückte das Volk durch Auflagen; so entstand eine Empörung, und Salomo, der Glücklichste aller jüdischen Könige, mußte klagen: Ach, es ist alles eitel.

Nach seinem Tode theilte sich Palästina in die beiden Reiche Juda und Israel, die nach immerwährenden inneren Kriegen und oft wiederholtem Götzendienst, Israel um 720, Juda um 600 zerstört wurden. Nebukadnezar führte den König und die Reichsten aus Juda in die 70jährige babylonische Gefangenschaft. 530 kehrten sie zurück, und fiengen an, den zerstörten salomonischen Tempel wieder aufzubauen, der 70 Jahre nach Christi Geburt von den Römern gänzlich zerstört wurde. Das Volk der Juden aber wurde zerstreut durch alle Länder der Erde, und hat sich, obgleich gemischt unter die übrigen Völker, dennoch als eine eigene Nation erhalten.

14.

Eines der zusammengesetztesten Werke neuerer Kunst ist ein großes Handels- oder Kriegs-Schiff, mit unterem Raum, Verdeck und Kajüte, mit Masten, Segeln, Rudern und Ankern, nach den Sternen gelenkt und der kleinen Magnetnadel. Wahrscheinlich ging es von einem sehr kleinen Anfange aus. Vielleicht brachte ein schwimmender Stamm oder ein ausgehöhlter Baum zuerst einen beobachtenden nachsinnenden Menschen darauf, sich auf oder in einem solchen Baume dem Wasser anzuvertrauen; und die ersten künstlichen Fahrzeuge waren wohl nur Flösse oder mit Fellen umkleidete kleine Böte. Selbst das Rudern verstand

man anfangs nicht, sondern ließ sich vom Strom fortführen; und als man auch Ruder erfunden hatte, das heißt, rohe Stangen, womit man das Floß oder Boot fortschob, blieben die Segel noch lange eine unbekannte Erfindung, die man auch weniger entbehrte, da man bloß an den Küsten hinfuhr. So genügten auch im Anfange, statt der spätern eisernen Anker, Steine, die man an Tauen vom Schiffe aus ans Land warf. Das erste Volk, welches die Küsten verließ und auf das hohe Meer steuerte, waren die Phönizier. Sie haben wahrscheinlich die Segel erfunden, wie sie die ersten gewesen sind, welche nach der Beobachtnng der Sterne ihre Fahrten lenkten. Indeß blieb die Schifffahrt bis vor 500 Jahren noch immer äußerst unvollkommen; und ungeachtet man Segel hatte und die Sterne beobachtete, wagte man sich selten auf das offene Meer. Dies konnte man auch erst mit einiger Sicherheit nach der Bekanntschaft mit der Magnetnadel, die fast überall gerade nach Norden oder Süden zeigt, und so auch bei Wolkenbedecktem Himmel einigermaßen den Schiffen ihren Lauf bestimmen kann. Und diese Nadel lernten die Europäer erst vor etwa 500 Jahren gebrauchen. Die meisten und größten Schiffe in neueren Zeiten bauen die Engländer.

15.

Am wichtigsten wurde die Schifffahrt für den Handel. Der Handel war zuerst Tausch von Waaren, die der eine im Ueberfluß hatte, und die dem andern fehlten. Den Werth bestimmte das Bedürfniß. Wie aber dieser Tausch häufiger zu werden anfing, suchte man Mittel, wornach man die Waaren bestimmter vergleichen und würdigen konnte. Man maß sie nach Ellen, Klaftern, Tonnen; man wägte sie, anfangs nur in der Hand, dann auf einem rohen Brett: unsere Waagschale ist keine der ältesten Erfindungen. Oft aber hatte der Käufer nicht, was der Verkäufer zu haben wünschte: es gab dagegen eine Waare, die alle gleich sehr schätzten und begehrten. So kam man nach und nach dahin, den Werth der Dinge (was sie gelten sollten) im

Verhältniß zu dieser allgemein geschätzten Waare zu bestimmen. Dieß war der Ursprung des Geldes. Dazu gebrauchte man in einigen Gegenden Muschelschalen, Holz, Salz, Fische; am allgemeinsten Metalle: zuerst Kupfer, dann Silber und Gold. Anfangs wägte man die Metalle einander zu, so im A. T.; dann, da dies oft unbequem und weitläufig ward, wägte man sie vorher ab, und schnitt das Zeichen eines Thieres darauf ein, welches man um dieses Stück Metall kaufen konnte; endlich ward es Sitte, daß die Könige ihre Bildnisse den Münzen aufprägen ließen. Die Deutschen kannten vor 2000 Jahren noch kein Geld; erst seit etwa 1000 Jahren sind geprägte Münzen allgemeiner im Umlauf. Man rechnete gewöhnlich nach Groschen, nach Silbergroschen und nach Güldengroschen. Diese Güldengroschen von 2 Loth Silber wurden seit 1500 sehr häufig in Joachimsthal geprägt; daher bekamen sie den veränderten Namen Joachimsthaler, oder abgekürzt, Thaler.

Nach und nach fingen Dörfer und Dörfer, Städte und Städte an mit einander zu handeln, und Karavanen, nachher Schiffe führten den Ueberfluß oder die Kunstarbeiten der einen Gegend anderen Gegenden zu, und brachten auf diese Weise die entlegensten Theile der Erde mit einander in Bekanntschaft und Verbindung. Durch Handel und Schiffahrt kennen wir China im entferntesten Osten, wie Peru im entferntesten Westen; Grönland im Norden, wie das Vorgebirge der guten Hoffnung im Süden. — Der Handel ermuntert und hebt die Handwerke und Künste; Fabriken und Manufakturen blühen; Wetteifer, Eigennutz und Neid regen alle Kräfte im Menschen auf, neue, schöne und wohlfeile Waaren zu liefern. Doch führt auch eben dieser Eigennutz das unreine Herz oft zu Betrug und Grausamkeiten; und hat die Gräuel des Sklavenhandels veranlaßt, der zur Schande der Menschheit noch immer geduldet wird. — Durch Handel werden die Menschen reich. Reichthum erzeugt Liebe zur Pracht; man ehrt und belohnt glänzende und vergnügende Werke der Kunst: doch leicht auch artet

die

die Pracht in Verschwendung und Schwelgerei aus; die Menschen verweicheln, und ihr Reichthum, den sie für ihr Glück achteten, stürzt sie ins Verderben. — Einige werden vorzüglich reich, und erhalten dadurch Ansehen vor den übrigen. Dies erbt von Vater auf Sohn, und so erheben sich einige Familien, welche die übrigen von den Vortheilen des Handels und vom Einfluß im Staate ausschließen. Daher sind fast alle Handelsstaaten drückende Aristokratieen, wo der Aermere zuweilen mit der herabwürdigendsten Verachtung behandelt wird und sich behandeln läßt.

16.

Das älteste und berühmteste Handelsvolk im Alterthum waren die Phönizier. Ihre Hauptstadt Sidon in Kanaan war schon ein besuchter Hafen, als die Juden dort einwanderten: sie muß also an 2000 Jahre vor Christo, wo nicht noch früher gebaut seyn. Ihr erster Handel, der aber damals immer mit Seeräuberei verbunden war, ging nach der Insel Cyprus; dann an der Küste Kleinasiens herum durch die Meerenge der Dardanellen (den Hellespont) ins schwarze Meer; und westlich nach dem europäischen Griechenlande. Ueberall legten sie Kolonien an, ihren Handel zu schützen und zu erweitern. Aus Kleinasien und Griechenland aber wurden sie von den Griechen verdrängt, die selbst ein handeltreibendes Volk wurden, wiewohl sie alle phönizischen Handelsartikel sich zu verschaffen nicht im Stande waren, also der Phönizier nicht ganz entbehren konnten. — Dauernder war der phönizische Handel längs der Nordküste von Afrika: hier gründeten sie die berühmte Pflanzstadt Karthago, unterwarfen sich das gegenüber liegende Sicilien fast ganz, und segelten von hier aus bis nach Spanien, in der Bibel Tarsis genannt, wo sie eine große Fülle des Silbers fanden. Ja sie schifften um die Südwestspitze Spaniens herum; kamen nach England, wo sie das Zinn, und endlich an das Nordufer von Deutschland, wo sie den Bernstein trafen, der seiner Seltenheit wegen im Alterthum höher geschätzt wurde als Gold. — Diese Fahrten nach

Spanien, England und Deutschland wußten sie aber so schlau durch Fabeln und absichtliche Verirrungen, wenn Schiffe ihnen folgten, zu verheimlichen, daß bis 600 vor Christo sie die Einzigen blieben, welche so weite Meerreisen wagten. Und nicht bloß zu Wasser, auch zu Lande trieben sie Handel durch Karavanen nach Norden, Osten, und besonders nach Süden, wo sie aus Arabien Spezereien, Zimmt, Elfenbein und Gold holten, welche Waaren dorthin wieder von andern Handelsvölkern gebracht wurden. Zum Theil führten die Phönizier nur die Früchte und Arbeiten der einen Gegend anderen Gegenden zu; zum Theil hatten sie selbst eine Menge Manufakturen und Fabriken in Sidon, Tyrus und anderen Städten, worin besonders Glas gemacht, Leinwand und Wollenzeug verfertigt, und mit dem herrlichen Purpursaft der Meerschnecke gefärbt wurde. — So blüheten erst Sidon, dann Tyrus als die reichsten Städte der Erde: von ihnen kam, was kunstvoll gearbeitet war; sie baueten schöne Paläste; und ihnen führte jedes Land seine Kostbarkeiten zu. So schildern Jesaias, besonders Hesekiel um 700 vor Christo Sidon und Tyrus; drohen aber zugleich nahen Untergang, der auch beide Städte ums Jahr 600 traf. Nebukadnezar, der gewaltige Eroberer von Babel, zerstörte Sidon leicht; Tyrus aber nahm er erst nach 13jähriger Belagerung ein, und fand leere Häuser: denn die Einwohner waren fast alle nach einer kleinen, ½ Meile vom Ufer gelegenen Insel geflüchtet. Hier baueten sie sich wieder an, und die neue Inselstadt ward eben so berühmt, wie die zerstörte Landstadt gewesen war. Doch im Jahr 333 vor Christo kam ein anderer ruhmsüchtiger Eroberer, Alexander von Macedonien: die Tyrier wehrten sich mit List und der äußersten Tapferkeit 7 Monate; endlich erlagen sie, die Stadt wurde gänzlich zerstört, und die Einwohner getödtet oder als Sklaven verkauft. Von jetzt an erhielt Alexandrien in Aegypten den Welthandel.

17.

Folgende Reiche haben nach und nach einen großen Theil der Erde beherrscht:

Das Assyrische, um 2000 vor Christo. Dies zerfiel um 888, und theilte sich in drei Reiche:

Assyrien, Babylon, Medien. Aus Babylon war Nebukadnezar, der sein Land um 600 vor Christo zum mächtigsten erhob. Sie alle wurden besiegt und vereiniget

in dem großen persischen Reiche unter Cyrus, 555 vor Christo. — Dieses zerstörte Alexander der Große, und bildete durch weitausgedehnte Eroberungen das noch größere

Griechisch-Macedonische Reich, 333. Dies wurde nach Alexanders Tode in viele kleine Reiche getheilt. Fast alle aber unterjochte nach und nach das größte aller Reiche des Alterthums,

das Römische Reich, um die Zeit von Christi Geburt, welches eine Menge den früheren Eroberern noch ganz unbekannter Länder umfaßte.

Um 400 nach Christo ward das Römische Reich getheilt in das Abendländische (Rom), und in das Morgenländische (Konstantinopel). 476 ward das Abendländische Reich von Deutschen zerstört und entstanden viele kleine Staaten im westlichen Europa. Um 800 erhob Karl der Große durch Eroberungen nach allen Himmelsgegenden hin

das fränkische Reich zum mächtigsten in Europa. — Zu gleicher Zeit blühete in Asien und Afrika das mächtige Reich

der mahomedanischen Araber.

Beide Reiche blieben nicht lange so groß und mächtig. Ein Stamm Türken eroberte Jerusalem, und behauptete es, ungeachtet der Kreuzzüge von 1095 — 1250. Und ein anderer Stamm Türken ging über nach Europa und eroberte Konstantinopel, 1453.

Aus vielen kleinen Reichen erhob sich die spanisch-österreichische Monarchie unter Karl V. um 1520, durch Macht und Reichthum vor allen europäischen Staaten. Sie sank seit 1600; und von 1650 an herschte Frank-

reich unter Ludwig XIV. durch sein Ansehen in Europa. Dies Ansehen verlor sich seit 1700, und seit der Zeit hielten sich Rußland, das größte Reich der Erde, England, die Herscherin zur See, Frankreich, Oesterreich und Preußen durch ihre großen und geübten Landheere, einander das Gleichgewicht. Dies Gleichgewicht ist jetzt wieder zerstört. Auf dem vesten Lande von Europa herscht Frankreich; und auf allen Meeren gebietet England.

18.

Ninus, der Erbauer von Ninive, war der Stifter des großen assyrischen Reiches, 2000 vor Christo. Er hinterließ einen Sohn Ninyas, und eine Gemalin Semiramis. Diese, ein männliches Weib, verkleidete sich und gab sich für ihren Sohn Ninyas aus. So regierte sie mehrere Jahre, bis ihre Herschaft bevestiget war, und sie es wagen konnte, öffentlich als Königin unter ihrem wahren Namen aufzutreten. Sie verschönerte Babylon, legte die sogenannten hängenden Gärten an, verschaffte auch anderen Städten Bequemlichkeiten, und vermehrte ihr Ansehen noch durch Eroberungen: Sie zog bis jenseit des Indus. — Ninyas, ihr Sohn war verweichelt: ihm glichen alle seine Nachfolger, bis endlich der letzte derselben, Sardanapal, durch drei seiner Feldherrn gestürzt wurde, 888. Sardanapal verbrannte sich mit seinen Weibern und Schätzen; und drei Feldherren theilten sich in das Reich, so daß nun die drei Reiche entstanden, Assyrien, Babylon, Medien.

19.

Astyages, König von Medien, hatte eine Tochter, von der ihm die Traumdeuter vorhersagten, sie werde einen Sohn gebären, der ganz Asien beherrschen würde. Um dies zu verhüten, verheirathete er sie an einen gemeinen Perser; und als sie einen Sohn, Cyrus, gebar, gab er das Kind einem Hofbedienten, Harpagus, es zu tödten. Dieser gab es einem Hirten, es auszusetzen. Der Hirt aber brachte es seiner Frau, und diese behielt und erzog den Knaben,

Einst von den Hirtenkindern im Spiel zum König erwählt, ließ Cyrus einen vornehmen Knaben, der ungehorsam war, schlagen. Der Vater dieses Knaben beschwerte sich bei dem König: Astyages ließ den Cyrus kommen, erkannte ihn als seinen Enkel, und gewann ihn seiner Freimüthigkeit wegen lieb; dem Harpagus aber tödtete er die Kinder. — Er ließ ihn darauf in Persien erziehen. Als Cyrus nach einigen Jahren wieder an den Hof des Großvaters kam, fand Astyages an ihm einen so äußerst muntern und geistvollen Jüngling, daß er ihn gern bei sich behielt; und in Kurzem gewann Cyrus auch die Liebe der Vornehmen und Geringen. — Dieß benutzte Harpagus, der gekränkte Vater, und reizte den Cyrus, seine Landsleute die Perser von dem medischen Joche zu befreien. Cyrus wurde gewonnen; er stieß seinen Großvater vom Thron, und wurde König von Persien und Medien, um 555 vor Chr. Unter den umwohnenden Königen war am mächtigsten der durch seine Reichthümer sprichwörtlich gewordene Krösus, König der Lydier. Dieser, im stolzen Vertrauen auf seine Macht, griff den Cyrus an; allein Krösus ward besiegt und gefangen. Schon stand er auf einem lodernden Scheiterhaufen, um verbrannt zu werden, als ihm die Ermahnungen eines griechischen Weisen, Solon, einfielen, der ihn nicht hatte für glücklich erklären wollen. Er rief laut den Namen des Solon. Cyrus, um zu hören, weswegen ihm der Name so wichtig wäre, ließ ihn wieder vom Scheiterhaufen heruntersteigen. Da erzählte ihm Krösus die Worte des Solon: Du willst ein Glücklicher seyn? Die Götter überhäufen oft Menschen mit Wohlthaten; aber unversehens nehmen sie ihnen Alles hinweg, und stürzen sie tiefer, als sie die Glücklichen zuvor erhöht hatten. Niemand ist vor seinem Ende glücklich. — Cyrus, durch diese Erinnerung aufmerksam gemacht auf den leichten Wechsel des Schicksals, schenkte dem Krösus nicht bloß das Leben, sondern behielt ihn auch als Freund bei sich. — Cyrus unterwarf sich darauf die Griechen an der kleinasiatischen Westküste, und eroberte Babylon. Sein Sohn eroberte Aegyp-

ten; und dessen Nachfolger, Darius, Land um den Fluß Indus, und über den Hellespont weg Thrazien bis an die Donau. So weit erstreckte sich nach Abend und Morgen das große persische Reich, von der Donau bis zum Indus.

20.

Die Griechen in Kleinasien machten (500 vor Chr.) einen Versuch, sich von der persischen Herschaft zu befreien, und verbanden sich mit den Athenern im europäischen Griechenlande. Allein der Versuch mißlang, Kleinasien mußte sich den Persern wieder unterwerfen, und Darius, der persische König, sann jetzt auf Rache an Athen und dem übrigen Griechenlande. Er schickte Gesandte und ließ Unterwerfung fodern; die Gesandten wurden getödtet. Er schickte eine Flotte, und ein Heer zu Lande; die Flotte litt Schiffbruch, und das Heer wurde geschlagen, ehe es Griechenland erreichte, 492. Furchtbarer segelte nun eine zweite Flotte daher, mit einer großen Heeresmacht, um bei Athen ans Land gesetzt zu werden. Die Athener, fast von allen Griechen verlassen, zitterten und dachten auf Flucht: nur Ein Mann, Miltiades, beseelte die Verzagten mit Muth; sie folgten ihm zur Schlacht, und bei Marathon wurde das große persische Heer von einem Häuflein Griechen gänzlich geschlagen, 490. Jubel empfing den Retter der Stadt, Miltiades; und Inschriften, Gemählde und Feste verewigten den glänzenden Tag des Sieges, und die Namen der Sieger.

Darius, durch diese Niederlage noch heftiger erbittert, sammelte ein Heer von einigen Millionen Menschen. Er starb zwar; allein sein Sohn Xerres setzte die Rüstungen mit gleicher Wildheit fort: und als sein Fußvolk alle Länder nördlich von Griechenland überschwemmte, unterwarfen sich furchtsam die meisten griechischen Staaten. Doch oben im Norden begränzt Griechenland eine hohe steile Gebirgskette, durch die nur ein einziger schmaler Durchgang führt. Diesen besetzte der Spartaner Leonidas; und alle Angriffe der

Perser waren vergebens. Endlich aber zeigte ein Verräther einen heimlichen Seitenweg über das Gebirge, Leonidas mit seinen Treuen wurde umringt, und sie alle fielen, doch nicht ohne große Niederlage der Feinde. — Jetzt naheten die Perser der Stadt Athen. Die Athener, von allen Griechen verlassen, konnten ihre Stadt gegen eine solche Sündflut von Menschen nicht vertheidigen; sie flohen nach den benachbarten Inseln und Küsten, und wer waffenfähig war, bestieg die Schiffe zum Kampf. Denn zugleich nahete auch die ungeheuere Flotte der Perser der Küste von Athen. Die übrigen Griechen wollten mit ihren Schiffen entfliehen. Themistokles aber rettete durch List Griechenlands Freiheit und Ehre. Er verrieth die beschlossene Flucht den Persern; diese umringten in der Nacht die enge Bucht, worin die griechische Flotte lag; und als jetzt die Griechen, welche entfliehen wollten, sich von Feinden umringt sahen, mußten sie kämpfen. Themistokles, der indeß Alles zum Treffen bereitet hatte, unterstützte sie lebhaft; die persischen Schiffe liefen in der Dunkelheit und im unbekannten Meere auf Klippen, drängten sich unter einander wegen der Enge, und als endlich ein Theil ihrer Flotte zu den Griechen überging, flohen sie in der größten Verwirrung: Themistokles erkämpfte bei Salamis 480 einen der ruhmvollsten Siege, der den Griechen die Freiheit rettete, den Athenern das größte Ansehen unter den Griechen erwarb, und dem Themistokles unsterblichen Ruhm gewann. — Xerxes, der indeß Athen verbrannt hatte, floh in der größten Eile und ohne Rast bis nach Asien hinüber. Sein Heer folgte, leidend von Hunger und Krankheit. Doch blieben 300,000 Mann oben an der Nordgränze Griechenlands zurück. Im nächsten Frühjahr, 479, brachen diese wieder in Griechenland ein; zerstörten das eben erbaute Athen zum zweitenmal; wurden jezt aber auch so geschlagen, daß der stolze Perser es nicht wieder wagte, die Griechen in Griechenland anzugreifen.

21.

Die beiden Hauptvölker des alten Griechenlands, die

Spartaner und Athener, hatten sehr verschiedene Neigungen und Sitten. — Die Spartaner waren kriegerisch und rauh; ihre Gesetze, die sie bloß zu Kriegern bildeten, hatten sie von Lykurg um 888, einem Sohne ihrer Könige, der durch weite Reisen viele Erfahrungen gesammelt hatte. Er vertheilte das gesammte Land in gleiche Theile; Waffen und Ackergeräth waren gemeinschaftlich; man aß zusammen in großen Speisehäusern, besonders die schwarze Blutsuppe. Das Geld war von Eisen; Reisen ins Ausland waren verboten; Aufenthalt der Fremden in Sparta wurde erschwert; die Stadt sollte keine Mauern haben, die Bürger sollten ihre Wehren seyn. Auch Mädchen und Weiber wurden durch körperliche Uebungen abgehärtet; und wie sich die spartanischen Mütter rühmten, einzig Männer aufzuerziehen, so achtete auch der Mann in Sparta der Weiber Beifall oder Tadel sehr hoch. — Die Erziehung war hart. Jedes neugeborne Kind ward besichtiget, und wenn es verwachsen war, ausgesetzt. Die Knaben mußten nackt auf Rohrbetten schlafen, und nackt ihre Uebungsspiele halten. Der Jüngling mußte in Gegenwart älterer Männer schweigen und nur auf Fragen antworten. Leeres Geschwätz wurde gar nicht geduldet; man übte die Jünglinge, kurz und kraftvoll zu antworten und überhaupt auch so zu reden. Sie wurden abgehärtet gegen Hunger und Wachen, gegen Hitze und Frost, ja selbst gegen Geißelschläge. So wurden die Spartaner zwar ein tapferes Heldenvolk, aber ohne Liebe zu den Künsten und Wissenschaften, und ohne sanfte Tugenden.

Den Athenern fehlte es auch weder an Muth noch an körperlicher Tapferkeit; aber sie ehrten dabei auch Bildhauerei, Mahlerei, schöne Baukunst, Werkmeister schöner Geräthschaften, und vor allem Gedichte und eine schöne witzige Rede. Große Redner, wie Perikles um 444 vor Christo, wurden von allen Bürgern Athens mit Bewunderung und Entzücken gehört. Nach den Formen griechischer Tempel bauet man noch jetzt die schönsten Kirchen. Alle

öffentlichen Gebäude, Marktplätze und Straßen waren mit den Statuen der geschicktesten Bildhauer geziert; und im Innern der Wohnhäuser sah man die geschmackvollsten Verzierungen und die schönsten Formen der Gefäße. Doch verführte auch eben diese Liebe für schöne Kunstwerke zur Verschwendung, machte die Athener üppig und ausschweifend, und stürzte sie so ins Verderben.

22.

Durch die Siege über die Perser war Athen der angesehenste Staat in Griechenland geworden. Wozu aber so häufig Gefühl der Obermacht verleitet: Athen mißbrauchte sein Ansehen; es wollte mit seiner Flotte überall herschen, und alle kleineren schwächeren Staaten sollten gehorchen. — Dies erregte allgemeinen Unwillen, den Sparta, Athens eifersüchtige Nebenbuhlerin, zu nähren wußte: so daß es nur einer Veranlassuug bedurfte, und die Unzufriedenen traten alle auf gegen das übermüthige Athen. — Diese Veranlassung fand sich nur zu bald. — Athen unterstützte eine Insel gegen die reiche Handelsstadt Korinth; Korinth beschwerte sich darüber bei den übrigeu Griechen; diese fanden die Beschwerde gegründet, vereinigten sich mit Korinth, und verlangten, Athen sollte alle unterjochten Städte und Inseln frei geben. Da Athen auf Perikles Rath dies weigerte; wollte man durch die Gewalt der Waffen es erzwingen, und es entstand ein 28jähriger Krieg zwischen Athen und Sparta, von 431 bis 404 vor Christo. — Gleich im Anfange dieses Krieges wüthete in Athen eine furchtbare Pest, 430 und 429: doch ward der Krieg dadurch nicht unterbrochen, man mordete und plünderte mit der wildesten Grausamkeit. Was aber mehr schadete: Sittenlosigkeit ward allgemein herschend; und leichtsinniger Wankelmuth brachte endlich Verderben über Athen. — Schon war 422 einmal Friede geschlossen, aber Alcibiades, ein übermüthiger doch beliebter Jüngling, der nur dem edeln griechischen Weisen, Sokrates, mit wahrer Liebe ergeben war, beredete die Athener zu einem neuen Kriegszuge nach Sicilien.

Kaum war er abgesegelt; so wurde er verurtheilt, die öffentliche Religion entweiht zu haben. Er entfloh zu den Spartanern; und die Spartaner siegten unter seiner Anführung überall. Bald aber mußte der Leichtsinnige auch das spartanische Heer verlassen. Und da er sich jetzt in Griechenland nirgend sicher glaubte, ging er zu dem persischen Statthalter in Kleinasien. Dieser wollte eben den Spartanern eine Flotte zur Hülfe schicken. Alcibiades wußte sich so einzuschmeicheln, daß ihm der Oberbefehl über diese Flotte anvertraut ward. Im Herzen aber mehr athenisch als spartanisch gesinnt, führte er diese Flotte gegen die Spartaner; und als ihn der Perser deswegen gefangen setzte, entfloh er, ging wieder zu den Athenern, und vier Jahre nach einander, 411 bis 408, häufte er Siege auf Siege, vertrieb die spartanische Flotte vom Meere, und eroberte Städte und Inseln in großer Zahl. 407 aber ward die Flotte des Alcibiades in seiner Abwesenheit geschlagen: sogleich entsetzte ihn das wankelmüthige Volk seiner Feldherrnstelle, und übergab die Flotte leichtsinnigen und unverständigen Anführern. Nicht lange nachher ward die Flotte fast mit aller Mannschaft gefangen genommen 405; Athen ward erobert 404, und mit höhnender Grausamkeit wurde gemordet, geplündert und niedergerissen. — Unwillen erhob sich gegen Sparta; alle Griechen wünschten und begünstigten Athens Befreiung. Daher wurden die Spartaner gleich im nächsten Jahre 403 aus Athen vertrieben, und Athen ward wieder frei; doch blieb es schwach, und erhielt seinen alten Ruhm nicht wieder. — Alcibiades, von den Spartanern verfolgt, hatte sich erst am Hellespont angebaut; war dann zum persischen Statthalter von Kleinasien geflohen, und ward hier auf Verlangen der Spartaner von gedungenen Mördern durch Pfeile erschossen.

23.

Bei dem allgemeinen Sittenverderbniß in Athen erhielt ein Mann sich rein und untadelhaft, einer der weisesten Menschen, Sokrates. Er war der Sohn eines Bildhauers,

und lernte die Kunst bei seinem Vater. Doch versäumte er auch kriegerische Uebungen nicht, und focht mehreremale mit Tapferkeit und Muth für seine Vaterstadt. Die liebste Beschäftigung aber war ihm, mit schönen und geistvollen Jünglingen umzugehen, sie zu unterrichten, besonders durch Fragen ihr Nachdenken zu erwecken, sie aufmerksam zu machen, wie alles Wissen nichts werth sey ohne Tugend, und wie man überdies so Vieles zu wissen nur scheine, was man doch nicht wisse. Die Zahl seiner Schüler war nicht groß; und wen er sich auch gewonnen hatte, den entriß ihm oft wieder das allgemein herschende Sittenverderbniß. Die kleine Zahl aber, die ihm treu blieb, hing auch mit unwandelbarer Liebe an ihm. Ein wißbegieriger Jüngling z. B. ging oft 4 Meilen mit Lebensgefahr, um Einen Tag bei Sokrates seyn und ihn hören zu können. — Er lebte sehr mäßig, aß und trank das Gewöhnlichste, trug einen schlechten Mantel, und Winter und Sommer denselben, ging barfuß, härtete durch Laufen und Ringen seinen Körper aufs äußerste ab, und konnte Nachtwachen ohne Beschwerde ertragen. „Denn," sagte er, „nicht im Ueberfluß und Wohlleben bestehet die Glückseligkeit; „sondern Nichts bedürfen ist göttlich, und wer am wenigsten „bedarf, kömmt der Gottheit am nächsten." Dabei hatte er eine unerschütterliche Gelassenheit und ruhige Würde, so daß der Zorn nie Herr über ihn werden konnte. — Indeß fehlte es ihm in dem verdorbenen Athen nicht an Neidern und Feinden, die ihn lächerlich und verhaßt zu machen suchten. Sie klagten ihn endlich öffentlich vor Gericht an: er verachte die Götter, und verführe die Jugend. Sokrates berief sich auf sein Leben; allein die Richter, gemeine Bürger, die ihn nicht kannten, verurtheilten ihn als Religionsverächter und Volksverführer den Giftbecher zu trinken. Seine Freunde wollten ihn aus dem Gefängnisse befreien; aber er verwies es ihnen, daß sie den Gesetzen nicht gehorchen wollten. Und nach einem langen ruhigen Gespräche über Leben, Tod und Hoffnung der Unsterblichkeit, nahm er mit unverändertem Angesichte den Becher und trank. Seine Freunde weinten

um ihn her; er tröstete sie. Opfert den Göttern, sprach er schon matt: ich genese! Drauf hüllte er sich in seinen Mantel; man fragte ihn, aber er antwortete nicht mehr. — Er starb im Jahre 400, ehe Christus geboren wurde, dessen Leben und Tod uns manche ähnliche Züge darstellt.

24.

Die Uneinigkeit der Griechen unter sich benutzte Philipp, der König von Macedonien, und machte fast alle griechischen Staaten von sich abhängig. Sein Sohn war der berühmte Alexander der Große. Schon als Knabe zeigte er kühnen Muth, Stolz und Ruhmsucht. Ach! rief er, mein Vater wird mir nichts zu thun übrig lassen. — Auf ein Pferd, an welchem die besten Reiter vergebens ihre Kunst versucht hatten, schwang sich der kühne Knabe, und lenkte es nach Gefallen, daß der Vater ausrief: Mein Sohn, suche dir ein anderes Königreich; Macedonien ist für dich zu klein. — Im 21sten Jahre, 336 vor Christo, ward Alexander König von Macedonien, und sogleich machte er den Entwurf, an der Spitze der Griechen das persische Reich zu erobern, welches Cyrus 555 gestiftet hatte. Auch versäumte er es nicht, sich den Gelehrten und Künstlern bekannt zu machen, um durch sie verewiget zu werden. Wie viel er aber auch zu verstehen sich einbildete; so durfte ihm dennoch ein griechischer Mahler antworten: Dein Pferd versteht sich besser auf die Kunst, als du.

Nachdem Alexander die um Macedonien herliegenden kleinen Reiche beruhiget hatte; zog er

334 über den Hellespont von Europa nach Asien, schlug dort gleich an einem kleinen Flusse ein persisches Heer aus Kleinasien, und eroberte das reiche Lager. Er war selbst in Lebensgefahr; doch einer seiner Feldherren Klitus rettete ihn. Eine Folge dieses Sieges war, daß er fast ganz Kleinasien eroberte.

333 kam er nach Tarsus, wo er sich durch unbesonnenes Baden, da er sehr heiß war, eine so gefährliche Krankheit zuzog, daß anfangs kein Arzt die Heilung übernehmen

wollte. Und gerade jetzt nahete der persische König mit einem zahllosen Heere. Der Unmuth des Königs stieg aufs höchste. Da reichte ihm sein getreuer Arzt Philipp, den man ihm als Giftmischer verdächtig gemacht hatte, einen wirksamen Trank; und nach wenigen Tagen zog Alexander an der Spitze seiner jubelnden Soldaten dem Perser entgegen. Bei Issus begegneten sich Beide. Es kam zur Schlacht. Das persische Heer ward in die Flucht zerstreut; viele Tausende wurden gefangen, unter denen auch die Mutter, Gemahlin und zwei Töchter des persischen Königs waren: er selbst entrann kaum; und in dem eroberten Lager machten die Sieger unermeßliche Beute. — Drauf zog Alexander längs der syrischen Küste gegen Süden, zerstörte

332 Tyrus, zog durch das Land der Juden, unterwarf sich Aegypten, und legte hier eine neue Seestadt an, die er nach seinem Namen Alexandrien nannte. — Die Beute aller dieser Siege und Eroberungen bereicherte die Soldaten und den Alexander so sehr, daß alle von jetzt an äußerst üppig lebten, viel schmausten, und daß besonders Alexander selbst sehr hochmüthig wurde, und die unverschämtesten Schmeicheleien gern hörte.

331 zog er durch das Land der Juden wieder nordwärts zurück, nach der Gegend von Ninive, wo er den König der Perser mit einem neuen Heere traf. Die Perser fochten wie Verzweifelnde; doch Alexanders Kriegskunst siegte. Viele wurden getödtet; die Uebrigen flohen, und

330 wurde der persische König auf der Flucht vor Alexander von seinen eigenen Leuten ermordet. Jetzt ergab sich eine Provinz nach der andern. Babylon, Persien, Medien, alle Länder bis an den Indus unterwarfen sich. Aber mit jeder neuen Eroberung stieg auch Alexanders Stolz und Uebermuth. Alle sollten ihn durch Niederknieen begrüssen, man sollte ihn wie einen Gott verehren, und den Klitus, der ihm das Leben gerettet hatte, erstach er, weil dieser die Thaten Philipps, seines Vaters, über die Thaten des Sohnes setzte. Mit heimlichem Unwillen folgten ihm die Sol-

daten. Nachdem er daher jenseit des Indus noch über den Fluß Hyphasis hinaus wollte; weigerten sich Alle einmüthig, und Alexander mußte wieder umkehren, 326. Er ging erst den Indus hinunter, und wie er vorher verständige und tapfere Könige kennen gelernt hatte, so lernte er hier die berühmten indischen Weisen kennen, die Braminen. — Ein Theil des Heeres ging auf Schiffen zurück bis in den persischen Busen; die Uebrigen zogen zu Lande durch die brennendsten Sandwüsten, wo viele ihren Tod fanden. In Persien und Babylon erquickte er dafür auch die Seinigen, und beschenkte sie reichlich; dennoch blieben sie unzufrieden. — Alexander hatte in Babylon bereits den Entwurf gemacht, alle Länder der Erde, die er gegen Mittag und Abend kannte, zu erobern, wie er die Morgenländer erobert hatte, als ihn der Tod mitten aus seinen großen Entwürfen wegriß, 323. Da er keinen Nachfolger ernannt hatte; theilten sich seine Feldherren nach einem 23jährigen Kriege in das große Reich, und unter den neuentstehenden Königreichen waren die mächtigsten: Aegypten, Syrien, Macedonien und die griechischen Freistaaten. Da sie aber immer unter einander Krieg führten und so sich schwächten, waren sie noch vor Christi Geburt alle römische Provinzen.

25.

Noch kriegerischer fast und heldenmüthiger als die Spartaner waren in den Jahrhunderten vor Christi Geburt die Bürger Roms, die Hauptstadt Italiens an der Tiber. Jeder Bürger war ein geborner Soldat: und sie, die anfangs ein Gebiet von kaum zwei Meilen besaßen, eroberten nach und nach fast alle Länder der bekannten Erde. Im Frieden war ihr Hauptgeschäft der Ackerbau, den auch die Vornehmsten trieben. Ihre Kleidung bestand bloß in Weste und Mantel; denn es ist in Italien wärmer als bei uns. Daher aßen sie auch weniger: sie hielten nur eine Hauptmahlzeit, um 5 oder 6 Uhr; und ihre gewöhnlichen Nahrungsmittel waren Mehlbrei, Fleisch, Feigen und durch Wasser verdünnter Wein. Ihre Tempel, Paläste und

Häuser waren roh aus Lehm und getrockneten Ziegeln aufgeführt; da war keine gerade Straße, kein Pflaster. — Ihre Gesetze waren nicht milde.

Dieses kriegerische Volk konnte die Grausamkeiten seiner Könige nicht ertragen. Tarquinius, der seinen Vorgänger und viele Edle Roms getödtet hatte, ward vertrieben, und die königliche Regierung gänzlich aufgehoben 510 vor Christo. Alle Versuche des Tarquinius, das Königthum wieder zu gewinnen, mißlangen. Eine Verschwörnng der Jünglinge in Rom ward entdeckt. Der feindliche Angriff eines auswärtigen Königs, den Tarquinius aufgereizt hatte, drohte schon der Stadt Gefahr: aber die Heldenthaten einzelner Römer retteten Rom. Horatius allein vertheidigte die Thorbrücke, und hinderte, daß der Feind in die Stadt kam. Mucius ging ins feindliche Lager, den König zu morden: er ermordete aus Versehen den Schreiber des Königs; und als ihm Verbrennen durch Feuer gedroht ward, streckte er ruhig die rechte Hand in ein da stehendes Kohlenbecken, daß die Glut sie verzehrte. Erstaunen und Grausen ergriff die Umstehenden; und der König, voll Achtung und Scheu, trug den Römern einen billigen Frieden an. Zum Unterpfande des Friedens nahm er Geisseln, unter denen mehrere junge Mädchen waren; diese aber überlisteten die Wache, und schwammen durch die Tiber nach Rom. Sie wurden zwar von den Römern wieder ausgeliefert; doch schenkte der König den Meisten die Freiheit. Und Tarquinius ward von den Bürgern Roms nicht wieder aufgenommen.

Indeß wollte sich das kriegerische Volk nach Abschaffung der königlichen Würde auch nicht von den Vornehmen und Reichen unterdrücken lassen. Diese wollten die Vortheile des Krieges, und alle obrigkeitlichen Aemter allein haben. Das Volk widersetzte sich, und errang endlich gleiche Rechte mit den Vornehmen. Nun aber ward es übermüthig, ließ sich gern schmeicheln und bestechen, und so entstanden endlich Parteien in dem verführten Volke, und daraus die blutigsten Bürgerkriege.

26.

Als die Römer den Tarentinern in Unteritalien Unterjochung droheten; riefen diese den Pyrrhus aus dem nördlichen Griechenlande zur Hülfe, 280 vor Christo. Er kam mit einem großen Heere und mit Elephanten. Diese den Römern bis dahin unbekannten Thiere machten in der Schlacht die Pferde scheu, und die Römer wurden geschlagen, wiewohl auch Pyrrhus viel Menschen verlor. — Er ließ Frieden anbieten; aber durch die feurige Rede eines Greises ermuntert schickten die Römer ihm die Antwort zurück: es sey nicht eher an Friedensunterhandlungen zu denken, bevor nicht Pyrrhus Italien verlassen habe. — Drauf suchte der König einen angesehenen, aber armen Römer, Fabricius, zu bestechen; dieser wies das Geld zurück. Er wollte ihn durch einen Elephanten schrecken; doch der Römer kam nicht aus seiner Fassung. — Pyrrhus siegte nun zwar in einem zweiten Treffen, verlor aber so viel Menschen, daß er die Bitte der Sicilier, ihnen zur Hülfe zu kommen, gern als einen Vorwand, Italien zu verlassen, benutzte, und nach der Insel hinüberschiffte. — Nach zwei Jahren kam er wieder. Indeß hatten die Römer das Mittel gelernt, die Elephanten zu schrecken: sie warfen Pechkränze unter die Thiere, diese wurden wild, stürzten sich auf ihre eigenen Herren, und Pyrrhus ward so gänzlich geschlagen 275, daß er sein ganzes Lager den Römern überlassen mußte, von welchem sie die Kunst lernten, ein Lager regelmäßig zu bevestigen; und mit vieren seiner Elephanten zog der Feldherr Kurius, arm und unbestechlich wie Fabricius, in Rom als Sieger ein.

27.

Karthago, Pflanzstadt von Tyrus, auf der Nordküste Afrika's, blühend durch Schifffahrt und Handel, sah mit Eifersucht die wachsende Macht Roms. Die Karthager hatten Besitzungen auf Sicilien; als hier römische Soldaten die Stadt Messana treulos besetzten, kamen Karthager in die Stadt, unter dem Schein den Römern zu helfen, in

Wahr-

Wahrheit aber, um die Stadt für sich zu erobern. Die römischen Soldaten baten in Rom um Hülfe, das römische Volk gewährte sie, und so entstand ein 24jähriger Krieg zwischen Rom und Karthago, von 264 bis 241 vor Christo, der mit großer Erbitterung geführt wurde. —

Die Römer setzten 264 auf Brettern nach Sicilien über und eroberten fast die ganze Insel; baueten darauf nach dem Muster eines gestrandeten karthagischen Schiffes ihre erste Flotte, und erfochten den ersten Seesieg über eine größere feindliche Flotte durch Duilius, 260 vor Christo. Regulus setzte nach Afrika über, siegte anfangs, ward aber endlich geschlagen und selbst gefangen, 254 vor Christo. Nach einigen unglücklichen Jahren gewannen endlich 250 die Römer wieder einen so entscheidenden Sieg zur See, daß die Karthager um Frieden bitten mußten. Sie schickten den gefangenen Regulus: er selbst aber widerrieth den Frieden, kehrte nach Karthago zurück, und ward dort grausam getödtet. Indeß verloren die Römer mehrere Flotten, und ihre Staatskasse war erschöpft. Da vereinigten sich Arme und Reiche in Rom und erbaueten eine große Flotte. Auch die Karthager boten ihr Aeußerstes auf. Diese aber wurden geschlagen, und mußten die Friedensbedingungen annehmen, die Rom vorschrieb: das karthagische Sicilien, die gefangenen Römer und $2\frac{1}{2}$ Millionen Thaler den Römern auszuliefern, 241 vor Christo. — Und nach dem Frieden nahmen die Römer treulos noch Sardinien und Korsika.

Die Karthager sannen auf Rache. Sie gingen über nach Spanien, und eroberten einen großen Theil dieses Landes. Die Römer wurden besorgt, und machten ihnen zur Bedingung, Sagunt nicht anzugreifen, und nicht über den Ebro zu gehn. Hannibal aber, der karthagische Feldherr, diese Bedingung nicht achtend, belagerte Sagunt, und es entstand ein zweiter furchtbarer Krieg zwischen Karthago und Rom, von 218 vor Christo bis 201. — Hannibal, einer der größten Feldherren in der ganzen Weltgeschichte, führte seine afrikanischen Soldaten mit Pferden und Elephan-

ten, über die Wolkenhohen Gränzgebirge Spaniens, die Pyrenäen; durchzog in Eilmärschen Frankreich, und stand jetzt am Fuße der mit ewigem Schnee und Eis bedeckten Alpen. Hier mußten die Afrikaner hinanklettern, stürzten oft zurück, oder wurden von Räuberhorden hinabgestoßen. Nach neuntägigem Klettern, bei dem einige tausend Menschen und die meisten Lastthiere umgekommen waren, erreichte Hannibal den Gipfel der Alpen, und ließ hier auf den ewigen Schnee- und Eisfeldern über den Wolken sein Heer zwei Tage ruhen. Doch das Hinabsteigen war fast noch schwieriger als das Hinaufklettern: viele stürzten in Abgründe oder wurden unter Lavinen begraben; und von 59000 Mann, die Hannibal aus Spanien führte, zählte er in Italien nur noch 26000. Dennoch schlug er im Winter 218 zwei römische Heere, drang im Frühjahr 217 mit Verlust eines Auges in das Innere Italiens ein, und besiegte ein drittes Heer. Jetzt aber hielt ihn Fabius durch Zaudern auf, und Hannibal war schon in einem von Bergen umringten Thale eingeschlossen: nur seine List rettete ihn. Die römischen Soldaten waren indeß mit dem zaudernden Fabius nicht zufrieden; sie brachten es dahin, daß Fabius seine Macht theilen mußte: bald aber kehrten sie reuig zu ihm als einzigem Oberanführer zurück, da nur er die Unbesonnenen aus einer großen Gefahr gerettet hatte. 216 indeß wagte ein unbedachtsamer Feldherr abermals eine Schlacht, bei Cannä, und die Römer litten eine furchtbare Niederlage, so daß, wenn jetzt Karthago den Hannibal gehörig unterstützt hätte, Rom selbst verloren gewesen wäre.

28.

Hannibal, von seiner Vaterstadt verlassen, mußte bei andern Staaten Hülfe suchen: er verband sich mit Sicilien und Macedonien. Allein umsonst: er ward mehreremal geschlagen; Sicilien wurde von den Römern erobert, und auch die Hauptstadt, Syrakus, mußte sich nach zweijähriger Belagerung, ungeachtet der tapferen Vertheidigung durch Archimedes künstliche Werkzeuge, den Römern ergeben,

210. — Indeß wußte sich Hannibal, der vielfachen Unglücksfälle ungeachtet, noch immer zu halten. Karthago schickte endlich Hülfstruppen; allein sie erreichten den Hannibal nicht, sondern wurden unterwegs schon geschlagen, 207. Spanien ging verloren; der römische Feldherr Scipio eroberte es. Und als dieser endlich von Sicilien aus nach Afrika überschiffte, rief man den Hannibal zurück. Traurig schied er von dem Lande seines Ruhms: Scipio besiegte ihn und sein Heer bei Zama 202, und zwang die Karthager zu den schimpflichsten Friedensbedingungen: alle Kriegsschiffe bis auf 10 zu verbrennen, und keinen Krieg ohne Einwilligung der Römer anzufangen, 201. Hannibal mußte vor den Römern aus Karthago fliehen: er ging zu dem König Antiochus in Asien und reizte diesen zum Kriege gegen Rom. Allein Antiochus folgte nicht dem Rathe des Hannibal: er ward geschlagen, ein großer Theil seines Reiches ihm genommen, und die Auslieferung des Hannibal ihm zur Bedingung gemacht. Hannibal entfloh 190, zu einem bithynischen König, und als ihn die Römer auch hier ausfodern ließen, tödtete er sich selbst durch Gift, 183 vor Christo, in demselben Jahre, in welchem sein Sieger Scipio starb.

Indeß betrachtete Rom das stille Wiederaufblühen Karthagos mit Neid, und besonders reizte ein Römer, Kato, seine Mitbürger unablässig: Karthago müsse zerstört werden. Ein Nachbar der Karthager nahm ihnen Land weg: sie, die keinen Krieg anfangen durften ohne Einwilligung der Römer, beschwerten sich in Rom und baten um Hülfe. Sie erhielten keine; ja römische Abgesandte entschieden, der König habe Recht. Dieser ward nun übermüthiger, und die Karthager vertheidigten sich selbst. Dies erklärte Rom für Friedensbruch. Ein römisches Heer ging nach Sicilien: Karthago unterwarf Volk und Land. Dennoch schifften die Römer nach Afrika; und den Karthagern ward befohlen, die Waffen auszuliefern. Sie thun es. Als aber der Befehl kommt, Karthago zu schleifen, und sich 3 Meilen vom Meere anzubauen; da wurden die Karthager zur Verzweif-

lung gebracht, die Häuser wurden abgetragen, um Schiffe zu zimmern; alles Metall zu Waffen geschmiedet; und aus den Haaren der Frauen Bogensennen geflochten. So vertheidigten sie sich zwei Jahre: im dritten, 146 vor Christo, ward die Stadt erstürmt, und fast alle Einwohner wurden vom Schwerdte oder vom Feuer hingeraft. Sechs Tage wurde gemordet, siebzehn Tage brannte die Stadt. — In eben diesem Jahre wurde auch Korinth, die schönste Stadt Griechenlands, von den Römern erobert, ausgeplündert und verbrannt.

29.

Während die Heere Roms so in Afrika, Asien, Griechenland und Spanien siegten; herschten in Rom selbst böse Unordnungen. Einige waren sehr reich, Viele sehr arm: diese hingen sich daher demjenigen an, der ihnen das Meiste gab; und der Reiche konnte das arme Volk zu Allem, was er wollte, durch Geld erkaufen. So entstanden Parteien, und daraus blutige Bürgerkriege. — Um das Jahr 60 vor Christo erhoben sich drei Männer in Rom, Pompejus, ehrsüchtig und kriegerisch, Krassus, unermeßlich reich, und Julius Cäsar, der größte aller römischen Feldherren, der klügste unter diesen dreien, und nicht minder ehrgeizig als sie. Schwach von Körper wußte er sich durch Uebungen aller Art zu stärken und abzuhärten. Von seiner Mutter lernte er Freundlichkeit im Umgange und einschmeichelnde Beredsamkeit; und schon als Jüngling zeigte er sich voll edler Entschlossenheit und kühnes Muths. Er verließ lieber Rom, als daß er eine geliebte Gemalin verstieß. Und von Seeräubern gefangen, schien er nicht ihr Gefangener, sondern ihr Herr zu seyn. Dabei wußte er sich in Rom so zu betragen, daß ihn alle für einen Stutzer hielten, der sich durchaus nicht um Volksliebe und Kriegsruhm kümmere. Nachdem er aber im Stillen der Liebe des Volks sich versichert hatte, trat er unerwartet auf und warb öffentlich um ein Amt, das bisher nur die ältesten ehrwürdigsten Rathsherren bekleidet hatten: und siehe! der Jüngling ward einigen würdigen Greisen vor-

gezogen, und vom Volke zum Oberpriester erwählt. Seit der Zeit lernte man ihn in Rom näher kennen und fürchten: und bald bemerkten Pompejus und Krassus, bisher die angesehensten Männer in Rom, daß ihr Ansehen sich verliere; denn Cäsar schenkte dem Volke mit der ausschweifendsten Verschwendung. Pompejus, Krassus und Cäsar verbanden sich endlich mit einander, und theilten sich in die Verwaltung der römischen Provinzen. Cäsar ging nach Frankreich (Gallien), eroberte es, und machte Streifzüge nach Deutschland und England. Dadurch erwarb er sich Ruhm und Geld, und durch sein leutseliges Betragen ein treues Heer. Krassus war indeß gestorben. Pompejus aber hatte während der Zeit in Rom ganz nach Willkür gewaltet, und war jetzt, gegen alle Gesetze, Statthalter in Spanien und höchste Obrigkeit in Rom zu gleicher Zeit, und verlangte dies noch länger zu bleiben. Cäsar foderte ein Gleiches für sich: er wollte auch Statthalter in Frankreich seyn, und zugleich die höchste obrigkeitliche Stelle in Rom haben. Dies hinderte Pompejus. Da rückte Cäsar mit seinen treuen Soldaten aus Gallien an; Pompejus mußte fliehen, und ward in Griechenland geschlagen, 48 vor Christi Geburt. Auch die übrigen Anhänger des Pompejus, in Afrika und Spanien, wurden, wiewohl erst nach harten Kämpfen, besiegt. Um den Mächtigen sammeln sich gern Schmeichler; und Schmeichler verderben auch wohl den Besten. Cäsar wenigstens, seit er keinen Feind mehr fürchten zu dürfen glaubte, ward stolzer in seinem Betragen, setzte edle Männer zurück, und erhob Niedrige. Daher konnte auch seine glänzendste Freigebigkeit die innere Unzufriedenheit nicht unterdrücken. Mehrere verbanden sich heimlich, Brutus trat an ihre Spitze, und im Jahr 44 vor Christo, den 15ten März, ward Cäsar im Rathe ermordet. —

30.

Doch auch Brutus mußte aus Rom fliehen, sein Heer ward geschlagen, und er tödtete sich selbst, 42 vor Christo. Jetzt theilten Oktavian und Antonius das römische

Reich unter sich: Oktavian nahm Europa, Antonius Asien. Hier lernte dieser die Königin von Aegypten, Kleopatra, kennen, die ihn durch ihre Reize so einzunehmen wußte, daß er nur für sie lebte, und mit ihr ein äußerst verschwenderisches Leben führte. — Streitigkeiten mit Oktavian riefen ihn nach Italien zurück; doch versöhnte er sich bald, und heirathete, nach dem Wunsche des Volkes, die Schwester des Oktavian, die schöne und tugendhafte Oktavia. Diese brachte den Antonius auf eine kurze Zeit von seinen Ausschweifungen zurück, und erhielt den Frieden zwischen Bruder und Gemal. Wie aber Antonius wieder nach Asien zurückgekehrt war, vergaß der Treulose seiner geliebten Gemalin in den Schwelgereien der Kleopatra: ja er ging endlich so weit, daß er seinen Theil des römischen Reichs den Söhnen der Kleopatra vertheilte. Oktavia hatte jeden Schimpf ruhig ertragen, der sie allein getroffen hatte; dies aber traf das ganze römische Volk, und begierig ergriff Oktavian diese Gelegenheit zum Kriege gegen Antonius. Es kam zur Schlacht, 31 vor Christo: Kleopatra floh treulos, Antonius folgte, und sein tapferes Heer ergab sich dem Oktavian. Dieser schiffte nach Aegypten, Antonius ward zum zweitenmal geschlagen; und Antonius und Kleopatra tödteten sich selbst, 30 vor Christo.

Oktavian, nach dieser Zeit gewöhnlich Augustus genannt, war von dem ermordeten Cäsar zum Sohn angenommen worden; und da auch seine Nachfolger zu dieser Familie gehörten, ward Cäsar allmählig Titel der Regenten Roms, durch die deutsche Aussprache in Kaiser umgeändert.

Augustus regierte nun als Oberherr in Rom und in dem ganzen römischen Reiche, doch ohne darum ein glücklicher Mann zu seyn: es fehlte ihm Friede in seinem Hause. Er hatte eine böse Frau, Livia, die ihm nach und nach alle, die er lieb hatte, heimlich mordete oder verbannte, und ihn endlich zwang, ihren verhaßten Sohn Tiberius, des Augustus Stiefsohn, zum Nachfolger zu ernennen. Wie der Stamm so die Frucht. Dieser Tiberius war ein heimtückischer, grau-

samer Fürst; und nicht besser waren seine Nachfolger, z. B. Nero. Einige gute Kaiser seit dem Jahre 100 nach Christo hielten das Reich noch kräftig empor. Aber nach ihrer Zeit seit 200 regierten meist grausame, ausschweifende, rohe Kaiser; die wenigsten starben eines natürlichen Todes; das Reich war in fortdauerndem Aufruhr, bis es endlich ganz zerstückelt wurde.

Unter Augustus wurde Christus geboren; unter Tiberius starb er, 33 Jahr alt.

31.

Deutschland (Germanien) war vor 2000 Jahren mit Waldungen und Sümpfen bedeckt; daher war es feuchter, kälter und unfruchtbarer, als es jetzt ist. Man fand keinen einzigen Obstbaum; unter den wildwachsenden Kräutern nennen die Römer Pastinaken, wilden Spargel und große Rettige; von Getreidearten baueten die Deutschen nur Haber und Gerste: aus jenem bereiteten sie ein Muß zum Essen, aus der Gerste Bier, Gerstenwein. Der einzige und liebste Reichthum der Deutschen waren zahlreiche Heerden von Pferden und Ochsen. Pferde dienten nicht blos zum Fahren und Reiten im Kriege und auf Reisen, sondern auch zur Nahrung; und aus dem Wiehern einiger heiligen Pferde sagte man die Zukunft vorher. — Auch fanden sich in Deutschland wilde Pferde und wilde Ochsen, deren Hörner man zu Trinkgeschirren gebrauchte. Die Jagden und die anwachsende Menschenzahl haben die Menge der wilden Thiere sehr vermindert. Auch war die Zahl der Vögel sonst weit größer. — Salzquellen schätzten die alten Deutschen sehr hoch; doch war ihr Salz nicht weiß, sondern schwarz.

Die alten Deutschen werden von den Römern gerühmt wegen ihrer Größe, ihrer blauen Augen und ihres röthlichen Haares; und gefürchtet wegen ihrer lebhaften Neigung zum Kriege. Waffen trugen sie im Hause, auf dem Felde, bei Gastmählern, vor Gericht: mit Waffen legten sie sich schlafen; Waffen legte man den Todten ins Grab: Auch die Frauen waren kriegerisch. Daher wurden die alten deutschen

Namen häufig von starken oder raubenden Thieren hergenommen. — Je stärker und kriegerischer aber ein Deutscher war, desto weniger arbeitete er: Bestellung des Ackers und Besorgung des Hauswesens wurde den Frauen und Greisen überlassen. Der freie kraftvolle Mann ging auf die Jagd, zum Gastmahl, spielte und verspielte wohl sich selbst, und trank Tag und Nächte hindurch. Ruhmwürdig aber war die deutsche Treue und Redlichkeit. — Uebrigens waren die Deutschen roh und unwissend: sie lasen und schrieben nicht, nur Kriegslieder sangen sie; ihre Kleider und ihre Häuser waren sehr einfach; erst von den Römern lernten die deutschen Mädchen sich putzen.

Die deutsche Nation war in viele kleine Völkerschaften getheilt, die nicht in Städten, sondern in kleinen Dörfern wohnten. Die Fürsten beherschten selten ein großes Gebiet, hatten aber gern ein großes Gefolge um sich. Und nichts geht über die Anhänglichkeit, womit ein solches Gefolge seinem Anführer ergeben war; ihn in der Schlacht überleben war die größte Schande. Tapferkeit machte daher die Deutschen allen Anwohnenden furchtbar: die Römer nahmen sie gern zu Soldaten, die Kaiser rühmten sich gern Deutschland besiegt zu haben; doch Deutschland war und blieb unüberwunden. — Als Cäsar zum erstenmal seine Soldaten gegen die Deutschen führte; entstand ein allgemeines Murren, viele verließen das Lager, und Cäsar siegte nur, weil die deutschen Wahrsagerinnen ihrem Fürsten verboten hatten, vor dem Neumonde eine Schlacht zu wagen. — Nachher drang ein Stiefsohn des Kaisers Augustus bis an die Elbe vor, ein Theil des Landes zwischen dem Rhein und der Elbe ward römische Provinz, und alles schien so ruhig, daß Quintilius Varus römische Gerichte und Sprache einführen wollte. Dies beleidigte die Deutschen: sie vereinigten sich unter Hermann, lockten den Varus in einen Wald, überfallen ihn, und der größte Theil des schönen römischen Heeres wird getödtet, im Jahr 9 nach Christi Geburt. Diesem Siege dankt Deutschland seine Freiheit, und wir, daß wir

Deutsche sind, und daß noch deutsch auf der Welt gesprochen wird. — In Rom verbreitete die Niederlage solches Schrekken, daß der Kaiser Augustus alle jungen Römer nach dem Rhein schicken wollte. Diese aber konnten kaum durch Todesstrafen dahin gebracht werden, gegen die wilden Deutschen auszuziehen: und als sie an den Rhein kamen, fanden sie keinen Feind.

Die Verachtung des Todes bei den Deutschen kam mit daher, daß sie ein künftiges Leben glaubten, wo sie gleichfalls kämpfen und Bier trinken würden. Deswegen verbrannte man mit dem Todten Hunde, Pferde und Sklaven, gab ihm Waffen und Geld mit, und an Meerküsten Stücke von Schiffen. — Als Götter verehrten sie in heiligen Hainen, die Sonne, den Mond, das Feuer, die Erde, den Gott des Donners (Donnerstag), die Göttinn der Ehen Freia (Freitag), den Gott des Krieges Wodan, bis allmälig in den folgenden Jahrhunderten die veredelnde Religion Christi sich auch in Deutschland verbreitete, und zur Anbetung Eines Gottes die frommen Gemüther hinführete.

31.

Jesus Christus, geboren zu Nazareth in Palästina, war durch Gottes Vorsehung dazu bestimmt, Stifter einer wahrhaft göttlichen Religion zu werden. Er sah, daß die Juden bloß auf die Beobachtung äußerer Ceremonien hielten, ohne Rücksicht zu nehmen, ob sie auch gut und tugendhaft lebten; und daß ihre Lehrer die Pharisäer großentheils Heuchler und Prahler waren. Dies betrübte sein heiliges liebendes Gemüth; und begeistert von liebevollem Vertrauen auf Gottes Vatergüte, und voll der reinsten Menschenliebe, versuchte er seine Volksgenossen zurück zu bringen von ihrem eiteln verkehrten Thun, sie hinzuführen zu der wahren Religion des Herzens, das heißt zum Vertrauen auf Gott, zur Menschenliebe, und zur strengen Pflichtmäßigkeit in allen ihren Handlungen. Er versammelte viele Zuhörer um sich; besonders treu aber schloßen sich ihm an die so genannten zwölf Apostel. Allein die Pharisäer verfolgten ihn, klagten

ihn an als einen Volksaufwiegler, der sich zum König der Juden machen wolle, und brachten es dahin, daß er des schmählichen Todes am Kreutze sterben mußte. Doch der gute Saame, den der Heilige ausgestreuet hatte, sollte nicht verloren gehen: seine Apostel verbreiteten seine Lehre durch Judäa, und Paulus auch außerhalb Judäa, in Griechenland und Rom. Anfangs waren die Gemeinden nur klein: denn die Christen wurden als Juden angesehen, und die Juden waren besonders in Rom übel berüchtiget, weil sie sich so oft gegen die römische Oberherschaft empörten. Zwar wurde 70 nach Christo Jerusalem zerstört; dennoch dauerten die Empörungen fort, und alle Züchtigungen der Juden trafen zugleich die Christen mit. Viele wurden hingerichtet, weil sie die Lehre nicht verläugnen wollten, von deren trostreicher Wahrheit sie durch Nachdenken und Erfahrung fest überzeugt waren; die standhafte Ertragung des Todes erwarb ihnen den Ruhm heiliger Märtyrer; und ihr Heldenmuth bewog oft ganze Schaaren der Heiden, sich taufen zu lassen. So bestanden ums Jahr 300 nach Christo schon viele christliche Gemeinden; doch war das Christenthum die unterdrückte Kirche. Da erklärte sich der Kaiser Konstantin, der Konstantinopel erbauete und es statt Rom zu seiner Residenz wählte, öffentlich für einen Freund der Christen 312, und ließ sich auch selbst vor seinem Tode 337 taufen. Dadurch ward das Christenthum öffentliche Landesreligion; es wurden Kirchen erbaut, und ein prachtvoller Gottesdienst eingeführt; und der alte Götterdienst verlor immer mehr Anhänger. Doch wurden die Christen, denen Christus als Hauptgesetz: Liebet euch unter einander; liebet eure Feinde, empfohlen hatte, jetzt äußerst hart gegen Andersmeinende: sie verfolgten die Heiden, und verbrannten schon um 400 Ketzer. Bald entstand ein Rangstreit zwischen den Patriarchen von Rom und Konstantinopel; jeder wollte der vornehmste seyn. Und endlich kam das unglückliche Mönchswesen auf. Man bildete sich ein, daß es verdienstlich sey, sich der menschlichen Gesellschaft zu entziehen, zu fasten, zu wa-

chen und sich zu geißeln; ja man ging so weit, daß man es für einen Gottesdienst hielt, Jahre lang unbeweglich auf einer hohen Säule zu stehen. Ein solcher Säulenheiliger, Daniel, ward 477 nach 16 Jahren von seiner Säule herunter gelassen, das Volk in Konstantinopel betete ihn an, doch der Heilige konnte nicht mehr gehen.

33.

Das große römische Reich umfaßte: Portugal, Spanien, Frankreich bis an den Rhein, Holland, England nebst dem südlichen Schottland, die Schweiz, den südlichen Theil Deutschlands bis zur Donau, Italien mit den Inseln, Ungarn bis zur Donau, die europäische Türkei, die Krim, Tschirkassien, das ganze Kleinasien, Syrien, Phönizien, Palästina, Aegypten, Algier, Tunis, Tripolis, Fez und Marokko, und die sämmtlichen Inseln des Mittelmeeres. — Dieses große Reich ward seit 200 nach Chr. von den Franken am Rhein, von den Alemannen an der Quelle der Donau, von den Gothen in Ungarn und am schwarzen Meere, und von den Persern in Asien angegriffen; und meist waren Empörungen im Innern des Reichs. Daher herschten schon längere Zeit gewöhnlich zwei Kaiser, bis 395 das große Reich förmlich in zwei Theile geschieden wurde, in das morgenländische und abendländische Kaiserthum; jenes mit der Hauptstadt Konstantinopel, dieses mit der Hauptstadt Rom.

Diese Theilung war besonders nothwendig geworden durch die große Völkerwanderung. Hunnen, von den Chinesen aus dem südöstlichen Asien vertrieben, waren 374 über den Don nach Europa gegangen, hatten sich mit den Alanen am Don verbunden, und die Gothen angegriffen, die vom schwarzen Meere die Donau entlang bis zur Ostsee wohnten, und sich in Ost- und Westgothen theilten. Die Westgothen, von den Ostgothen vorwärts gedrängt, gingen über die Donau in das Gebiet des morgenländischen Kaiserthums, und als sie hier unzufrieden wurden, zogen sie nach Italien unter Alarich, und plün-

derten dreimal Rom 403 bis 409. Die römischen Kaiser mußten daher aus allen Gränzprovinzen, aus England, vom Rhein, von der Donau ihre Truppen nach Italien rufen. Kaum waren diese Truppen fort; so brachen dort alle angränzenden Völker hervor: die Franken und Burgunder aus Deutschland gehen über den Rhein nach Frankreich; Vandalen und Sueven nach Spanien; andere Horden dringen über die Donau in Italien selbst ein. Jetzt kehrten die Gothen aus Italien um, überschwemmten Frankreich und Spanien, und stifteten das große Westgothische Reich, vom atlantischen Meere bis zur Loire 416. Nordwärts von der Loire bis an den Rhein setzten sich die Franken; südlich um die Saone und Rhone bis zum Rhein die Burgunder; die Vandalen gingen über nach Afrika, und eroberten das von den Römern neu erbaute Karthago 429. — Aus England schifften die alten Britten nach Frankreich über und bevölkerten Bretagne; und nach England wurden die Angelsachsen aus Holstein gerufen 450, gegen die Angriffe der Pikten und Skoten aus dem nördlichen Schottlande. In den nordöstlichen Theil Deutschlands, der durch diese Auswanderungen entblößt wurde, kamen Wenden und Slaven.

Auf eine kurze Zeit erschütterte diese neugegründeten Reiche Attila, der König der Hunnen: er eroberte ein großes Gebiet, das sich aber gleich nach seinem Tode 453 wieder auflöste. Seit der Zeit folgte ein deutsches Volk dem andern nach Italien; und endlich ward 476 der letzte römische Kaiser Romulus Augustulus abgesetzt, das abendländische Kaiserthum zerfiel in mehrere kleine Staaten, und in Rom herschten Deutsche: seit 493 die Ostgothen.

34.

Da die Ostgothen zwar Christen, doch den Italienern Ketzer waren: so faßte ein kühner General des griechischen Kaisers Justinian, Namens Belisar, den Gedanken, nachdem er das vandalische Reich in Afrika zerstört und es seinem Kaiser unterworfen hatte, auch nach Italien überzusetzen. Er that es 536, und bis Rom hin unterwarf

sich ihm Alles, als er von einer fast 20mal stärkern Armee belagert wurde. Doch vertheidigte er sich ein Jahr, bekam dann Hülfe, und die Gothen mußten 538 unverrichteter Sache von Rom abziehen. Ja er gewann durch List auch Oberitalien. Sein mißtrauischer Kaiser aber rief ihn zurück, und sogleich eroberten die Gothen fast ganz Italien wieder. Da schickte Justinian den Belisar zwar wieder hin, aber ohne Geld und ohne Truppen; und Belisar verließ mißvergnügt 459 Italien. Sein Nachfolger Narses erhielt Truppen und Geld, und wie tapfer die Gothen sich auch wehrten, so mußten sie dennoch der griechischen Obermacht unterliegen; und das verwüstete Italien ward 554 eine Provinz des morgenländischen Kaiserthums. Doch schon 568 kam ein neuer wilder Schwarm, die Longobarden, aus Deutschland: sie eroberten das nördliche Italien (Lombardei), und die Griechen wurden auf ein kleines Gebiet eingeschränkt.

In Konstantinopel selbst herschten indeß blutige Bürgerkriege zwischen den Blauen, der orthodoxen Hofparthei, und den Grünen, ihren Gegnern. Es wurde gräßlich gemordet, und als beide Partheien sich auf kurze Zeit gegen Justinian vereinigten, hätte er fast seine Residenz verlassen müssen: zur rechten Zeit noch wurden die Blauen wieder gewonnen, und 30,000 der Grünen erschlagen, 532.

Im Jahr 555 kamen die ersten Seidenwürmer nach Europa. Bis dahin hatte man geglaubt, die Seide wachse in Indien und China auf den Bäumen; und die wenige Seide, die man trug, war außerordentlich theuer. Persische Karavanen hatten bis zu jener Zeit dies kostbare Gespinst den Griechen zugeführt; diese aber blieben damals aus, weil Justinian mit den Persern Krieg führte. Da zeigten zwei Mönche dem Kaiser die Natur der Seide, holten aus Indien Saameneier, ließen sie im Mist ausbrüten, und erhielten glücklich Kokons. Justinian legte nun mehrere Seidenmanufakturen in Griechenland an, bewahrte aber den ganzen Seidenbau als ein Geheimniß. Im Jahr 1130 indeß führte ein König Siciliens in einem Kriege mehrere tausend Seiden-

fabrikanten aus Griechenland nach Italien; und von hier verbreitete sich der Seidenbau nach Spanien, seit 1600 nach Frankreich, und aus Frankreich seit 1700 in Deutschland.

35.

Arabien ist ein heißes, und großentheils unfruchtbares Land: nur die südlichen Gegenden zeichnen sich aus, und tragen besonders Weihrauch, Aloe und Kaffee, den man gewöhnlich den levantischen nennt. Berühmt sind die arabischen Pferde. Die Araber leben großentheils als nomadische Hirten; andere treiben Karavanenhandel: sie sind gastfrei und munter; halten aber Rauben für erlaubt, und sind leicht zum Zorn gereizt.

Unter diesem Volke ward um 569 Mahomed in der Stadt Mekka geboren. Er verlor früh Vater und Mutter; sein Oheim erzog ihn zur Handlung, und Mahomed machte als Kaufmann viele Reisen. Nachdem er sich durch Handel und eine reiche Heirath ein ansehnliches Vermögen gesichert hatte; gab er die Handlung auf, zog sich in die Einsamkeit zurück, und trat dann plötzlich als Prophet des Herrn auf. Der Engel Gabriel sey ihm erschienen, und habe ihm erklärt: Gott habe ihn zu seinem Apostel auserwählt. Er fand Anhänger; allein der Stamm gerade, zu dem er gehörte, feindete ihn an, und Mahomed mußte von Mekka nach Medina fliehen, 622, den 16 Juli. Von diesem Tage an rechnen die Mahomedaner ihre Mondjahre der Hedschra. In Medina fand er großen Anhang, so daß er bald bewaffnete Schaaren gegen seine Feinde führen konnte. Mekka mußte sich unterwerfen, ganz Arabien wurde besiegt, Mahomed drang in Syrien ein, und foderte selbst den Kaiser von Konstantinopel auf, seine neue Lehre anzunehmen. Er starb 632 an Gift, und zu seinem Sarge in der Moschee von Medina soll jeder Mahomedaner wallfahrten. — Die Lehren des Mahomeds, glaubt man, seyen enthalten im Koran: darin wird besonders empfohlen zu beten, zu fasten und Almosen zu geben; keinen Wein zu trinken, sich oft zu waschen, sich beschneiden zu lassen, und kein Glücksspiel zu spielen. Für

die neue Lehre, Islam genannt, zu fechten, sey eines der größten Verdienste; und nach dem Tode hätten alle Moslemim die höchsten Freuden zu erwarten.

Unter den Nachfolgern Mahomeds, Kalifen genannt, folgten Eroberungen auf Eroberungen: Syrien, Phönizien, Palästina, Aegypten und fast die ganze Nordküste Afrikas waren in kaum 15 Jahren erobert; Cyprus und Rhodus wurden besiegt, und im Frieden 657 mußten die Griechen den Arabern alle Eroberungen überlassen, gegen einen Tribut. Doch den Tribut vergaßen die Araber bald, und belagerten selbst Konstantinopel 672, welches nur durch das griechische Feuer gerettet wurde. — 711 gingen die Saracenen oder Araber von Afrika nach Spanien über, zerstörten das westgothische Reich, gingen über die Pyrenäen, und wären noch weiter vorgedrungen, wenn sie nicht 732 von dem tapferen Heerführer der Franken, Karl Martell, bei Tours wären geschlagen worden. In Spanien indeß behaupteten sie sich bis 1492.

Der Hauptort des großen arabischen Reiches, das vom Indus bis zum atlantischen Meer reichte, ward 760 Bagdad am Tigris. Der Handel blühte zu Kairo in Aegypten. Arznei, Sternkunde, Chemie wurden in allen arabischen Provinzen getrieben: und einige Wörter sind aus jener Zeit noch in unserer Sprache, Algebra, Alkali, Zenith. Auch sollen unsere Zahlzeichen 1, 2, 3, u. s. w. arabischen Ursprungs seyn.

36.

In Deutschland waren seit 500 die Franken das herschende Volk; neben ihnen wohnten anfangs noch unbesiegt die Alemannen in Schwaben, die Thüringer um die Saale, die Sachsen vom Rhein bis gegen die Oder. Die Vereinigung in größere Gesellschaften hatte manche Veränderungen veranlaßt. Liebten die Deutschen auch noch Krieg und Jagd, so wurde doch auch Acker- und Gartenbau allgemeiner getrieben; man bauete Häuser, Scheunen und Ställe; und vereinigte sich zu Marken und Gauen. Doch fielen die Arbeiten der Ackerbestellung und des Häuserbaues

meist auf die durch Krieg oder Kauf erhaltenen Leibeigenen. — Die wichtigste Veränderung war die Einführung der christlichen Religion. Nach mehreren fast ganz vergeblichen Versuchen gelang es damit dem eifrigen Winfried oder Bonifacius seit 715. Er taufte viele Deutsche, und richtete in Baiern, Franken, Hessen Bischofthümer ein, aus denen zum Theil Dörfer und Städte entstanden sind: sie alle aber machte er abhängig von dem Bischof zu Rom, oder wie er gewöhnlich genannt wird, dem Pabst, der dadurch ein grosses Ansehen in Deutschland, nicht bloß über Geistliche und Volk, sondern sogar über die Fürsten gewann.

In Rom regierte ein griechischer Statthalter. Dieser verbot im Namen des Kaisers von Konstantinopel die Verehrung der Heiligenbilder. Das Volk empörte sich, der Pabst unterstützte diese Empörung; der kaiserliche Statthalter ward fortgejagt, und der Kaiser, um nicht Alles in Italien zu verlieren, mußte sein Verbot zurücknehmen. — Zugleich bedrängten die Longobarden aus dem nördlichen Italien Rom. Der Kaiser konnte nicht helfen: da wandte sich der Pabst an die Staatsräthe der fränkischen Könige; denn diese Räthe regierten eigentlich. Pipin, damals Staatsrath, war bereit diese Hülfe zu geben, wenn der Pabst ihn dagegen zum König der Franken erklären wolle, da er ja doch schon die königlichen Geschäfte verwalte. Der Pabst that dies, Pipin ward 752 König der Franken, und zog dafür 754 und 755 zweimal nach Italien gegen die Longobarden. Das Gebiet, welches er diesen abnahm, übergab er dem Pabst, behielt sich aber die Landeshoheit vor. So ward der Pabst weltlicher Herr von Rom, Ravenna u. s. w., und schien die Gewalt zu haben, Könige absetzen und ernennen zu können.

37.

Pipin starb 768. Ihm folgte Karl der Große, stark von Körper, groß an Geist. — Er führte einen 33 jährigen Krieg mit den Sachsen, welche immerfort Einfälle in das Land der Franken thaten, und hartnäckig im Heiden-

thum

thum beharrten. Schon 772 zwang Karl sie zum Frieden und zu Geisseln. Während er aber 774 in Italien das Reich der Longobarden zerstörte und ganz Oberitalien unterwarf; fielen sie aufs neue ein. Er zwang sie 775 abermals zum Frieden, und 776 plünderten sie aufs neue. Karl erzürnt ließ jetzt Vestungen in ihrem Gebiete anlegen, und viele, in Furcht gesetzt, kamen und ließen sich taufen, und schwuren Gehorsam. — Karl, der nun Alles ruhig glaubte, nahm eine Einladung nach Spanien gegen die Araber an, und eroberte das Land bis zum Ebro 778. Doch die Sachsen empörten sich aufs neue. Er brachte sie zur Ruhe und zog nach Italien 781. Die Sachsen indeß ermorden alle Franken in ihrem Gebiet. Dies erbitterte Karln so, daß er 4500 gefangene Sachsen hinrichten ließ. Durch diese Grausamkeit wurde das ganze Sachsenland aufgeregt; Karl mußte sich zurückziehen, und erst mit einem verstärkten Heere gelang es ihm, die Empörten zu überwinden. 786 ergab sich endlich ihr Hauptanführer Wittekind, und Karl gab ihm Sachsen als Herzogthum zum Lehn. — Jetzt konnte Karl auch die nordöstliche Gränze seines Reiches gegen die Wilzen 789 und die südöstliche gegen die Avaren 792 sichern: doch 794 bis 798 beschäftigten ihn neue Empörungen der Sachsen. — Ein Aufruhr in Rom nöthigte den Pabst zu flüchten. Karl brachte ihn wieder zurück, züchtigte die Aufrührer, und ward 800, den 25 December in der Peterskirche zu Rom zum römischen Kaiser ausgerufen. Neues Gebiet gewann er durch diesen Titel nicht; wohl aber größeres Ansehen und größere Ansprüche. — Endlich 804 endigten die Sachsenkriege: alle Sachsen ließen sich taufen, und erkannten den Herscher der Franken auch als ihren Beherscher an. Bei den Nachkommen dieser Sachsen hat sich noch die altsass'sche Sprache erhalten. — Auch wurden die Wilzen, zwischen der Elbe und Oder, gedemüthiget; und die Dänen mußten die Eider als Gränze anerkennen. — So erstreckte sich Karls Reich zwischen dem Ebro, der Eider, der Raab und Tiber.

Staatliche Bibliothek Bamberg

So groß Karl als Feldherr war, so groß war er auch als Regent. Aus allen Theilen des Reiches mußten ihm Berichte eingeschickt werden, nach allen sandte er Befehle. — Besonders lag es ihm am Herzen, selbst zu lernen, und Kenntnisse unter andern zu verbreiten. Er las viel, sprach gut, und lernte als Mann noch schreiben. Er ließ den Alkuin aus Italien zum Lehrer seiner Söhne kommen, legte Schulen an, und besuchte sie selbst. Doch sollen die Franken damals ein wenig ungeschickt gewesen seyn zum Lernen: besonders wollte es mit ihrem Singen nicht fort. Die Italiener verglichen es mit dem Hinrumpeln eines Lastwagens über einen Knüppeldamm. — Auch die Mönche suchte Karl zu nützlicher Thätigkeit zu gewöhnen; und um sich hatte er immer eine Gesellschaft von Gelehrten, unter denen die beiden liebenswürdigen jungen Männer Eginhard und Angilbert, wie die Sage erzählt, seine Schwiegersöhne. Selbst um Hausangelegenheiten sich zu bekümmern, war dem großen Manne nicht zu klein: besonders machte er gern Anschläge zu Gebäuden, und trieb Feld- und Gartenbau eifrig. — 813, den 16 November ließ er seinen Sohn Ludwig vor dem versammelten Volke sich selbst die Krone aufsetzen; und Karl starb den 28 Januar 814, 72 Jahr alt. — Unter andern Merkwürdigkeiten während seiner Regierung wird auch angeführt, daß ein Emir ihm einen Elephanten, und ein Kalif eine Schlaguhr geschenkt habe; das erste Kunstwerk der Art, welches nach Deutschland kam.

38.

Denn in den ältesten Zeiten hatte man keine Uhren. Sonnenaufgang und Sonnenuntergang waren die natürlichen Gränzen des Tages. Höchstens unterschied man nach größerer Sonnenhitze und kürzesten Schatten den Mittag. Die Beobachtung des abnehmenden und zunehmenden Schattens führte auf Sonnenzeiger, Gnomen, die man zuerst in Aegypten gehabt zu haben scheint: man bemerkte eine gewisse täglich wiederkehrende Veränderung in der Schattenlänge, und schied darnach den Zwischenraum zwischen Sonnenauf-

gang und dem kürzesten Schatten ungefähr in gleiche Theile. Da aber die Tage im Sommer länger, im Winter kürzer sind; so mußten diese Theile im Sommer auch größer werden als im Winter. Die Einrichtung war unvollkommen: doch mußte man sich damit begnügen, so lange man keine bessere hatte. In zwölf gleiche Theile oder Stunden den Tag zu scheiden, war indeß schon in frühern Zeiten, z. B. bei den Babyloniern, Sitte, von denen es sich nachher weiter verbreitet hat. Man hatte aber nur Sonnenuhren.

Nach diesen konnte man bloß bei Tage, und auch dann nur bei unbewölktem Himmel die Stunden beobachten. Daher sann man auf andere Mittel, die Zeit zu messen, und erfand die Wasseruhren. Man stellte entweder ein Gefäß voll Wasser mit einer feinen Oeffnung im Boden für ein leeres, und maß die Zeit, in welcher es auströpfelte: oder man sah in dem unterstehenden Gefäße, wie hoch das Wasser schon gestiegen war: oder man setzte ein Gefäß mit einer feinen Oeffnung leer auf ein mit Wasser angefülltes; das Wasser drang durch die Oeffnung ein, und das obere Gefäß sank allmählig nieder, wornach man die verflossene Zeit berechnete. Diese Wasseruhren waren vor und zunächst nach Christi Geburt die gewöhnlichen Zeitmesser. Man zählte die Stunden von Morgen an, und hatte eins, wenn wir sieben haben; um 6 Uhr war bei ihnen Mittag: 9 Uhr zählten sie, wenn wir 3 Uhr Nachmittags haben, Matth. 27, 45. — Die heutigen Italiener zählen von Sonnenuntergang bis Sonnenuntergang von 1 bis 24 Uhr. — Nach den Wasseruhren theilten die Römer auch die Nacht in vier Nachtwachen. — Eine Wasseruhr war es auch, die Karl der Große von dem arabischen Kalifen erhielt: aber künstlich mit Zeigern gearbeitet, und Kügelchen, deren bei jeder Stunde auf ein metallenes Becken so viel herabfielen, als die Glocke war.

Da aber das Wasser sich leicht ansetzt, und Winter und Sommer nicht gleich an Menge bleibt: so gebrauchte man Sand dafür, wie noch jetzt in unsern Sanduhren oder Stundengläsern,

Doch alles dieses sind nur Nothbehelfe gegen unsere Räderuhren, die entweder durch Gewichte oder durch Federn getrieben werden. Die Gewichtuhren, die man auf Thürmen oder an Wänden hängen hat, sind vor dem Jahre 1000 erfunden; man weiß nicht gewiß durch wen. Eine der ersten solcher Gewichtuhren, die aber nicht schlug und bloß Stunden zeigte, machte Gerbert, nachher als Pabst Sylvester II. 996. Die ersten Schlaguhren findet man in Italien um 1300, aber ohne Pendel. Das Pendel erfand Galiläi, ein Florentiner, ums Jahr 1600; und ein Holländer Huygens verband es um 1650 mit den Uhren, statt der bis dahin gebräuchlichen, oben an einer Balancierstange hin und her schwankenden Gewichte.

Jetzt besteht eine Stubenuhr, die alle 24 Stunden aufgezogen wird, aus einem Pendel; daran ist eine Spindel mit zween Haken oder Lappen. Diese haken in das Steigrad; das Steigrad faßt durch ein Getriebe an seiner Welle in das Minutenrad, und das Minutenrad eben so in das Stundenrad. Um das Stundenrad ist ein Gewicht geschlungen, welches vermöge seiner Schwere sofort auf den Boden niederfallen, und dadurch das Stunden-, Minuten- und Steigrad in kurzer Zeit mehreremal umrollen würde, wenn nicht die Haken der Spindel bei jeder Schwingung des Pendels in das Steigrad einfaßten, und dadurch dieses Rad und alle anderen nur langsam und immer gleichmäßig umrollen ließen. Das Minutenrad läuft in einer Stunde einmal um; das Stundenrad in 12 Stunden einmal. Mit jenem steht der Minutenzeiger, mit diesem der Stundenzeiger in Verbindung.

Vom Minutenrade geht eine Stange nach der Schlagscheibe. Diese ist in so viel Theile getheilt, als eine Uhr in 12 Stunden Schläge thut, in 78 Theile. Diese Theile sind nach der natürlichen Folge der Zahlen durch Kerbe geschieden; erst 1 Theil, dann eine Kerbe; 2 Theile, eine Kerbe; 3 Theile, eine Kerbe, und so fort bis 12. In diese Kerben hakt die Stange vom Minutenrade her ein. Wie eine

Stunde um ist, hebt ein Stift am Minutenrade die Stange in die Höhe; die Schlagscheibe, an der ein Gewicht zieht, dreht sich, bis die Stange wieder eine Kerbe trift, wo sie einhaken kann. Während sich die Schlagscheibe dreht, wird zugleich ein anderes Rad mit hebenden Stiften, das Hebnägelrad, gedreht; und über wie viele der 78tel die Stange an der Schlagscheibe wegleitet, so vielmal hebt das Hebnägelrad den Hammer an der Glocke.

Künstlicher noch sind die Taschenuhren, die ein Deutscher, Peter Hele zu Nürnberg um 1500 erfand: daher Nürnbergische Eierlein genannt. Durch Huygens erhielten sie 1650 wichtige Verbesserungen. Die Zusammensetzung derselben ist: die aufgewickelte stählerne Feder in der Trommel sucht sich auszudehnen und die Trommel umzudrehen. Die Trommel zieht daher eine an ihr befestigte Kette fort. Diese Kette, die an der Schnecke befestiget ist, ziehet die Schnecke herum, und dadurch zugleich ein Rad, das unten daran sitzt, das Schneckenrad. Das Schneckenrad greift in das Minutenrad und dreht dieses um. Das Minutenrad dreht das Mittelrad; das Mittelrad dreht das Kronenrad; das Kronenrad dreht das Steigrad: und so würde die in der Trommel sich erweiternde Feder alle diese Räder rasch umdrehen, wenn nicht in das Steigrad eine Spindel einhakte, die zwar jeden Augenblick von dem Zuge des Steigrades fortgestoßen, aber auch jeden Augenblick wieder durch die Unruhe und Spiralfeder oben an der Spindel gegen das Rad gedreht wird, und dadurch die Bewegung desselben hemmt. Am Minutenrade, das sich in einer Stunde einmal umdreht, ist der Minutenzeiger. Mit dem Minutenrade aber steht das Stundenrad in Verbindung, das sich alle 12 Stunden nur einmal umdreht und an dem der Stundenzeiger befestiget ist. — Doch unterrichtet das Auge hier besser, als die Wortbeschreibung: diese wenigstens für sich genügt nicht.

39.

Nach Karls Tode wurde Deutschland beunruhigt, theils

durch Streitigkeiten der Kronerben unter einander, theils durch Fehden der mächtigen Großen, theils durch Einfälle der nicht ganz bezwungenen Ungarn und Wenden, so daß es um 900 schien, Deutschland werde in lauter kleine Staaten zerfallen. Man erwählte den Herzog der Franken Konrad, 911 zum König, einen guten Mann, der es aber am Ende selbst fühlte, daß er nicht die Geschicklichkeit besäße, ein so weitläuftiges zerrüttetes Reich zu regieren. Er empfahl 918 seinen Feind Heinrich von Sachsen zum Nachfolger. Dieser wurde erwählt, und glücklicher hätte man keine Wahl treffen können. Durch seine Freundlichkeit gewann er sich die Liebe aller deutschen Fürsten und stellte unter ihnen die Einigkeit her. Mit den Ungarn schloß er 924 einen neunjährigen Waffenstillstand. Diesen benutzte er, die Deutschen besser in den Waffen zu üben, und Burgen anzulegen, wodurch er der Gründer vieler Städte und der Urheber des Bürgerstandes wurde. 926 besiegte er die Wenden an der Havel, und legte die Markgrafschaft Brandenburg an, 927 die Markgrafschaft Meissen, und 931 die Markgrafschaft Schleswig gegen die Normänner. — Darauf schlug er 933 die Ungarn in einem so glänzenden Siege, daß sich das Andenken davon noch jetzt unter den Bauern um Merseburg erhalten hat. Heinrich starb 936. Sein Sohn Otto I wurde mit Feierlichkeit gekrönt und gesalbt. Seine Regierung war ein immerwährender Krieg, erst mit innern Feinden, dann mit den Dänen, Ungarn und vorzüglich mit Italien, wo er zwei Päbste absetzte. Doch siegte er überall und starb 973. Unter ihm wurden die Harzbergwerke entdeckt, die Kunstfleiß in Deutschland weckten und Wohlstand verbreiteten. Sonst aber herschten Unwissenheit und Aberglaube.

40.

Die römischen Bischöfe, welche unter dem Namen der Päbste als Nachfolger Petri und Statthalter Christi geachtet wurden, suchten seit dem Jahre 800 in allen Reichen Europas die Herren zu spielen. Sie schickten Gesandte an alle Höfe, über die Fürsten, die Geistlichen und das Volk

zu achten. Sie mischten sich in Regierungsangelegenheiten, und nahmen es sich heraus, durch den Bannfluch Unterthanen von dem Gehorsam gegen die Regenten loszusprechen. So verfuhren sie um 1000 gegen Robert, König von Frankreich. — Doch auf den höchsten Gipfel erhob die påbstliche Macht Gregor VII. 1073 — 1085, der schon als Kardinal unter dem Namen Hildebrand am påbstlichen Hofe regiert hatte. Er erklärte sich für einen Statthalter Gottes, für den gebornen Oberherrn aller Könige und Kaiser; er könne Reiche geben und nehmen; und ihn könne kein Mensch richten, er stehe nur unter Gott. Drauf schickte er nach Spanien, Frankreich, Konstantinopel, Dånemark, und verordnete allgemeine Abgaben an die Kirche, d. h. an den Pabst. — Besonders aber gebot er: 1) daß keine geistliche Stelle mehr um Geld verkauft werden sollte (Simonie); 2) daß die Fürsten kein geistliches Amt ertheilen sollten, sondern daß einzig der Pabst in der ganzen Christenheit das Recht habe, Bischöfe und Geistliche anzustellen, und ihnen die Zeichen ihrer Würde, Ring und Stab zu geben (das Investiturrecht); 3) daß kein Geistlicher verheirathet seyn sollte (Cölibat). Durch diese Einrichtungen, die er mit unerschütterlicher Standhaftigkeit durchzusetzen wußte, trennte er die Geistlichen in allen christlichen Ländern von den Fürsten, und unterwarf sie bloß seinem Willen. Die Fürsten aber mußten dies geschehen lassen, weil sie fast alle in Fehden mit ihren Vasallen waren, und weil sie fürchten mußten, daß der Pabst über sie den Bannfluch ausspräche, und dann das abergläubische Volk ganz von ihnen abtrünnig würde. Ein Fürst, Heinrich IV. von Deutschland, widersetzte sich; aber er mußte hart büßen.

1056 ward Heinrich als ein sechsjähriges Kind König von Deutschland. Geistliche, die ihn 1062 hinterlistig seiner Mutter raubten, erzogen ihn schlecht, und besonders flößte ihm Adelbert Verachtung gegen den Pabst, und Haß gegen die Sachsen ein. Diese behandelte er daher sehr ungerecht; entsetzte einen sächsischen Grafen Otto des Herzogthums Bai-

ern ohne Untersuchung; nahm den Erbprinzen von Sachsen Magnus gefangen, und legte in Sachsen viele Vestungen an, voll fränkischer Soldaten. Die Sachsen baten um Abstellung dieser Ungerechtigkeiten: und als er sie mit Spott zurückwies; zogen 60,000 Sachsen gegen ihn. Er mußte fliehen, und konnte nirgends Beistand finden, 1070. — Jetzt stimmte er seinen hochmüthigen Ton herunter, und gewann sich durch Freundlichkeit ein Heer. Dies siegte 1075; die vornehmsten Sachsen ließen sich überreden, Frieden zu erbitten; Heinrich aber ließ sie treulos alle gefangen nehmen. — Die erbitterten Sachsen wandten sich an den Pabst. Der Pabst ließ Heinrich vorfodern nach Rom. Und als Heinrich zur Antwort den Gregor für abgesetzt erklärte; sprach Gregor über Heinrich den Bannfluch aus, und alle Deutschen von dem Eide der Treue los. — Heinrich kümmerte sich anfangs wenig darum; bald aber erklärten ihm die deutschen Fürsten einstimmig, daß sie ihn nicht als ihren Oberherrn anerkennten, so lange er im Banne wäre. — Um sich von diesem Banne zu befreien, war kein anderes Mittel, als nach Rom zu reisen. Mit wenigen Getreuen machte Heinrich die Reise durch Frankreich, über die Alpen im Januar 1077, mehreremal unter Lebensgefahr. Er traf den Pabst zu Kanossa, bei einer deutschen Fürstin Mathilde. Gregor wollte ihn erst gar nicht sehen; auf Fürbitte der Mathilde aber ward er endlich in den vordersten Hof der Burg gelassen. Hier mußte er seine sämmtliche Kleidung ablegen, und erhielt dagegen bloß ein wollenes Büssergewand. So mußte der Kaiser Deutschlands mit entblößtem Haupte, barfuß, unter freiem Himmel, bei scharfem Wintersrost, drei Tage und drei Nächte stehen, und erst am vierten Tage sprach ihn der Pabst und nur unter der Bedingung vom Banne los, wenn er sich der königlichen Herschaft enthielte, bis in Deutschland entschieden sey, ob er noch König seyn könne. — Indeß erwählten die Deutschen einen andern König, Rudolph, mit päbstlicher Genehmigung. Heinrich aber besiegte ihn, und da Gregor jetzt von Rudolph nichts wissen

wollte; achteten die Sachsen auch nicht darauf, als der Pabst den Heinrich 1080 aufs neue in den Bann that. Rudolph fiel in einer Schlacht bei Merseburg; und Heinrich wieder König, zog 3mal nach Italien, und setzte 1084 Gregor ab, der 1085 starb. — Doch hatte Heinrich immerfort mit innern Feinden in Deutschland und Italien zu kämpfen. Ja 1097 empörte sich sein ältester Sohn gegen ihn, und nach dessen Tode 1101 ließ sein jüngster Sohn den Vater gefangen nehmen und sich krönen, 1105. Der unglückliche König starb 1106 in tiefer Erniedrigung, und selbst seinem Leichnam gönnte man nicht eher Ruhe, als bis der Pabst ihn 1111 vom Banne losgesprochen hatte.

41.

Es war schon seit Konstantins Zeit Sitte gewesen, Wallfahrten nach dem heiligen Grabe in Jerusalem anzustellen; und als die Araber im 7ten Jahrhundert Palästina eroberten, störten sie diese frommen Andachtsübungen der Christen nicht. 1076 aber eroberten die Türken das Land; diese beschimpften die heiligen Oerter, und kränkten die Pilgrimme. Die Nachrichten davon empörten die Christen in den Abendländern. Da kam Peter von Amiens, der Einsiedler, 1094 vom heiligen Grabe zurück, und wußte durch seine rührende Schilderung des Leidens der Christen in Palästina Italiener und Franzosen so zu begeistern, daß auf einer Versammlung zu Clermont 1095 ein Heereszug gegen die Ungläubigen beschlossen wurde; alle schrieen: Gott will es! und hefteten sich ein rothes Kreuz auf die Schulter. — Im Frühlinge 1096 zog Peter mit einem ungeordneten Schwarme von Frankreich aus, der, wie er weiter zog, immer größer wurde. Auch Deutschland steckten sie mit ihrer Schwärmerei an. — Peter mußte seine Tausende theilen, und Walter von Habenichts zog mit einer Hälfte durch Ungarn und Servien voraus. Da sie aber überall wie Räuber einfielen; war schon eine große Anzahl von ihnen erschlagen, ehe sie Konstantinopel erreichten. Der griechische Kaiser, um ihrer los zu werden, setzte sie schnell nach Asien über, und

dort fielen fast alle durch die Türken, ohne Jerusalem gesehen zu haben. — Im Herbst folgten mit einem geordneten Heere Gottfried von Bouillon; und nachdem 1097 in Asien alle ausgezogenen Fürsten sich vereiniget hatten, fand sich eine Armee von 300,000 Kriegern beisammen. Doch waren die Türken ein tapferes Volk, und als die Christen bis Jerusalem vorgedrungen waren, betrug ihre Zahl nur kaum noch 60,000. Hier aber begeisterte sie der Anblick der heiligen Stadt, und den 14 Juli 1099 ward Jerusalem erobert. Die Christen mordeten mit unmenschlicher Grausamkeit. Gottfried ward zum König von Jerusalem ernannt; und als er 1100 starb, folgte ihm sein Bruder Balduin von Flandern. Hier wurde auch der Orden der Johanniterritter gestiftet, die Ungläubigen zu bekriegen. Fromme Christen in den Abendländern, die nicht selbst gegen die Türken ziehen wollten, gaben Geld und schenkten Güter, daß diese Ritter für sie kämpften. So ward der Orden reich. Aus Palästina vertrieben floh er nach Rhodus; von Rhodus nach Malta; und jetzt leben die wenigen noch übrigen Ritter des Ordens in der Zerstreuung.

42.

Indeß fehlte es den Christen in Palästina, die unaufhörlich von den Türken angegriffen wurden, an Beistand. Sie baten um Hülfe, und 1147 zogen Konrad III., Kaiser von Deutschland, und Ludwig VII., König von Frankreich, mit einem großen Heere aus. Allein fast das ganze Heer wurde auf dem Marsche durch Ungarn, Servien, das griechische Gebiet und Kleinasien, durch feindliche Angriffe, Krankheit und Hunger aufgerieben; die beiden Fürsten kehrten unwillig zurück, und 40 Jahre lang kümmerte man sich nicht um das heilige Grab. — Heinrich der Löwe von Sachsen suchte dafür die Wenden und Slaven an der Ostsee zum Christenthum zu bekehren, und stiftete deswegen unter andern 1163 das Bisthum Lübeck.

1187 aber war Jerusalem von den Türken unter Saladin wieder erobert worden. Da zog Kaiser Friedrich I.

von Deutschland 1188 aus, den Christen zu Hülfe. Nach unglaublichen Mühseligkeiten kam er auf dem gewöhnlichen Landweg in Asien an; doch ehe er noch Palästina erreichte, stürzte er vom Pferde in einen Fluß und starb 1190; und sein Heer ward von der Pest fast ganz aufgerieben. Jetzt landete Richard Löwenherz, König von England, und Philipp August, König von Frankreich. Obgleich uneins unter sich, eroberten sie doch 1191 die feste Stadt Ptolemais, und Richard wollte weiter ziehen, als die Franzosen umkehrten. Noch hoffte Richard durch seinen Muth etwas ausrichten zu können; allein umsonst, er mußte ebenfalls zurück, schon im Angesicht Jerusalems, 1192. Unterweges ward er gar noch gefangen, und von dem deutschen Kaiser unredlich in hartem Gefängniß gehalten, bis seine Unterthanen ihn 1194 um eine große Summe Geldes loskauften.

Da nun Jerusalem wieder in unchristlichen Händen war, predigten die Päbste unaufhörlich das Kreuz, besonders der schlaue herschsüchtige Innocenz III., 1198 — 1216. Eine Anzahl französischer Grafen schiffte sich ein; allein statt nach Jerusalem zu gehen, eroberten sie Konstantinopel 1204, und gründeten hier ein lateinisches Kaiserthum. — Auch der König der Ungarn, Andreas, erreichte Palästina nicht; wie war es möglich, daß 50,000 Kinder, die von Priestern zusammengebracht waren, die Mühseligkeiten eines solchen Zuges hätten ausstehen können! — Endlich zog Friedrich II. Kaiser von Deutschland, aus Furcht vor dem Interdikt, 1228 nach Palästina, und gewann Jerusalem und alle verlornen Städte. Kaum aber war er zurück, so hatten die Türken sie wieder erobert. Ludwig IX. von Frankreich unternahm nun den letzten Kreuzzug, den unglücklichsten unter allen, 1248. Er eroberte zwar Damiette in Aegypten, ward aber fast mit dem ganzen Heere gefangen, und kam erst 1254 zurück. (Er starb nachher auf einem Bekehrungszuge gegen Tunis 1270.) Die Türken eroberten eine christliche Stadt nach der andern, und 1291 die letzte, Ptolemais.

6 Millionen Menschen hatte Europa durch die Kreuzzüge verloren: aber der Geist war geweckt, man hatte morgenländische Kunst kennen gelernt, es waren der Ritter weniger, der Bürgerstand dagegen war reicher und angesehener geworden: besonders blühete Handel, vor allem in Italien.

43.

Ostindien theilt man 1) in die Halbinsel diſſeit des Ganges (Küsten Malabar und Koromandel), 2) in die Halbinsel jenseit des Ganges (Malakka), und 3) in die Inseln, wozu die vier großen gehören, Sumatra, Java, Borneo und Celebes, und die Molukken oder Gewürzinseln. Ehe man in Europa dies Land kannte, kannte und suchte man seine Produkte: Seide, Baumwolle, Zimmt, Pfeffer, Ingwer, Kardamom, Gewürznelken, Muskatenblüthe, Muskatennüsse, englisches Gewürz, Elfenbein u. s. w. Die Griechen erhielten einen Theil dieser Waaren von den Phöniziern. Diese holten sie aus Arabien, wohin sie durch Karavanen vom persischen Busen gebracht wurden; in den persischen Busen aber kamen sie von Indien aus zu Schiffe. Seit Alexanders Zeit gingen diese Waaren den arabischen Busen hinauf nach Aegypten, und Alexandrien war mehrere Jahrhunderte hindurch, der Hauptstapelort für Indiens Produkte. Nach 622 scheinen die wilden Eroberungen der Araber diesen Weg gesperrt zu haben, und man suchte und fand andere, aber sehr weitläuftige Wege, die Waaren Indiens nach Europa zu bringen. Ein Weg ging von den nördlichen Theilen Indiens nach dem kaspischen See, die Wolga hinauf nach dem Ladogasee in die Ostsee, und Hafenörter der Wenden und Sachsen wurden die Hauptniederlagen der indischen Waaren, besonders Wineta und Julin an der pommerschen Küste, und Wisby auf Gothland. Von hier aus gingen die Waaren in die westlichen Länder. — Bei Gelegenheit dieses Handels bildeten sich gegen 1200 auch Lübeck und Hamburg als wichtige Städte, welche zugleich die Produkte und Kunstarbeiten des

innern Dtutschlands, als Hopfen, Bier, Leinwand u. s. w. ausführten. Da aber ihr Land- und Flußhandel unaufhörlich von plündernden Rittern gestört wurde; schlossen beide um 1241 mit einander einen Bund, altdeutsch Hansa, zu gegenseitiger Vertheidigung; und der gute Erfolg reitzte bald mehrere Städte, als Braunschweig, Salzwedel, diesem Bunde beizutreten, so daß um 1300 über 70 Städte zu dieser Hansa gehörten, die eine lange durch Bewaffnete gesicherte Linie von Kölln am Rhein bis Narva in Rußland bildeten. Als seit 1360 die ostindischen Waaren eben nicht mehr nach der Ostsee kamen; war der Handel der Hansa zwar geringer, erhielt sich aber doch noch in Flor, bis im 16ten Jahrhundert die wachsende Seemacht anderer Völker und die großen Länderentdeckungen den Handel der auch unter sich uneinigen Hansastädte so herunter brachten, daß der Bund sich auflöste.

Ein anderer Weg für die Waaren Indiens ging aus der Wolga in den Tanais (Don) und so ins schwarze Meer, von wo griechische Schiffe sie nach Konstantinopel abholten. Und nachdem die Araber seit 760 in Bagdad sich festgesetzt hatten, führte ein dritter Weg von Indien zu Schiffe in den persischen Busen, den Euphrat hinauf, und dann über Land an die syrische Küste, von wo Italiener die Waaren in die westlichen Länder verbreiteten.

Dieser dritte Weg ward durch die Kreuzzüge seit 1097 gesperrt; wenigstens kamen die indischen Produkte nicht so häufig. Die Genueser wußten sich dagegen den Handel ins schwarze Meer zu verschaffen, eroberten Kaffa in der Krimm, und holten endlich allein die indischen Produkte vom Tanais, und führten sie nach Konstantinopel und dem übrigen Europa. Dadurch wurde Genua sehr reich und mächtig. Allein 1453 ward Konstantinopel von den Türken erobert, dem morgenländischen Kaiserthum ein Ende gemacht; und einige Jahre nachher wurden auch die Genueser aus ihren Besitzungen am schwarzen Meer vertrieben. Noch jetzt glaubt man im Kaukasus Nachkommen von genuesischen Anbauern zu finden.

Indeß hatten die Sultane Aegyptens den alten Handelsweg von Indien zu Wasser in den arabischen Busen hinein in Gang gebracht. Auf diesem Wege konnte man die Waaren am wohlfeilsten liefern; denn sie durften nur die kleine Strecke vom arabischen Busen bis in den Nil über Land gebracht werden. Seit daher die Venetianer, besonders seit 1340, die Waaren aus Alexandrien und Damiette abholten; verloren sich die Wege nach der Ostsee und an das schwarze Meer, alle Waaren Indiens wurden von Aegypten geholt, und kamen nun viel häufiger nach Europa. Um so stärker ward aber auch die Begier darnach: und da die Sultane Aegyptens den Europäern nicht den Durchzug durch ihr Land erlaubten, sondern selbst die Waaren von Indien holten; so entstand um 1400 ein allgemeines Treiben nnd Sinnen, einen Seeweg nach Indien aufzufinden.

44.

Portugal, anfangs eine Statthalterschaft Spaniens, verfolgte die Araber, nachdem es sie aus Europa vertrieben hatte, auch in Afrika, und eroberte 1415 Ceuta, Gibraltar gegenüber. Dies brachte in nähere Bekanntschaft mit den Arabern in Afrika: und Infant Heinrich, der die Wissenschaften, besonders die Erdkunde liebte, forschte nach, ob man nicht vielleicht an der Westküste Afrikas herum einen Seeweg nach Ostindien auffinden könnte. Sein Ziel war erreicht, wiewohl er es nicht mehr erlebte: denn die Entdeckungen gingen sehr langsam fort. Die ersten Steuermänner, welche Heinrich ausschickte, kehrten unverrichteter Sache um. Gonzalez aber durch Stürme getrieben, entdeckte 1418 die kleine Insel Porto Santo, und 1420 Madera: beide waren Menschenleer. Heinrich ließ Kolonien anlegen, Hausthiere und Sämereien hinbringen; und besonders gediehen Wein und Zucker. Ein Werk größerer Kühnheit war die Entdeckung der Azoren, 1432, die zwischen Portugal und Amerika, an 200 Meilen von der Küste liegen; und allgemeine Bewunderung erregte es, als der kühne Gilianez 1433 das Kap Bojador umsegelte, welches man bisher

für das südliche Ende an der Westküste von Afrika gehalten hatte. Doch fand man hier keine Schätze. 1442 aber wurden die ersten schwarzen kraushaarigen Neger nach Europa gebracht: diese boten für ihre Befreiung Goldstaub; und von jetzt an trieb die Habsucht alle Völker auf Entdeckungsreisen: alle wollten neue Länder mit Goldstaub und Goldflüssen entdecken. Da man diese nicht fand; raubte man die schwarzen Menschen, in der Hoffnung, daß sie sich um Gold loskaufen würden. So entstand nach und nach der schändliche Negerhandel. — 1450 erreichten die Portugiesen den Senegal; 1456 die Inseln des grünen Vorgebirges, so genannt wegen ihres immerwährenden Grün; und 1462 ward Guinea entdeckt. Dies war die letzte Entdekkung, welche Heinrich erlebte: er starb 1463. Obgleich in Guinea Gold gefunden war, und des Goldes wegen fleissig nach Guinea geschifft wurde, unterblieben doch für einige Zeit Entdeckungsreisen. Erst nach 1481 dachte man wieder an Heinrichs Plane, schiffte weiter über den Aequator hinaus, fand, daß Afrika sich immer weiter nach Osten abschrege, und 1486 erreichte Bartholomäus Diaz das Vorgebirge der guten Hoffnung, wie König Johann II. von Portugal es nannte; denn nun hoffte er gewiß, sey der Seeweg nach Indien gefunden. — Dennoch zauderte man 11 Jahre, ehe man diesen Weg versuchte. 1497 schiffte endlich Vasko de Gama mit 4 kleinen Schiffen und 160 Mann ab, kam unter furchtbaren Stürmen um das Vorgebirge der guten Hoffnung herum, segelte an Afrikas Südostküste hinauf, bei Mosambique vorbei, bis nach Melinda. Hier hörte er bestimmt von Handelsverkehr zur See mit Ostindien; und von Afrikanischen Seefahrern geleitet, landete Vasko de Gama 1498 in Kalikut auf der Küste Malabar. Zu seinem Staunen fand er hier ein Volk in blühendem Wohlstande. Er suchte ein Handelsbündniß mit dem Zamorin von Kalikut zu schließen. Allein die Mahomedaner, welche bisher den Handel mit den indischen Produkten nach Aegypten gehabt hatten, machten die Portugie-

sen verdächtig, und Vasko entrann kaum 1499 mit seinen Schiffen. Doch war der Weg nach Ostindien gefunden.

45.

Ehe dieser gefunden wurde, kam ein Genueser, Christoph Kolumbus, der schon als Knabe die Erdkunde mit Eifer getrieben hatte, auf den Gedanken, daß man eben dieses Indien müsse erreichen können, wenn man von Europa aus gerade nach Westen ins offene Meer hineinsteuerte. Denn die Erde, dachte er, ist eine Kugel; Indien liegt weit nach Osten hin; es reicht also vielleicht bis nahe nach Europa herum. Und auf seinen Reisen nach den Azoren hörte er, daß seltenes Rohr, künstlich bearbeitetes Holz, Leichname besonderer Bildung von Westen her ans Land getrieben seyen. — Kolumbus bat Genua um Schiffe, diesen neuen Weg zu versuchen; man wies ihn ab. Er legte seine Plane dem König von Portugal Johann II. vor; man betrog ihn, schickte einen andern aus, und der fand nichts. Er ging nach Spanien zu Ferdinand und Isabelle, 1484; und nachdem man ihn hier 5 Jahre mit eitelen Hoffnungen hingehalten hatte, wollte er schon nach England gehen. Ein Vertrauter Isabellens hielt ihn zurück, und 1492 endlich erhielt er 3 kleine Schiffe und 90 Mann zu dieser großen Unternehmung. König und Königin versprachen ihm schriftlich, er sollte Unterkönig aller entdeckten Länder werden, und den zehnten Theil der Einkünfte haben; und dies sollte auf seine Familie forterben. Den 3ten August schiffte er ab. Anfangs waren alle gutes Muthes: wie man aber in unbekannte Meere kam, Wochenlang nichts als Wasser und Luft sah; verzweifelten seine Leute und wollten ihn über Bord werfen. Er beruhigte sie, doch nur auf kurze Zeit, und mußte endlich versprechen, wenn sie in drei Tagen kein Land fänden, umzukehren. Aber schon den folgenden Tag zeigten sich ihnen Beweise vom nahen Lande, und den 12ten Oktober landeten sie mit unaussprechlicher Freude auf der Insel Guanahani, die sehr fruchtbar war, von nackten rohen Menschen bewohnt wurde, aber kein Gold hatte.

Dies suchte die Habsucht, und um das Goldland zu finden, schiffte Kolumbus erst nach Süden, und entdeckte Kuba, fruchtbar, doch ohne Gold; dann Hispaniola oder Sct. Domingo. Hier fanden sie eine Art von Fürsten, und hörten von Menschenfressern auf benachbarten Inseln. Um Domingo gegen diese zu vertheidigen, bauete Kolumbus zur Freude der Insulaner eine Festung, ließ 38 Spanier dort, und schiffte, weil es ihm an Schiffen und Geräthen fehlte, den 4ten Januar 1493 nach Europa zurück. Nach einer stürmischen und gefahrvollen Fahrt kam er hier an, und ward mit großem allgemeinen Jubel empfangen. — Bald fanden sich Schiffe und Menschen zu einer zweiten Fahrt. Den 25sten September segelte er wieder ab, und entdeckte den 2ten November die Karaiben, von Dominique bis Portoriko, doch ohne Gold. — Seine auf Hispaniola zurückgelassene Kolonie aber war zerstört, die habsüchtigen Spanier waren ermordet. Kolumbus gründete eine neue; und um die Goldgier seines unzufriedenen Volkes zu stillen, schiffte er weiter und fand Jamaika, ohne Gold: das wenige Gold aber, welches die Indianer auf Hispaniola durch Gewalt gezwungen sammeln mußten, befriedigte nicht. Unzufriedene reisten daher nach Spanien, und verläumdeten den Kolumbus, und nur seine Gegenwart am spanischen Hofe 1494 konnte die Verläumdungen niederschlagen. Doch erhielt er nicht so bald wieder eine neue Flotte. — 1496 erst schiffte er zum drittenmal ab, steuerte noch weiter nach Süden, und entdeckte die Insel Trinidad am Orinkostrom. Hier sah er, daß er festes Land erreicht hatte, und wollte nun eine Durchfahrt nach dem eigentlichen Indien suchen: allein Krankheit und die Unzufriedenheit der Schiffsmannschaft nöthigten ihn, nach Hisspaniola zu steuern. Kaum dämpfte er hier den Aufruhr der uneinigen Spanier. Mißvergnügte indeß verklagten ihn in Spanien, als suche er die Spanier zu Sklaven in dem neuen Lande zu machen. Es kam ein spanischer Edelmann, Bovadilla, setzte ihn ab, und schickte den Entdecker der neuen Welt in Ketten nach Spanien,

1500. Hier würden ihm zwar die Ketten gleich abgenommen, Bovadilla abgesetzt: allein von allem dem, was ihm feierlich versprochen war, ward nichts gehalten. — Doch wollte Kolumbus noch einen Versuch machen, ob er nicht die vermuthete Durchfahrt durch das neue Land finden könnte. Mit 4 schlechten Schiffen segelte er 1502 ab, erreichte den schmalsten Theil des neuen Landes bei Portobello, fand aber keine Durchfahrt und nach einem heftigen Sturme rettete er sich kaum nach Jamaika, 1503. Hier hätte er hülflos sein Leben beschließen müssen: wenn nicht zwei brave Männer von der Schiffsgesellschaft, Mendez und Fieschi, sich auf Kanoes nach Hispaniola gewagt, und von dort her ein Schiff gebracht hätten. Doch kam dies erst nach 8 Monaten, in denen Kolumbus durch Krankheit, Hunger und den Ungehorsam seiner Soldaten sehr gelitten hatte: nur seine Klugheit hatte ihn und seine Leute vom Hungertode errettet. 1504 kam er nach Spanien zurück. Isabella war eben gestorben, und bei Ferdinand bat er vergebens, ihm zu erfüllen, was ihm feierlich versprochen war. Ja die ganze Entdeckung hielt man nunmehr, da sie gemacht war, für eine leichte Sache. Kolumbus starb 1506; sein Leichnam ward auf Hispaniola in der Stadt Domingo beigesetzt, und seinem Verlangen gemäß wurden die Ketten, mit denen man ihn gefesselt hat, neben ihn gelegt. — Die erste umständliche Beschreibung der von ihm entdeckten Länder gab Amerikus; daher bekam der neue Welttheil den Namen Amerika. Die Inseln zwischen Nord- und Südamerika aber nannte man Westindien; und seit der Zeit hieß das eigentliche Indien im südöstlichen Asien Ostindien.

46.

Jetzt folgten fast jährlich neue Entdeckungen. 1500 entdeckte Kabral auf der Fahrt nach dem Kap Brasilien in Südamerika, das anfangs von den Portugiesen wenig geschätzt, jetzt durch sein Gold, seine Diamanten und Färbehölzer ihre wichtigste Besitzung geworden, und im gegenwärtigen Augenblick der Zufluchtsort der königlichen Familie

ist. — Die Spanier suchten noch immer das Goldland; und da sie es nicht fanden, zwangen sie die armen Insulaner in Westindien zu den härtesten Arbeiten, um dadurch Schätze zu gewinnen; auf die Widerspenstigen hetzte man Hunde, hieb und schoß sie nieder, und verbrannte ihre Fürsten. Umsonst suchte Las Kasas diese Grausamkeiten zu hemmen; Goldgier und Roheit vereitelte die Wirkung seiner rührendsten Vorstellungen. — Um das Goldland im Süden zu finden, war Balboa, ein kühner Mann, auf dem festen Lande zu Fuß weiter vorgedrungen, und hatte nach einem der beschwerlichsten Märsche das jenseitige Meer erreicht, welches Kolumbus vermuthete, 1513. Doch ein feiger Mensch ward ihm als Oberbefehlshaber geschickt, der ihn hinrichten ließ, und den versuchten Weg nicht weiter verfolgte. — 1519 kam Ferdinand Kortez nach Mexiko. Um seine Leute sich getreu zu machen, beredete er sie, die Schiffe zu zerstören, auf denen sie von Kuba nach Mexiko übergesetzt waren; zog gerade auf die Hauptstadt los, nahm sie ein, und den König Montezuma bald nachher gefangen. Das Heer, welches der neidische Statthalter von Kuba gegen Kortez ausschickte, gewann sich dieser leicht. In der Zeit aber war ein Aufruhr in Mexiko entstanden, das Volk tödtete im Unwillen seinen eigenen König, und Kortez mußte nach großem Verlust die Stadt verlassen. Ungeschwächtes Muthes sammelte er aufs neue eine Macht, und 1521 den 13ten August eroberte er die Stadt wieder. — 1536 entdeckte Kortez noch die Halbinsel Kalifornien. Er starb 1547 vor Gram über den Undank seines Herrn.

Indeß war Ferdinand Magellan 1519 den 10ten August von Sevilla abgesegelt, eine Durchfahrt nach Indien zu suchen. Er fuhr an Brasilien hin, vor der Mündung des großen La Plata vorbei, überwinterte in Sct. Julian vom 31sten März 1520 an, wo er die Patagonen von ungewöhnlicher Größe fand, und erreichte den 21sten Oktober die erwünschte Durchfahrt, jetzt die magellanische Straße genannt. Den 28sten November verließen die

Spanier unter Magellan diese Straße, und liefen in das große Meer ein. Indien, meinten sie, müsse nun nah hinter Amerika liegen, so daß man es in wenigen Tagen erreichen könne. Allein bei dem günstigsten Winde fuhren sie 3 Monate und 20 Tage, und litten unglaubliche Hungersnoth. Endlich den 6ten März 1521 entdeckten sie die Diebsinseln, drauf die Philippinen. Hier fand Magellan den 27sten April in einem Gefecht seinen Tod. Von fünf Schiffen waren nur noch zwei übrig; auf diesen reiste die Mannschaft weiter und kam zum Staunen der Portugiesen von Osten her nach den Molukken. Hier mußte sich noch ein Schiff ergeben; und das letzte übrige erreichte mit 18 Menschen von 235 glücklich Spanien, und hatte so die erste Reise um die Welt gemacht. Als sie landeten, schrieben sie auf dem Schiffe Sonnabend den 6ten September 1522; sie wunderten sich daher nicht wenig, daß man auf dem Lande Sonntag den 7ten September hatte. Dies stimmt aber ganz mit der Natur des Sonnenlaufes überein, daß, wer nach Westen herum die ganze Erde umschifft, einen Tag weniger zählt, wenn er wieder nach Hause kömmt: wer nach Osten herum fährt, einen Tag mehr.

Endlich eroberte Franz Pizarro, ein wilder Mensch, das ersehnte Goldland Peru, 1530, und man fand in der That eine unermeßliche Menge Goldes. Der Inka (Fürst) bot für seine Befreiung eine Stube voll Gold, die 22 Fuß lang, und 16 Fuß breit war; jeder Fußsoldat erhielt an 10,000 Thaler von der Beute, und man spielte mit Goldstücken wie mit Rechenpfennigen. Alles strömte nun nach Peru; die Peruaner wurden wie Thiere behandelt, die Goldgier machte alle Gesetze und Rechte vergessen. Endlich wurde die spanische Regierung aufmerksam, und schickte 1546 einen ehrwürdigen und klugen Mann, Pedro de la Gaska, nach Peru, der Gesetzmäßigkeit und Ordnung wieder zurückführte, und die Sklaverei milderte, mit welcher man die Peruaner drückte. Er belohnte reichlich, sammelte seinem König 6 Millionen Thaler, und verließ Peru

arm, aber allbewundert, und fast angebetet. — Doch gedeihen Spaniens Kolonien in Amerika nicht: da ist kein Feldbau, da sind keine Fabriken, kein Handel; die Statthalter herschen nach Willkür, die Gesetze sind ohne Kraft.

47.

Der Zamorin von Kalikut widersetzte sich den Portugiesen in Ostindien mit großer Gewalt, unterstützt von den Mahomedanern. Dagegen nahm ein König von Kochin, der Kalikuts Feind war, die Portugiesen auf; sie erbaueten hier eine Festung, die Pereira mit 150 Mann fünf Monate lang gegen des Zamorin Tausende mit bewundernswürdiger Klugheit vertheidigte. Seit 1505 legten die Portugiesen hier mehrere Kolonien an, eröffneten 1506 den Handel mit der Zimmtinsel Ceylon, und suchten den Mahomedanern den indischen Handel ganz zu entreißen. Albuquerque eroberte Ormus am persischen Busen, ihren Hauptstapelort. Zwar mußte er ihn wieder verlassen: doch nachdem er als Unterkönig von Ostindien 1510 Goa, 1511 Malakka und von da aus die Molukken erobert, nachdem er Kalikut sich unterworfen hatte, rückte er wieder vor Ormus, und es ergab sich 1515. Er starb vor Goa, allgemein verehrt. — 1518 ward der Handel mit China eröffnet: die Portugiesen erhielten zur Belohnung für die Besiegung eines Seeräubers die kleine Insel Makao. Das jetzt uns wichtigste Hauptprodukt Chinas aber, Thee, haben die Europäer erst nach 1600 kennen gelernt, und jetzt werden jährlich über 20 Millionen Pfund nach Europa gebracht, wofür mehrere Millionen Thaler Silbers nach China gehen. — Von China aus erreichten die Portugiesen endlich Japan, einen Inselstaat, nicht ohne Anbau und Kunstbildung. Man fand hier eine freundliche Aufnahme und vortheilhaften Handel: führte aus Gold, feines Kupfer, Kampfer u. s. w.

Diese weitläuftigen Besitzungen in Asien machten Portugal zu einem der reichsten Länder Europas; doch schnell, wie es gestiegen war, fiel es auch wieder; 1580 wurden

Spanien und Portugal zu einem Reiche vereiniget; und die Holländer, welche von Spaniens harter Regierung sich losgerissen hatten, eroberten eine portugiesische Besitzung nach der andern in Ostindien: das Kap, Ceylon, Trinkomale, Malakka und die Molukken wurden holländisch um 1600. — Doch auch Hollands Macht sank durch Kriege, und kann jetzt der großen Seemacht Englands nicht weiter widerstehen. Wie Krieg entsteht, sind alle holländischen Besitzungen außerhalb Europas in der Gewalt der Engländer. — Die Engländer haben aber auch für sich seit 1756 in Ostindien ein großes Reich erobert, wodurch ihre Seemacht so vergrößert ist, und sie die reichste Nation Europas geworden sind.

48.

Der Krieg ist eines der furchtbarsten Uebel des Menschengeschlechts; und so lange Habgier und Herschsucht einzelne Fürsten und Völker beherschen, werden auch die friedliebendsten Fürsten gezwungen bleiben, auf Vertheidigungsmittel zu denken. — Die Waffen der alten Völker waren Wurfspeere, Lanzen, Bogen und Pfeile, Schleudern und Schwerdter. Man verwahrte sich dagegen durch Helme, Panzer und Schilde. Bei dieser Bewaffnung erfoderten die Kriege des Alterthums einen höheren Grad persönlicher Tapferkeit, wurden daher mit größerer Erbitterung geführt, und waren blutiger. — Schon vor Christi Geburt kannte man die Kunst, Steine und glühende Kugeln bis auf eine gewisse Entfernung zu werfen. Das Schießpulver aber ist erst eine jüngere Erfindung. Die Chinesen und Araber scheinen es früher gekannt zu haben, als die Europäer, doch ohne in Kriegen davon Gebrauch zu machen. Im 12ten Jahrhundert bediente man sich desselben in Goslar Steine zu sprengen. Ums Jahr 1300 soll zuerst ein deutscher Mönch Barthold Schwarz durch ein Ungefähr darauf geleitet worden seyn, Pulver in einer metallenen mörserartigen Röhre einzuschliessen, davor einen Stein zu legen, und durch ein gelassenes Loch gegen das geschlossene Ende

der Röhre das Pulver anzuzünden, wodurch der Stein fortgeschleudert wurde. Dies waren die Kanonen, welche man ums Jahr 1400 häufiger im Kriege zu gebrauchen anfing. Sie hießen auch wohl Mörser, deren man sich jetzt aber nur bedient, um Bomben zu werfen.

Dieses grobe Geschütz führte um 1380 auf die Erfindung der Handbüchsen. Auch diese scheinen eine deutsche Erfindung zu seyn. Anfangs waren es nur kleine tragbare Kanonen, die man mit einer Lunte abfeuerte. Drauf ward 1517 in Nürnberg das deutsche Feuerschloß erfunden, ein Hahn mit einem eingeschraubten Kiesel, und einem davor umlaufenden stählernen Rade, welches aus dem Kiesel Funken schlug. Endlich erfanden die Franzosen den Hahn mit der Pfanne, und gebrauchten statt des gewöhnlichen Feuersteines eine härtere Art desselben, die man mit einem alten wendischen Wort Flint nannte: woher die Handbüchsen selbst den Namen der Flinten erhielten. — Die Flintensteine werden vorzüglich in Frankreich gefunden; vielleicht aber findet man auch in andern Gegenden noch Flintensteinbrüche, wie man deren schon in Holland und Tyrol gefunden hat. — Das Schießgewehr erlaubt zwar weniger persönliche Tapferkeit, macht aber die Schlachten minder blutig.

49.

Wohlthätiger für die Menschheit sind folgende Erfindungen geworden.

1. Das Leinenpapier. Vor Christi Geburt schrieb man auf Blättern, die aus den Wurzelfasern der ägyptischen Papyrusstaude bereitet waren. Drauf erfand man das Pergament, das sind gegerbte Schaaf- oder Ziegenfelle, mit Kunst geglättet. Nach Christi Geburt lernte man das Baumwollenpapier kennen, eine Erfindung der Chinesen, das durch die Bucharei nach Konstantinopel und zu den Arabern, und durch die Araber nach Italien und dem übrigen Europa kam. Es war dünner und bequemer als Pergament, blieb aber doch immer sehr kostbar. Daher kam

man um 1200 in Spanien darauf, aus baumwollenen Lumpen Papier zu machen: wodurch es zwar etwas, doch nicht viel wohlfeiler ward. Endlich gelang um 1300 in Deutschland der Versuch, aus leinenen Lumpen Papier zu bereiten, welches feiner und wohlfeiler geliefert werden konnte. Die gesammelten Lumpen werden ausgelesen, zerschnitten, eingeweicht und gestampft: Halbzeug. Drauf werden sie in dem Holländer zermahlen, und heißen Ganzzeug. Dieser wird in einem Kasten durch den Rechen zu einem Brei gequirlt; der Brei in eine erwärmte Bütte gethan, daraus mit Bogenformen von messingenem Drath geschöpft, so daß das Wasser abläuft; das Geschöpfte wird dann zwischen Filze gelegt und gepreßt; und drauf die einzelnen Bogen getrocknet und gefalzt. — Das blaue Zuckerpapier ist eine holländische Erfindung; das sogenannte türkische Papier ist von Deutschen erfunden. Da das Leinenpapier aber anfängt theuer zu werden, aus Mangel an Lumpen; so verdienen die Versuche, aus Holzfasern oder Stroh Papier zu machen, alle Aufmerksamkeit.

2. Formschneidekunst. Auch sie ist eine deutsche Erfindung. Mönche schnitzten Bilder auf Holz, bestrichen sie mit Schwärze, druckten sie auf Papier ab, und mahlten sie dann aus. Besonders wurde diese Kunst angewandt, als durch die Araber das Kartenspielen nach Italien kam. Man fand es zu langweilig, alle die Kartenbilder einzeln zu mahlen. Ein Deutscher um 1300 schnitt sie in Holz aus, von wo sie schneller konnten abgedruckt werden, und wodurch sie leider so allgemein in Umlauf kamen, daß 1367 das Kartenspielen schon unter den Bauern in Württemberg bekannt war. In Frankreich ward es seit 1400 herschend, und dort wurden die meisten jetzt gewöhnlichen Kartenspiele erfunden. — Wichtiger wurde es, daß man auch einzelne Buchstaben, und endlich ganze Seiten in Holz ausschnitt und auf Papier abdruckte. Bequemer war dies, als ganze Bücher abzuschreiben; aber langweilig zugleich in einem hohen Grade. Dies führte auf die

3. Buchdruckerkunst. Zwar war sie schon früher in China bekannt; allein in Europa kannte man sie nicht: und Johann Guttenberg aus Mainz kam ganz durch eigenes Nachsinnen darauf. 1436 machte er in Straßburg den ersten Versuch, einzelne aus Holz geschnittene Buchstaben an einander zu reihen, und mit Dinte bestrichen abzudrucken. Damit sie vester ständen, ersann er die Buchdruckerpresse. 1450 verband er sich mit dem reichen Faust in Mainz, der Geld vorschoß; und zum Gehülfen nahmen sie einen Geistlichen, Peter Schöffer, der schön schrieb. — Dieser erfand die Kunst, die Buchstaben zu gießen, und ein gemischtes Metall, Letterngut, das der Presse gehörig widersteht, ohne in das Papier einzuschneiden. Auch erfand er die Buchdruckerschwärze. — Doch Guttenberg gerieth mit Faust in Streit, mußte sich 1455 von ihm trennen, und starb 1468, unbelohnt für seine schöne Erfindung, der er Leben und Vermögen aufgeopfert hatte. — 1457 erschien das erste gedruckte Buch, die lateinischen Psalme. Am meisten Aufsehen erregten die schönen wohlfeilen Bibeln. Die Mönche, welche sich sonst viel Geld durch Abschreiben verdient hatten, verschrieen daher den Faust als einen Teufelsbanner, und dies fand Glauben, da er seine Kunst geheim hielt. 1462 aber ward Mainz erobert. Die meisten Gesellen Fausts entflohen, und die Buchdruckerkunst verbreitete sich nun durch ganz Europa; am meisten wurde sie ausgebildet in Italien.

4. Buchbinden. Sonst waren die Bücher Rollen. Nachher fing man an, sie Blätterweise zu heften: da man aber auf Pergament schrieb, konnten nur immer wenige Blätter zusammengeheftet werden. Erst nach der Erfindung des Papiers erfand man die Mittel, eine größere Anzahl von Blättern an einander zu heften; und erst um 1500 lernte man, den Büchern bequeme und veste Bände zu geben. England hat es jetzt hierin zur höchsten Vollkommenheit gebracht.

5. Kupferstecherkunst, d. h. Figuren auf einer Kupferplatte einzuschneiden, diese mit einer Farbe zu bestreichen und abzudrucken, ist in Deutschland vor 1440 erfunden. — Albrecht Dürer lehrte um 1500 die Figuren durch Scheidewasser einätzen, indem man die übrige Kupfertafel mit einer Masse überzog, die dem Aetzen widersteht. Und 1643 erfand Ludwig von Siegen die schwarze Kunst: eine Kupferplatte wird durch Strich an Strich rauh gemacht und mit Schwärze überzogen; wo Licht seyn soll, wird das Rauhe abgeschabt; wo schwacher Schatten, wird weniger geschabt; wo tiefer Schatten, gar nicht. Wir dürfen hoffen, daß geistreiche Köpfe uns hier noch mit neuen Erfindungen bereichern werden.

6. Die Brillen. Sie wurden von Alexander Spina, einem Florentiner, am Ende des 13ten Jahrhunderts erfunden, und wurden nach und nach bis zu den Teleskopen vervollkommnet, mittelst deren man den Mond so genau beobachten kann, daß wir jetzt Mondskarten besitzen; mittelst deren neue Sterne (die Monde des Jupiter), und besonders in den letzten 26 Jahren, fünf neue Planeten, Uranus, Ceres, Pallas, Juno und Vesta entdeckt worden sind.

7. Ebenfalls um 1300 gab Gioja von Amalfi dem Kompaß die Vollkommenheit, daß man durch ihn auch auf unbekannten Meeren die Gegend ziemlich sicher bestimmen konnte, nach der man schiffte. Durch diese Erfindung ward es erst möglich, den Seeweg nach Ostindien aufzufinden, Amerika zu entdecken, und die Erdkugel in allen Richtungen zu umsegeln.

50.

Die Kreuzzüge, der lebhaftere Handel, die Erfindung des Buchdruckens, und die Länder-Entdeckungen der Portugiesen und Spanier erregten in ganz Europa lebhaft den Geist zum Nachdenken, und verbreiteten mit Leichtigkeit neue Gedanken und hellere Kenntnisse. Besonders blüheten Handel und Wissenschaften in Italien. — Dies wirkte den ungebürlichen Anmaßungen des Pabstes kraftvoll entgegen:

in Rom ward der Pabst eben nicht geachtet; und auch die Fürsten außerhalb Italiens gewöhnten sich dreister mit ihm zu sprechen. 1378 entstand gar ein Zwiespalt, und es regierten 40 Jahre lang 2, ja manchmal 3 Päbste. Zugleich herschten unter den Geistlichen die gröbsten Laster. Das Volk aber einmal daran gewöhnt, die Kirche und ihre Diener fromm zu verehren, blieb dem Pabste meist getreu. — Unter den Gelehrten dagegen ward, besonders auch durch die in Italien und Paris um 1200 entstandenen Universitäten, ein Geist des Untersuchens aufgeregt, der mehrere bald dahin führte, daß sie die Irrthümer und Betrügereien in den Lehren der Päbste entdeckten; und von den Universitäten verbreiteten sich die helleren Einsichten Eines Mannes durch ganz Europa. So zeigte Wiklef in Oxford die Ungerechtigkeit der päbstlichen Anmaßungen, und führte seine Schüler auf die Bibel zurück. Diese Grundsätze verbreiteten sich bis Prag, und als Johann Huß 1400 hier dieselben Lehren vortrug, fand er viele Zuhörer: so daß er es schon wagte 1411 gerade zu gegen den Pabst zu predigen, als dieser Vergebung der Sünden um Geld ausbieten ließ. Da er aber gegen das Verbot des Erzbischofs von Prag Wiklefs Schriften empfahl, ward er beim Pabst verklagt, und durch päbstliche Gesandte in den Bann gethan. Er ging nach seinem Geburtsdorfe und setzte hier seine Lehren fort. Von da ward er 1414 nach Kostnitz vor eine große Versammlung gefodert; Kaiser und Pabst versprachen ihm Sicherheit, es solle ihm nichts geschehen, wenn er auch seinen Bruder erschlagen hätte. Er kam, trug seine Lehren vor, und bewies sie aus der Bibel. Doch die Lehren widersprachen dem Pabstthum; er ward gefangen gesetzt, und 1415 als Ketzer, dem man nicht Wort halten dürfe, lebendig verbrannt; und 1416 auf derselben Stelle sein Freund Hieronymus. Dies erbitterte die Böhmen, und 20 Jahre hindurch übten die Hussiten furchtbare Rache an allen Anhängern des Pabstes. Bernau wehrte sie 1432 ab.

Einen großen Einfluß auf die Bildung des ganzen Eu-

ropa hatte die Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453. Viele Griechen waren schon vorher vor diesen asiatischen Barbaren nach Italien geflohen. Hier fanden sie die freundlichste Aufnahme: man beneidete Florenz, welches den ersten gelehrten Griechen hatte; und bald war keine italienische Stadt, in der nicht ein Grieche die alten Schriften seines Volkes erklärte. So ward durch das Lesen der alten griechischen Dichter, Redner und Weisen der Geist noch freudiger belebt; der Kirchenzwang wurde immer minder geachtet; und in Italien war um 1500 alles reif zu einer Umgestaltung der papistischen Obergewalt. In Deutschland blieb man noch eine Zeitlang kalt gegen die begeisternden griechischen Schriften.

51.

Doch ging gerade von Deutschland die merkwürdige Reformation aus.

Martin Luther wurde 1483 den 10ten November zu Eisleben geboren. Durch eine harte Erziehung schüchtern gemacht; ging er 1501 auf die Universität nach Erfurt. Er sollte ein Rechtsgelehrter werden: aber er floh das geräuschvolle Leben der Gerichte, und ging endlich gar 1505 in ein Kloster. Hier ward er äußerst schwermüthig, bis er 1508 seiner Gelehrsamkeit wegen als Professor nach Wittenberg berufen wurde. 1510 reiste er nach Rom, und lernte hier mit der größten Verwunderung die Ausschweifungen der Päbste und Kardinäle kennen. Dies machte ihn schon wankend in seinem Glauben an die Unfehlbarkeit des Pabstes; dabei las er fleißig die Bibel, und fand da Manches anders, als der Pabst es lehrte. — 1516 durchzog ein Mönch, Namens Tezel, das Sachsenland, und verkaufte Ablaß für alle Sünden. Dadurch ward viel Geld aus den Ländern nach Rom gezogen; und die Menschen erlaubten sich mehr Sünden, weil sie alle um Geld wieder gut machen konnten. Luther schlug daher 1517 den 31 Oktober 95 Sätze in Wittenberg an, worin er den Ablaßkram als unrechtmäßig bestritt, und als bloße Erfindung der Päbste,

Geld zu bekommen. — Wie der Pabst Leo X. dies hörte, ließ er Luthern nach Rom fodern. Doch ihn beschützte sein Landesherr, Friedrich der Weise. Der Pabst schickte also einen Gesandten nach Deutschland 1518. Dieser verlangte, Luther sollte seine Behauptungen widerrufen. Luther weigerte dies, und rechtfertigte sich deswegen in einem Brief an den Pabst. Der Pabst schickte einen zweiten Gesandten 1519, der milder mit Luthern sprach. Da wurde auch Luther nachgebender. Wie aber der Pabst dennoch heimlich Anstalten machen ließ, Luthern gefangen nach Rom zu führen; vertheidigte Luther nicht bloß seine bisherigen Behauptungen, sondern erklärte noch dazu, die Macht der Päbste sey weder in der Bibel noch in den Schriften der Kirchenväter gegründet. — Der Pabst that 1520 Luthern in den Bann. Luther aber verbrannte die Bannbulle öffentlich, und foderte die ganze deutsche Nation auf, dem Pabst seine erschlichenen Vorrechte zu entreißen, die Klöster aufzuheben, und den Geistlichen die Ehen frei zu geben. Mehrere Fürsten folgten seiner Aufforderung. — 1521 ward ein großer Reichstag zu Worms von Kaiser Karl V. gehalten: und auf den Antrag eines päbstlichen Gesandten mußte Luther hier erscheinen, sich zu vertheidigen. Er erschien unter dem sichern Geleite des Kaisers, und erklärte vor der zahlreichen und glänzenden Versammlung: er wollte widerrufen, wenn man ihn aus der Bibel widerlege; sonst könne er den Pabst nicht als das fehllose Oberhaupt der Kirche anerkennen, denn er habe oft geirrt. Dieser freimüthigen Rede folgte eine Achtserklärung, die aber erst bekannt gemacht wurde, nachdem Luther durch die heimliche Veranstaltung des Kurfürsten von Sachsen bereits auf die Wartburg in Sicherheit gebracht war. Er verbreitete von hier aus Schriften, doch ohne daß man erfuhr, wo er war: besonders übersetzte er die Bibel. 1522 erschien er unversehens wieder in Wittenberg, wo man Neuerungen unter seinem Namen anfing, die er nicht billigte. Die Acht war indeß vergessen: Luthers Lehren verbreiteten sich immer weiter außer Sachsen, besonders in Hessen. Er

legte 1524 seine Mönchskutte ab, und 1525 heirathete er gar eine gewesene Nonne, Catharina von Bora. 1528 schrieb er seinen großen und kleinen Katechismus.

Die katholischen Fürsten schrieen indeß gegen die Ketzereien, und 1529 zu Speier wollten sie zwar fürs erste Uebung der lutherischen Religion zugestehen, allein man sollte Messe und andere Gebräuche beibehalten, und keine neue Schüler aufnehmen. Gegen diese Beschränkungen protestirten die Lutheraner, und erhielten daher den Namen der Protestanten; und 1530 ward zu Augsburg, wo sie ihr Bekenntniß vorlegten, die neue Lehre als ketzerisch verdammt, und ihre Ausbreitung bei schweren Strafen verboten. Dagegen verbanden sich die lutherischen Fürsten zu Schmalkalden, und es wäre vielleicht schon jetzt zwischen beiden Parteien zum Kriege gekommen, wenn nicht der Kaiser Karl V. die Hülfe der Protestanten gebraucht hätte gegen die drohenden Einfälle der Türken in Ungarn. So mußte man den Protestanten freie Religionsübung zugestehen 1523, und mehrere ihrer Forderungen bewilligen. Dieser Sieg der Protestanten verschaffte ihnen viele Anhänger: selbst in den Staaten des Kaisers entstanden lutherische Gemeinden; und der Kaiser, so ungern er dies Alles sah, und so sehr ihn der Pabst reitzte, mußte es geschehen lassen; denn die Türken verheerten seine Staaten: er mußte 1542 aufs neue sogar den Protestanten Frieden versprechen. Doch im Geheimen bereitete er Krieg.

Luther sah indeß den blutigen Ausgang des von ihm angefangenen Werkes nicht mehr. Er starb 1546, den 18ten Februar, in Eisleben, seiner Geburtsstadt. Sein Leichnam ward nach Wittenberg gebracht, und dort in der Schloßkirche beigesetzt. Einer seiner treuesten Freunde, dessen einsichtsvollen Rathes er sich oft bediente, war Melanchthon. In den letzten Jahren war Luther nicht ganz mit ihm zufrieden: Melanchthon war ihm zu sanft und nachgiebig: und Luther war zuweilen heftig und hart. Diese Heftigkeit ist der Ausbreitung seiner Lehre nicht überall günstig gewesen. Er

beleidigte dadurch den König von England, Heinrich VIII., so daß sich die englische Kirche von der päbstlichen trennte, doch nicht mit der lutherischen vereinigte. Und in der Schweiz war ein gleicher Bestreiter des Pabstthums aufgetreten, Zwingli, auf dessen Rath man die Messe abgeschafft, die Bilder aus den Kirchen geworfen und die Ehelosigkeit der Geistlichen aufgehoben hatte. Er war mit Luther nur über die Auslegung einer Stelle der Bibel uneins. Vergebens suchte man sie 1529 zu vergleichen; jeder beharrte bei seiner Meinung, doch versprach man sich Freundschaft. Bald aber schrieb Luther gegen Zwingli, schalt ihn einen Ketzer, und die Anhänger Zwinglis trennten sich unter dem Namen der Reformirten von den Lutheranern.

52.

Gleich nach Luthers Tode entstand Krieg zwischen den Protestanten und Katholiken, der, anfangs unglücklich für die Protestanten, endlich aber den Augsburger Religionsfrieden 1555 ihnen errung. Doch herschte Erbitterung zwischen beiden Parteien. Diese ward nicht wenig vermehrt durch die Jesuiten (seit 1540), die durch Gelehrsamkeit und einen scheinheiligen Lebenswandel der katholischen Religion wieder Ansehen erwarben, und im Stillen der Ausbreitung des Lutherthums mächtig entgegen arbeiteten. — Diese gegenseitige Erbitterung brach endlich aus in den dreißigjährigen Krieg von 1618 bis 1648. Er fing in Prag an und hörte in Prag auf.

Der Kaiser ließ in Böhmen eine protestantische Kirche niederreißen, und eine andere verschließen. Die Böhmen beschwerten sich darüber, erhielten aber Drohungen zur Antwort. Hierdurch aufgebracht, warfen sie den 23sten Mai 1618 die kaiserlichen Räthe in Prag zum Fenster hinaus, verjagten die Jesuiten aus dem Lande, und bewaffneten sich. Indeß starb 1619 der Kaiser Matthias. Ihm sollte folgen, Ferdinand II., der als ein heftiger Feind der Protestanten verhaßt war: die Böhmen wählten sich daher zum König Friedrich, Kurfürsten von der Pfalz. Dieser aber,

ein eitler, verschwenderischer Herr, ward 1620 von den kaiserlichen Truppen geschlagen, floh, ward 1621 in die Acht und seiner Länder verlustig erklärt; und ganz Böhmen ward mit Härte zu der österreichischen Herschaft und der katholischen Religion zurückgebracht. — Wiewohl nun kein Feind mehr im Felde war; blieben dennoch die kaiserlichen Heere drohend an den Gränzen des Niedersächsischen Kreises. Dieser ward gezwungen, sich zu bewaffnen, und Christian IV., König von Dänemark, übernahm den Oberfehl. Allein auch er ward 1626 bei Lutter am Barenberge von Tilly geschlagen; Wallensteins Schaaren, die bloß vom Plündern lebten, fielen in Holstein ein; der König mußte auf seine Inseln flüchten. Wallenstein verheerte nun alle Länder an der Ostsee, vertrieb die Herzoge von Mecklenburg, und ließ sich vom Kaiser dies Herzogthum schenken; nur von Stralsund mußte er abziehen. 1629 ward Friede mit Dänemark geschlossen, und der Kaiser, der nun als Sieger der Protestanten da stand, gab das Restitutionsedikt, welches von den Protestanten alle Kirchen und Klöster zurückfoderte, die sonst in ihren Ländern den Katholiken gehört hatten. Die Protestanten, ohnmächtig sich selbst zu helfen, wandten sich an Gustav Adolph, König von Schweden, und baten diesen um Hülfe. — Wallenstein hatte indeß durch seine Plünderungen die Katholiken eben so sehr erbittert, als die Protestanten, und auf einer Kurfürstenversammlung zu Regensburg 1630 ward der Kaiser gezwungen, einen Theil seines Heeres zu entlassen, und Wallenstein abzusetzen. Dieser verließ mit heimlichem Unwillen das Heer, ging nach Böhmen, wo er mit königlicher Pracht lebte, und wartete im Stillen auf eine Gelegenheit, sich an dem Kaiser zu rächen.

53.

1630 den 24sten Juny landete Gustaph Adolph in Pommern. Er war der größte Feldherr seiner Zeit, und ein wahrhaft frommer König. Wiewohl die Protestanten ihn eingeladen hatten, traueten sie ihm jetzt doch nicht; und

Brandenburg und Sachsen betrugen sich feindlich gegen ihn. Aus Pommern vertrieb er die Kaiserlichen bald; Brandenburg zwang er sich mit ihm zu verbinden; und Sachsen, das sich dem Restitutionsedikt widersetzt hatte und deswegen von Tilly feindlich angegriffen wurde, rief nun den erst verschmäheten König der Schweden zu Hülfe 1631. — Indeß war eine der wichtigsten protestantischen Städte, Magdeburg, von Tilly erobert und mit grausender Wildheit zerstört worden den 10ten Mai; denn Gustav Adolph hatte, durch Brandenburg und Sachsen aufgehalten, nicht zur Hülfe kommen können. — Er eilte nun nach Sachsen, und schlug bei Leipzig den kaiserlichen General Tilly, den Sieger in 36 Schlachten, den 7ten September, 1631. Darauf drang er weiter vor, befreiete die Protestanten in Franken von den kaiserlichen Bedrückungen, eroberte Mainz, gewann die Pfalz, und drang in Baiern ein. Zugleich war der Kurfürst von Sachsen in Böhmen eingefallen, und hatte selbst Prag erobert. — Der Kaiser mußte eine Belagerung in Wien fürchten; denn es war kein geordnetes Heer da, und seit Tilly gefallen in Baiern, kein Heerführer. Jetzt dachte man an Wallenstein; aber dieser stolze Mann, voll Freude den Kaiser so gedemüthiget zu sehen, weigerte sich anfangs und da man immer mehr in ihn drang, machte er die unerhörtesten Bedingungen. Der Kaiser mußte sie zugestehen: denn man hatte keinen andern an Wallensteins Stelle. So ward er Oberbefehlshaber aller kaiserlichen Heere, und so unumschränkt, daß selbst der Kaiser weder ihm befehlen, noch in seinem Heere irgend etwas anordnen durfte: ja selbst über die eroberten Länder sollte einzig Wallenstein nach seinem Gutdünken entscheiden. — Schnell hatte er ein Heer versammelt: die Sachsen wurden aus Böhmen vertrieben, Gustav mußte aus Baiern zurück, wo er schon bis München vorgedrungen war, und bei Lützen kam es den 6ten November 1632 zur Schlacht. Die Schweden siegten; aber der Sieg war theuer erkauft: Gustav Adolph ward selbst getödtet. Wallenstein indeß zog sich nach Böhmen zurück, und machte hier einen verrätherischen Plan, sich zum König von Böhmen zu erheben; allein der Plan ward entdeckt, und Wallenstein zu Eger den 25. Februar 1634 ermordet. Im Anfange nach Gustavs Tode blieben die Schweden unter Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar noch siegreich: 1634 den 7 Septbr. aber wurden sie zum erstenmal auf deutschem Boden, bei Nördlingen geschlagen. Sie mußten nach Pommern zurück; und mehrere protestantische Fürsten, besonders der Kurfürst von Sachsen schlossen Frieden mit dem Kaiser 1635. — Da kündigten die Franzosen dem Kaiser Krieg an: Bernhard, durch französi-

sches Geld unterstützt, eroberte 1638 den Elsas. Auch die Schweden waren wieder vorgedrungen, hatten die Sachsen geschlagen, und standen in Schlesien. Nun schlug der Kaiser Friedensunterhandlungen vor, während er im Geheimen immer noch auf Wechsel des Kriegsglücks hoffte. Als daher 1643 die Franzosen einmal geschlagen wurden, und Schweden seine Truppen gegen Dänemark zurückziehen mußte: waren die Friedensunterhandlungen wieder vergessen. Die Franzosen aber siegten bald aufs neue und drangen über den Rhein bis tief in Baiern vor. Die Dänen waren bald zur Ruhe gebracht, und Torstenson, der schwedische General, siegte schon im Winter 1645 wieder in Böhmen. Nun fingen die Friedensunterhandlungen wirklich an zu Osnabrück und Münster. Doch mußte fast jede Bedingung erst durch einen Sieg im Schlachtfelde dem Kaiser entwunden werden. Als endlich die Franzosen, schon einigemal getäuscht, wüthend zurückkehrten und Baiern ausplünderten; als die Schweden mit Erbitterung eine Vorstadt Prags eroberten und verheerten: da in Schrecken gesetzt unterzeichnete der Kaiser den Frieden 1648, den 6 August. Der Kurfürst von der Pfalz ward wieder eingesetzt: die Protestanten erhielten freie Religionsübung und gleiche Rechte mit den Katholiken; Schweden bekam einen Theil Pommerns; Frankreich den Elsas. Deutschland war schrecklich verwüstet: ganze Strecken waren Einöden; Aschenhaufen und Trümmer zerstörter Städte, Flecken und Dörfer bedeckten sonst blühende Länder; und standen noch Städte, so waren die Häuser zum Theil Menschenleer.

54.

Einer der besten Könige war Heinrich IV. von Frankreich, 1589—1610. Er erhielt eine treffliche Erziehung, wurde aber als Reformirter von dem katholischen Königshofe gehaßt. 1572 den 24 August in der Nacht wurden alle Reformirten in Paris hinterlistig ermordet; Heinrich entging nur dadurch, daß er sich eine kurze Zeit stellte, als wollte er Katholik werden. Er vertheidigte nachher standhaft die Rechte seiner Glaubensgenossen. Als er aber 1589 als König folgen sollte, wollten ihn die Katholiken nicht anerkennen. Er siegte zwar im Schlachtfelde 1590, doch schloß ihm Paris die Thore, und Er, um die Pariser, seine Unterthanen, nicht in Hungersnoth umkommen zu lassen, hob die Belagerung der Stadt auf. Da aber alle Gewalt und Großmuth vergebens war, nahm Heinrich zu dem einzigen übrigen Mittel die Zuflucht, seinem Lande den Frieden zu gewinnen: er trat 1593 zu der katholischen Religion über. Jetzt öffnete ihm Paris die Thore, und er verzieh großmüthig seinen Feinden. — Nachdem er darauf das ganze katholische Frankreich beruhi-

get hatte; sicherte er auch die Religionsfreiheit der Reformirten durch das Edikt von Nantes 1598, dem er durch seine Treuherzigkeit die Beistimmung der katholischen Räthe gewann. Er suchte Wohlsein im Lande zu verbreiten, ermunterte den Ackerbau, milderte die Abgaben, ließ Maulbeerbäume pflanzen und Seidenwürmer erziehen, erleichterte den Handelsverkehr, und suchte durch sein eigenes Beispiel Einfachheit in Kleidung zu empfehlen. — Selbst frei von Krieg war es sein liebstes Geschäft, die Uneinigkeiten anderer Staaten auszugleichen, besonders aber die tyrannische Obermacht Spaniens zu schwächen; denn er hatte den großen Entwurf gemacht, einen ewigen Frieden zu gründen. Allein 1610 den 14 März ward er von Franz Ravaillak ermordet. Er hatte, was Könige selten haben, einen edlen treuen Freund, Sülly; und was vielleicht noch seltener ist, er nahm die anständige Freimüthigkeit seines Freundes immer gut auf; oder übereilte ihn ein augenblicklicher Unwille, so folgte bald eine Versöhnung, die beide zu noch innigeren herzlicheren Freunden machte.

55.

Ein Enkel Heinrichs des IV. war Ludwig XIV. 1643 — 1715. Seine Regierung ist die glänzendste in Frankreich, aber für das Land nicht die glücklichste. Er liebte den Krieg, war selbst ein tapferer Held, und hatte große Feldherren unter sich. So demüthigte er Spanien und Oesterreich, erniedrigte Holland, herschte zur See, am mächtigsten 1685. Zwar vereinigten sich 1688 alle an Frankreich gränzenden Staaten mit England gegen ihn; dennoch blieb er Sieger, und gab 1697 den Frieden auf seine Bedingungen. 1701 aber entstand der spanische Erbfolgekrieg: Ludwig wollte seinen Enkel Philipp zum König in Spanien machen gegen Karl von Oesterreich. Es bildete sich ein neuer Bund, und dem konnte Ludwig nicht widerstehen. Es fehlte an Geld und an Heerführern; innere Unruhen brachen aus; und nur ein Paar Handschuhe und eine Schaale Wasser wurden die Veranlassung, daß Ludwig mildere Bedingungen des Friedens 1713 erhielt. Allgemeines Elend herschte durch ganz Frankreich, und Ludwig starb 1715 nicht ohne Reue über sein Leben, und unbeweint von seinen Unterthanen. — Er hatte auch 1685 das Edikt von Nantes aufgehoben, und die Reformirten waren durch die grausamsten Mittel gezwungen worden, die katholische Religion anzunehmen. Viele Tausende aber waren ausgewandert, und gerade die fleißigsten und geschicktesten seiner Unterthanen. Glänzend machte er seine Regierung durch Belebung des Handels, der Manufakturen und Fabriken, der Künste und Wissenschaften.

Unter ihm ward die französische Sprache so ausgebildet, daß sie die allgemeine Hofsprache Europas wurde und noch ist. Bei allen Uebeln, die Ludwigs Regierung veranlaßt hat, war er selbst doch kein böser Mensch; er wollte das Große, aber das Große sollte glänzen, und dadurch ward er zu manchen bloß ruhmsüchtigen Thaten verführt. Er selbst war sehr fein im Umgange, und hörte gern Artigkeit von Andern; daher es nicht an Schmeichlern fehlte. Doch konnte er auch Widerspruch ertragen, selbst wenn er rauh gesagt war.

56

Rußland ist jetzt das herschende Reich im Norden Europas und Asiens. Den Grund zu seiner Herscher-Größe legte Peter der Große 1689 — 1725. Schon 1682 ward er als ein zehnjähriger Knabe zum Kaiser erwählt, aber seine herschsüchtige Schwester Sophia wußte ihn zu verdrängen, und machte sogar Plane, ihn zu ermorden. Er zog sich nach dem Dorfe Preobraschenskoe zurück, bildete sich hier unter Lefort aus seinen Spielgenossen Regimenter, und zwang die Sophia in ein Kloster zu gehen. Sein erstes Geschäft war nun, die ungeordneten russischen Soldaten nach der Kriegskunst des übrigen Europa zu bilden. Dem widerstrebten die Strelitzen, die adelige Leibgarde der älteren Kaiser, und wie sie schon von Sophia sich hatten aufreizen lassen, Petern ermorden zu wollen; so blieben sie auch jetzt nicht ruhig. — Rußland hatte ferner keine Schifffahrt und keinen Handel: Peter bauete die ersten russischen Schiffe, und reiste selbst nach Archangel am weißen Meere, auch hier zum Schiffbau zu ermuntern. — Sollte aber die Handlung gedeihen, so mußte er Hafen an der Ostsee oder am schwarzen Meere haben: dort herschten die Schweden, hier die Türken. Krieg nur konnte ihm Besitzungen verschaffen. Nach einem vergeblichen Versuche 1695, eroberte er 1696 die Stadt Asow am Don, und die erste russische Flotte erschien auf dem schwarzen Meere. — Indeß hatten die zurückgesetzten Strelitzen sich verschworen, den Zar 1697 den 2 Febr. zu ermorden. Schon waren die Verschwornen versammelt, ihren Anschlag auszuführen, als zwei Strelitzen den Plan verriethen. Peter befahl schriftlich einem Offizier, in der Nacht um 11 Uhr das Versammlungshaus zu umringen, und alle gefangen zu nehmen. Er meinte aber, um 10 Uhr geschrieben zu haben, und fährt um halb elf Uhr nach dem Hause, wo die Verschwornen beisammen sind. Plötzlich tritt er von einem einzigen Offizier begleitet unter sie, trinkt mit ihnen, bis Einer der Verschwornen winkt, ob es nicht Zeit sey. Da springt

Peter auf, schlägt den Hauptanführer zu Boden, und in dem Augenblick tritt mit dem Schlage elf die beorderte Garde herein, und die Verschwornen wurden gefangen fortgeführt.

Peter, der indeß immer mehr einsah, daß er seine Plane nur ausführen könnte, wenn das rauhe Rußland mit den Kenntnissen und Künsten des übrigen Europa bekannter würde, trat 1697 im April selbst eine Reise durch Deutschland, Holland und England an. Er reiste nicht als Kaiser, und vermied alles Gepränge, welches ihm besonders der Kurfürst von Brandenburg Friedrich Wilhelm III. aufdringen wollte. In Holland kleidete er sich wie ein gemeiner Schiffszimmermann, that alle Arbeiten eines Lehrjungen, zimmerte und hämmerte, und besuchte die Werkstätten aller künstlichen und fleißigen Handwerker, um selbst zu lernen. Seine herablassende Milde machte ihn überall beliebt, und es gelang ihm leicht Leute zu gewinnen, die sich in Rußland niederließen, und dort Künste und Handwerke verbreiteten. Besonders nahm er Mehrere aus England mit. Auch nachher noch in Rußland drechselte und schmiedete er fleißig, und als er einst 18 Stangen Eisen geschmiedet hatte, ließ er sich auszahlen, was ein anderer Arbeiter dafür würde bekommen haben, und kaufte sich für das Geld ein Paar Schuhe; denn die er trug, waren entzwey. Auch beschäftigte er sich gern mit chirurgischen Operationen, hat eigenhändig einer Kaufmannsfrau in Moskau die Wassersucht abgezapft, und mehrere Zähne ausgezogen: und daher verstand er auch ungeschickte Chirurgen zu prüfen und zu bestrafen. Er war in Wien 1698, um nach Italien zu gehen, als ihn ein neuer Aufruhr der Strelitzen nach Moskau zurückrief. Erbittert ließ er über 1000 der Schuldigen hinrichten.

Auf dieser Reise hatte Peter auch ein Bündniß mit Polen und Dänemark zu Stande gebracht, um von den Schweden Länder an der Ostsee zu erobern. Allein Karl XII., der junge kriegerische König der Schweden, zwang die Dänen zum Frieden, 1700; schlug noch in demselben Jahr ein großes Heer Russen; eroberte Polen und verjagte den König August 1702 — 1706. Peter indeß benutzte die Entfernung Karls, eroberte die ganze Küste an der Ostsee vom finnischen Busen bis nach Preußen, und gründete 1703 Petersburg. — Doch 1708 zog Karl XII. gegen Peter; Schrecken ging vor ihm her, und der schwedische Sieger hoffte gewiß, Moskau selbst zu erobern. Aber es fehlte ihm an Lebensmitteln; die Ukraine, wo Karl Beistand erwartet hatte, blieb Petern getreu; Karl selbst ward verwundet; und die Schweden wurden 1709 bei Pol-

tawa gänzlich geschlagen. Doch Karl reizte die Türken, und schon hatten 200,000 Türken Petern mit seinem kleinen Heere eingeschlossen, er schien ohne Rettung verloren, als auf Vorschlag seiner nachherigen Gemalin Katharina ein Versuch gemacht wurde, den türkischen Heerführer zu bestechen. Der Versuch gelang, Peter gab Asow zurück, und rettete Leben und Heer, 1711. — Karl blieb bei den Türken, sie zu einem neuen Kriege zu ermuntern, aber umsonst; Peter sicherte sich indeß den Besitz seiner Eroberungen an der Ostsee, und erhielt nach Karls Tode im Frieden 1721 Liefland, Esthland, Ingermannland und einen Theil von Finnland.

Während dieses Krieges hatte Peter eine zweite Reise durch Europa gemacht 1716 und 1717, und durch eigenes Beispiel und Befehle die Kenntnisse des Auslandes und mildere Sitten in Rußland zu verbreiten gesucht. Er schaffte es ab, daß man vor dem Zar niederfiel; er gebot kurze Röcke statt der bisherigen langen Mäntel zu tragen; er befahl den Bart zu scheeren, führte die Frauen in Gesellschaften, ließ fleißig Bücher ins Russische übersetzen, und legte Schulen an. Er starb 1725 den 28. Januar.

57.

Preußen, das kleinste der bisher mächtigen Reiche Europa's, dankte den ersten Grund seiner Macht Friedrich Wilhelm dem Großen 1640 — 1688. Der Sieg bei Fehrbellin über die Schweden 1675 gewann dem Namen des Kurfürsten Achtung; durch die französischen Reformirten bevölkerte, bereicherte und bildete er sein Land. 1701 gab sich sein Sohn Friedrich I. den Titel König in Preußen 1688 — 1713. König Friedrich Wilhelm der Erste (1713 — 1740), ein Muster der strengsten Sparsamkeit, aber ein wahrer Vater seines Landes, bevölkerte, wie sein Großvater, seine Staaten durch fleißige Ausländer, sammelte ein trefflich geübtes Heer, und hinterließ eine volle Schatzkammer. Friedrich der Zweite (1740 — 1786) wußte, was sein Vater erworben hatte, zu benutzen. Da ihm Maria Theresia von Oesterreich einige schlesische Fürstenthümer, die er rechtmäßig fodern konnte, nicht abtreten wollte, eroberte er 1741 ganz Schlesien, und Theresia mußte es in den Friedensschlüssen von 1742 und 1745 dem Könige überlassen. Doch im Stillen sann sie auf Rache, und verband sich mit Rußland, Sachsen, Frankreich, Schweden und mehreren deutschen Reichsstaaten gegen Friedrich den Zweiten, ihn zum Markgrafen von Brandenburg zu erniedrigen. So entstand der siebenjährige

Krieg von 1756 — 1763: Friedrich kam seinen Feinden zuvor, nahm 1756 die ganze sächsische Armee gefangen, und wiewohl im Sommer des Jahres 1757 bei Collin geschlagen, war er doch am Ende des Jahres Sieger. Allein die wiederholten Anstrengungen erschöpften ihn, und es schien am Ende des Jahres 1760 und 1761, als ob die Hoffnungen seiner Feinde würden erfüllt werden. Da starb im Januar 1762 Elisabeth von Rußland; ihr Nachfolger, Peter der Dritte, ließ die russischen Heere zu den preußischen stoßen, und wiewohl er im Juli schon starb, schloß doch seine Gemalin Katharina die Zweite mit dem König Frieden; und da auch Frankreich aus Mangel an Geld den Krieg nicht fortsetzen konnte, kam es 1763 zu einem allgemeinen Frieden, durch den Friedrich der Zweite auch nicht einen Fuß breit Landes verlor. Wie er sein Land durch diesen Krieg auswärts furchtbar gemacht hatte: so wußte er ihm durch Gesetze und Manufakturen im Innern Kraft und Wohlstand zu geben. Er starb, ein Muster der Regenten seiner Zeit, 1786 den 17 August.

58.

England hat jetzt die größte Anzahl von Kriegsschiffen, und seine Handelsflotten segeln auf allen Meeren. Zu dieser ausgebreiteten Macht Englands legte den Grund die Königin Elisabeth (1558 — 1603). Damals war Spanien der mächtigste und reichste Staat in Europa: spanische Schiffe brachten Amerika's edle Metalle; und portugiesische Flotten holten Ostindiens Produkte. Aber die Härte, mit welcher Philipp II. die Protestanten in den Niederlanden verfolgte, reizte zur Empörung. Dies benutzte Elisabeth: sie unterstützte die Niederländer; und 7 niederländische Provinzen rissen sich von Spanien los, und bildeten seit 1579 einen eigenen für sich bestehenden Staat, Holland. Von jetzt an suchten Holländer und Engländer den Unterthanen Philipps auf jede Art zu schaden; sie wagten sich auf kleinen Schiffen nach Ostindien, nach Westindien und Amerika, und kamen meist mit reicher Beute zurück: ja Franz Drake vollbrachte die zweite Reise um die Welt. — Philipp, um alle diese Feindseligkeiten auf einmal zu rächen, rüstete eine ungeheure Flotte, welche er die Unüberwindliche nannte: aber kleine Gefechte schadeten den spanischen Schiffen sehr, endlich zerstreuete 1588 ein fürchterlicher Sturm die unüberwindliche Flotte, mit welcher Philipp ganz England zu erobern gedachte, und Spaniens Macht sank, der Engländer Unternehmungsgeist wuchs, es bildete sich ein geordneter Handel, und dadurch sicherer Wohlstand. —

Einen neuen Schwung gab der Nation der Protektor Kromwell 1651 durch die Schifffahrts=Akte: daß keiner Nation erlaubt seyn sollte, andere als in ihrem Lande erzeugte Produkte oder verarbeitete Waaren nach England einzuführen. Dadurch wurde Hollands Handel, der meist in dem Verführen fremder Produkte bestand, sehr beschränkt, und Englands Seemacht in Kurzem außerordentlich gehoben. Zwar wurde 1688 Wilhelm, Statthalter von Holland, zugleich König von England: doch erlaubte ihm die eigennützige Eifersucht der englischen Kaufleute nicht, in jener Akte zu Gunsten Hollands etwas zu ändern. Und da Ludwig XIV. und seine Minister und Generale ihren Hauptruhm in Landkriegen suchten, und daher die Flotte vernachlässigten, da unter den folgenden Regierungen in Frankreich noch weniger für die Flotte gesorgt wurde; so konnten die englische Seemacht und Handlung um so ungehinderter sich stärken und ausbreiten. England stand durch ganz Europa in großem Ansehen, ohne Krieg; und in der Nation war Wohlstand 1714 — 1740.

Aber seit 1740 begann der Kampf Englands mit Frankreich, der mit kurzen Unterbrechungen bis jetzt fortdauert, und der Engländer Erfindsamkeit, aber auch ihre Herschgier und Handelseifersucht über das Maas gereizt und geschärft hat. Im siebenjährigen Kriege, der zur See von 1755 — 1762 währete, eroberten die Engländer in Nordamerika von den Franzosen Kanada, von den Spaniern Florida. Und auf dem vesten Lande von Ostindien, wo bis jetzt Engländer und Franzosen bloß als Kaufleute friedliche Handelsniederlagen gehabt hatten, suchten beide Nationen einander feindlich zu beschränken; die Franzosen waren 1761 fast ganz aus Indien vertrieben; die Engländer mischten sich in die Streitigkeiten der indischen Fürsten, ließen sich ihren Beistand durch Land und Schätze theuer bezahlen, und durch europäische Kriegskunst und Schlauigkeit machten sich mehrere Fürsten von sich abhängig. Bald fühlten die Indianer den Druck, und besonders Hyder Ali von Mysore ward, unterstützt von den Franzosen, ein furchtbarer Feind der Engländer 1779 — 1783: er gewann wieder, was die Engländer ihm entrissen hatten, und ererbte es auf seinen Sohn Tippo Saheb. Aber schon 1792 gelang es den Engländern, mehrere indische Fürsten gegen Tippo zu vereinigen, ein Drittheil seiner Länder ward ihm genommen. Und 1799 ward Seringapatnam erobert, und das ganze Reich Mysore mit allen Schätzen fiel in englische Gewalt. So hat eine Gesellschaft englischer Kaufleute (die ostindische Kompagnie) hier ein Reich

erworben, das wenigstens noch einmal so groß ist, als alle Besitzungen der Engländer in Europa zusammen genommen. Zwar haben auf den ostindischen Inseln die Holländer noch einige Besitzungen, und in Westindien und Südamerika gehören den Franzosen, Spaniern und Portugiesen herrliche Inseln und Länder: aber da die Engländer die Uebermacht zur See haben, dulden sie keine andere Kaufmannsschiffe als englische auf den Meeren, und die Produkte Ost- und Westindiens erhalten wir beinah einzig durch Engländer.

Dann haben die Engländer mehrere künstliche Maschinen erfunden, durch deren Gebrauch sie insbesondere Wolle, Stahl, Eisen besser und leichter verarbeiten, und daher wollene Zeuge, Stahl- und Eisenwaaren, irdene Geschirre und Anderes wohlfeiler verkaufen können. Eine englische Erfindung sind z. B. die Dampfmaschinen.

Endlich danken wir den Engländern vorzüglich genauere Kenntniß ferner Weltgegenden. James Kook, von armen Aeltern geboren, anfangs gemeiner Matrose, hob sich durch Kenntnisse und Entschlossenheit bis zur Würde eines Schiffkapitäns, und machte drei Reisen um die Welt. 1768 schiffte er um die Südspitze des Feuerlandes herum, durch die Straße le Maire, in die Südsee, erforschte genauer Otaheiti und Neu-Seeland, untersuchte zuerst die Ostküste des 1616 an der Westseite entdeckten Neu-Hollands bis zur Endeavourstraße zwischen Neu-Holland und Neu-Guinea, und kam 1771 wieder nach England. — Größere Entdeckungen machte er auf der zweiten Reise von 1772 bis 1776, der ersten Reise um die Welt von Westen nach Osten. Besonders kam es dadurch zur Gewißheit, daß gegen den Südpol zu weiter kein großes Land zu finden sey. Kook drang mitten im Januar 1774 durch Eismassen hindurch weiter nach Norden vor, als irgend ein Europäer vorgedrungen war, bis ein unabsehbares Eisfeld seiner Fahrt das Ziel steckte. Auf der Rückfahrt entdeckte er mehrere Inseln, Neukaledonien, das mit ewigem Eis bedeckte Sandwichsland, Süd-Georgien. Man nennt diese zwischen Asien und Amerika gelegenen Inseln, unter denen Neuholland die größte ist, zusammen Australien, d. h. Südland, weil sie fast alle in der südlichen Erdhälfte liegen. — 1776 segelte Kook zum drittenmal ab, um zu untersuchen, ob eine nördliche Durchfahrt aus dem atlantischen Meer in den grossen Ocean sey. Er schiffte um das Kap herum nach Neuholland und Otaheiti, und von da nordwäres, entdeckte die Sandwichsinseln, durchforschte genauer die Beringsstraße,

zwischen Asien und Amerika, traf aber auch hier undurchdringliches Eis, und bemerkte weiter nach Norden am Himmel nur den Wiederschein vom Eise. Er kehrte nach den Sandwichsinseln zurück. Hier aber ward er in einem Streit mit den Wilden erschlagen, den 14 Febr. 1779. — Auf der zweiten Reise waren zwei Deutsche, Reinhold Forster und dessen Sohn Georg Forster, Kooks Begleiter.

59.

Die Ostküste Nordamerika's ward 1583 von England aus bevölkert, und der erste angebauete Theil hieß Virginien. — 1620 wanderten ausgetriebene Puritaner nach Nordamerika, legten Neu-Plymouth an, und gründeten den Staat von Neuengland. — 1632 kam ein dritter Zug, und bevölkerte Maryland. Alle diese Kolonisten erhielten die schriftliche Versicherung, gleiche Vorrechte zu behalten, als ob sie in England geblieben wären; und die von ihnen angelegten Staaten blüheten unter dieser Begünstigung schnell auf. Sie lernten zuerst ihre Kräfte kennen und üben, als die Franzosen ihre Niederlassungen am Ohio hindern wollten, und sie genöthiget wurden, sich mit bewaffneter Hand zu vertheidigen. Als England jetzt die Wichtigkeit seiner Kolonien erkannte, wollte es nach dem Frieden 1763 sie einschränken: es verbot ihnen Manufakturen anzulegen, es legte ihnen Zölle auf, es befahl ihnen, englisches Stempelpapier zu gebrauchen, 1765. Diese Verordnungen erregten allgemeinen Unwillen; man sperrte allen Handelsverkehr mit England, und kaufte auch die wohlfeilere Waare nicht, wenn sie aus England kam. So stockten Handel und Manufakturen in England; und 1766 ward die Stempeltaxe wieder aufgehoben. Dagegen wurde 1767 eine Auflage auf Glas, Papier, Farben und Thee gelegt. Sogleich verbanden sich die Kolonisten, keine englische Manufakturwaaren zu nehmen; und hin und wieder wurden die Zollbeamten gemißhandelt. Jetzt kamen 1769 englische Truppen, und der Befehl, Verbrecher aus Amerika zum Gericht nach England zu bringen. Allein die Amerikaner kauften keine englische Waare, viele englische Manufakturen standen still, und die Abgaben mußten aufgehoben werden; nur 3 Pence (1½ Gr.) blieben für das Pfund Thee. Da kauften die Amerikaner alles übrige von den Engländern, nur keinen Thee. Die Engländer ließen nun den Ausfuhrzoll frei, und konnten den Thee dadurch wohlfeiler verkaufen, als die Nordamerikaner ihn irgend sonst kaufen konnten. Dennoch wurde den Eng-

ländern gewehrt, den Thee ans Land zu bringen; und 1773 wurden in Boston 342 Kisten mit englischem Thee ins Wasser geworfen. — Jetzt sollten die Kolonisten mit Gewalt zum Gehorsam gezwungen werden. Sie widersetzten sich, bildeten 13 kleine Versammlungen in den Kolonien, und eine Hauptversammlung in Philadelphia, erklärten sich 1776 für eine freie von England unabhängige Republik, und behaupteten sich durch mehrere Siege, unterstützt von allen den Mächten, die Englands Größe beneideten. 1783 mußte England selbst die Nordamerikanischen Freistaaten anerkennen. Der Feldherr der Freistaaten in diesem Kampfe war Washington; der Vertreter der Kolonisten in London, ihr Unterhändler in Paris und der Gesetzgeber des Hauptstaates Pensylvaniens, war Franklin, anfangs ein Buchdruckergesell. Er hat sich auch durch die Erfindung der Blitzableiter berühmt gemacht, auf die er durch die Entdeckung hingeführt wurde, daß die elektrische Materie und die Blitzmaterie einerlei seyen.

60.

Die großen Schulden, welche Ludwig XIV. von Frankreich hinterlassen hatte, vergrößerte noch sehr sein Nachfolger Ludwig XV., der zum Unglück von 1715 bis 1774 regierte. Das ganze Land verarmte, und mit dem Korn trieb der König selbst Wucher. Ludwig XVI. war ein guter König, er wollte dem Elende des Landes abhelfen, aber er hatte keine gute und kluge Räthe. Die Schulden vermehrten sich, die Auflagen wurden drückender. Der König, um sich und seinem Volke zu helfen, berief 1788 eine Nationalversammlung. Das Volk fühlte sich begeistert dadurch, daß man ihm erlaubte, frei mitzusprechen, und verlangte, daß der Adel und die Geistlichkeit einen gleichen Theil der Abgaben trügen. Aus Furcht schienen Adel und Geistlichkeit nachzugeben, reizten aber das Volk im Geheimen zu ausschweifenden Foderungen, und schilderten es beim König als aufrührerisch. Dieser erschreckt, ließ fremde Truppen gegen Paris anrücken, und verjagte den Volksliebling Necker, 1789. Da bewaffneten sich die Bürger, und eroberten den 14 Juli die Bastille. Adel und Geistliche flohen; der König ward mit seiner Familie gefangen von Versailles nach Paris geführt; und als die Adeligen Oesterreich zum Kriege aufreizten, als der König Versuche machte, zu entfliehen, ward er in ein strengeres Gefängniß gebracht, das Königthum aufgehoben, Frankreich den 21 September 1792

zur Republik erklärt, und der König 1793 den 21 Januar guillotinirt. Indeß siegten die begeisterten Republikaner über alle Feinde an ihren Gränzen, und erhielten nach einem 10jährigen Kriege einen gewinnvollen Frieden: selbst das mächtige England mußte ihnen im Frieden herausgeben, was es während des Krieges erobert hatte. Das innere Frankreich war indeß durch Bürgerkrieg gräßlich verheert. Robespierre hatte 1793 und 1794 auf eine Schaudern erregende Weise gemordet; die folgenden fünf Direktoren waren kraftlos: seit 1799 herscht Bonaparte in Frankreich, anfangs unter dem Titel Konsul, doch mit königlicher Gewalt; seit dem 18 Mai 1804 schreibt er sich Napoleon, Kaiser der Franzosen; 1805 ward er König von Italien, und 1806 Protektor des Rheinischen Bundes. Er hat äußere Ruhe in das Land zurückgeführt, die Gesetze geordnet, den Gottesdienst wieder hergestellt, und vor Allem seine Nation in Kriegsfertigkeiten geübt, daß die ersten Heere Europas den von Napoleon angeführten französischen Armeen nicht zu widerstehen vermogten. Oesterreich wurde besiegt 1805; Preußens Kriegsruhm ging unter in der Schlacht bei Jena den 14 Oktober 1806; und Rußlands tapfere Kriegsheere wurden 1807 mehreremale geschlagen, daß Kaiser Alexander den Frieden zu Tilsit annahm. Nur England steht unbesiegt und unerschüttert, und übt eine fast uneingeschränkte Herschaft zur See, obgleich durch die vielfachen Siege der Franzosen Englands Schiffe fast von allen europäischen Häfen ausgeschlossen sind. England dagegen unterläßt nichts, was seine Macht vergrößern oder stärken kann. So hat es im August 1807, ohne irgend beleidiget zu seyn, Kopenhagen bombardirt und erobert, um den Dänen ihre Flotte zu nehmen, und sich die Fahrt durch den Sund zu sichern. Es hat die Einschiffung der königlichen Familie aus Lissabon befördert, und treibt jetzt einen vortheilhaften Handel mit Brasilien. Es hat die Spanier in der blutigen Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit gegen die französische Herschaft thätig, wenn gleich nicht glücklich unterstützt; und dürfte auf Beifall rechnen, wenn man nicht die Habgier und die Anmaßungen des englischen Kaufmanns kennte und fürchtete, der überall nur Handel, und allen Handel einzig für sich verlangt.

61.

Zeitfolge der wichtigsten Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte.

2000 vor Christo: Ninus und Semiramis gründen Assyrien.
Abraham.
1800. Joseph. Die Juden ziehen nach Aegypten.
1500. Moses führt die Juden aus Aegypten nach Palästina.
1200. Der phönizische Handel blüht.
In Aegypten werden Obelisken und Piramyden gebaut.
Troja wird von den Griechen erobert.
Die Richter unter den Juden.
1100. Saul, König der Juden.
1050. David. Blüthe des jüdischen Reichs.
1000 Salomo.
Homer, griechischer Dichter.
888. Sardanapal in Assyrien.
Karthago gegründet.
Lykurgus, Gesetzgeber in Sparta.
600 vor Christo: Die Assyrische Monarchie wird gestürzt. — Nebukadnezar gründet das große Babylonische Reich.
Solon, Gesetzgeber in Athen.
555 vor Chr. Das Babylonische Reich gestürzt. Cyrus stiftet das noch größere persische Reich von der Donau bis zum Indus.
490 Sieg der Griechen über die Perser bei Marathon, durch Miltiades.
480. Sieg der Griechen über die Perser bei Salamis, durch Themistokles.

444. Perikles, der wohlredende Grieche; Phidias, der berühmte griechische Bildhauer.
400. Sokrates. Innere Kriege zerrütten die schöne Blüthe Griechenlands.
333 vor Chr. Alexander zerstört das persische Reich, und bringt zusammen die
Griechisch-mazedonische Monarchie vom adriatischen Meere bis jenseit des Indus, die aber gleich nach seinem Tode in kleinere Staaten zerfällt.
280. Rom hebt sich. Sieg über Pyrrhus.
218. Krieg mit Karthago. — Hannibal.
146. Karthago und Korinth von den Römern zerstört. —
88. Rom siegt überall, aber Bürgerkriege zerrütten den Staat im Innern.
30. Augustus siegt bei Aktium, erobert Aegypten, und wird Kaiser von Rom.
Großes Römisches Reich vom Atlantischen Meere bis zum Euphrat.
Christus wird geboren.
70 Jahre nach Christo Jerusalem zerstört.
200. Das römische Reich wird kraftlos unter schlechten Kaisern, und angegriffen von deutschen Völkern.
333. Konstantin in Konstantinopel wird Christ.
374. Völkerwanderung.
395. Theodosius theilt das große Römische Reich in das Abendländische und Morgenländische.
476. Untergang des abendländischen Kaiserthums.
555 erobern Justinians Generale, Belisar und Narses, Nordafrika und Italien.
Longobarden erobern Norditalien.
622. Mahomed. — Schnelle Ausbreitung der mahomedanischen Religion, und der arabischen Macht.

732. Die Araber geschlagen bei Tours von Karl Martell, dem Franken.

800. Karl der Große gründet das Fränkische Reich zwischen Ebro, Tiber, Raab und Eider.

900 zertheilt sich das Fränkische Reich in Deutschland, Frankreich, Norditalien.

919. Heinrich der Städteerbauer in Deutschland.

1073. Pabst Gregor VII. Investitur, Cölibat. Heinrich IV. von Deutschland.

1095 — 1250. Kreuzzüge.

1200. Venedigs und Genua's Handel blühen.

1300. Schießpulver erfunden. Kompaß gebraucht.

1440. Erfindung der Buchdruckerei.

1453. Konstantinopel von den Türken erobert; Griechen flüchten nach Italien.

Heinrich der Seefahrer in Portugal. Afrikas Westküste entdeckt.

1492. Kolumbus entdeckt Amerika für Spanien.

1498. Der Seeweg nach Ostindien ums Vorgebirge der guten Hofnung aufgefunden für Portugal.

1517. Luthers und Zwingli's Reformation des Pabstthums. — Karl V. König von Spanien und Kaiser von Deutschland.

Erfindung der Taschenuhren.

1540. Jesuiten. Erbitterung zwischen Protestanten und Katholiken.

1600. Holland erobert Ostindien. Portugal ohnmächtig. Elisabeth von England. Heinrich IV. von Frankreich.

1618 — 1648. Dreißigjähriger Krieg, schwächt Spanien und Oesterreich, hebt Frankreich und Schweden (Gustav Adolph), verschaft den Protestanten gleiche Rechte mit den Katholiken.

Kaffee, Thee, Zucker und Tabak werden häufiger in Europa.

1643 — 1715. Ludwig XIV. Frankreichs Ansehen und Erschöpfung.
Friedrich Wilhelm der Große von Brandenburg, 1675 bei Fehrbellin.
1689 — 1725. Peter der Große von Rußland. Schweden gedemüthiget (Karl XII.) Schlacht bei Poltawa 1709.
1740. Friedrich II., König von Preußen.
Maria Theresia von Oesterreich.
1756 — 1763. Siebenjähriger Krieg.
Frankreich erschöpft.
Preußen allgemein geachtet.
England herscht zur zur See. Große Eroberungen in Ostindien und Nordamerika.
1766. Kook. Australien.
1776. Nordamerikanische Freistaaten. 1783.
Washington. Franklin.
Katharina II. von Rußland herscht im Norden, schwächt die Türken.
1789. Französische Revolution.
1800. Bonaparte. 1804. Napoleon.
1806. Das deutsche Reich aufgelöst.
Preußen entkräftet.
Frankreich vor Allen mächtig in Europa.

Staatliche Bibliothek Bamberg

[illegible] [illegible]
Alt [illegible]

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bredow, Gabriel Gottfried

Merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte für d. ersten Unterricht in d. Geschichte; besonders für Bürger- u. Landschulen

Reutlingen 1812

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB L 6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11420231-4